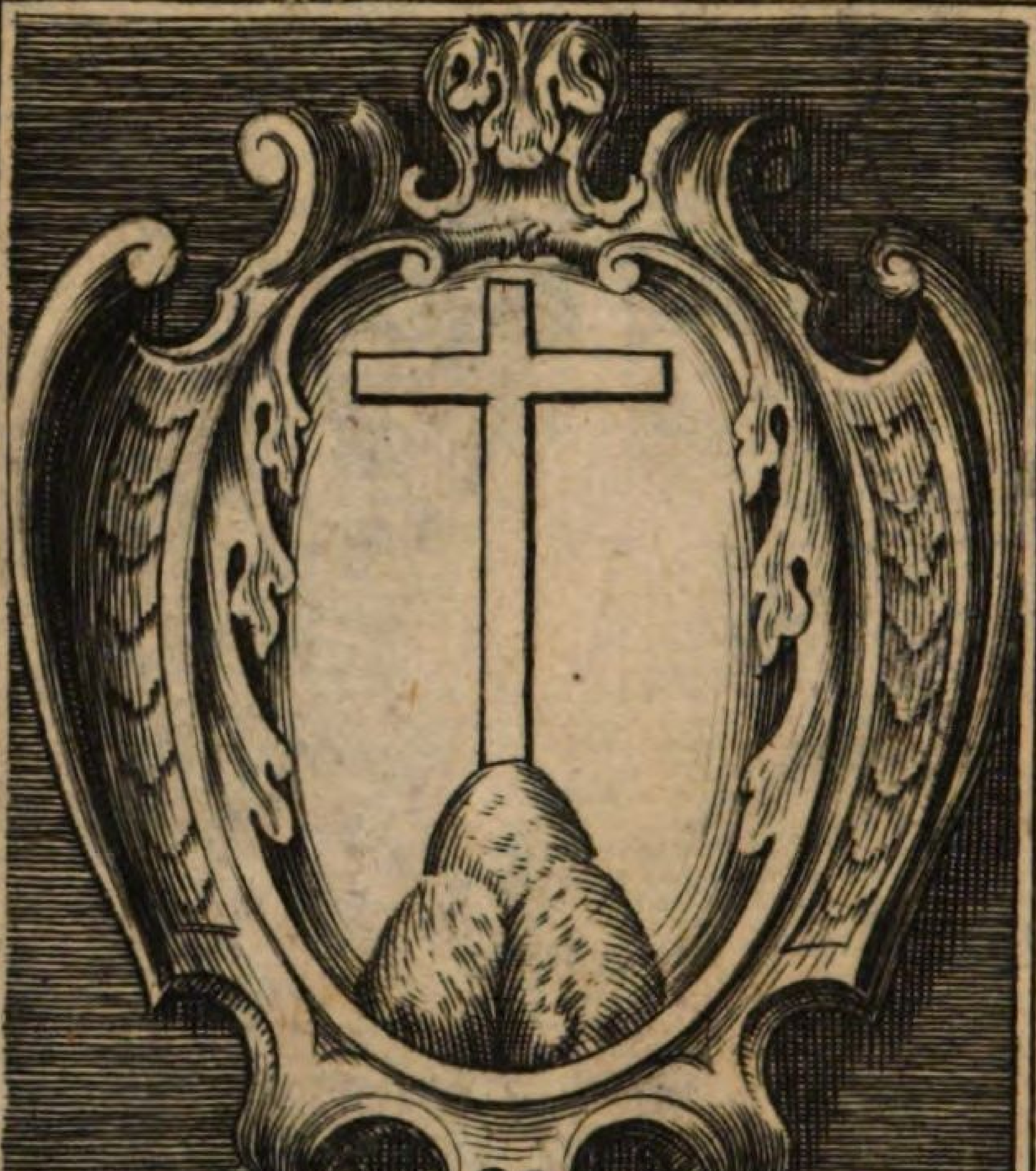
Anthr.
133
m

Anthr. 133 m



Domus S.S-Adelhaidis et Caietani.

Histor. gen. hum.

Spiegel der Regier-süchtigen bösen Weibern,

Worinnen entsetzlich und nach Genügen zu ersehen: dero grossen Schalck- und Boßheit, gifftiger Zorn, und erschröck-
R …che Rachgierigkeit.

Und zwar nicht allein der Kern von solcher Sathanischen Schlangen-Bruth, aus unterschiedlichen gemeinen Büchern verfaßt, wie nicht weniger, was auch die Heil. Vätter und Kirchen-Lehrer von deren schlimmen verlogenen Werckzeug der Teuffeln beschrieben.

Ja so gar die Heil. Schrifft selbst, wie hierinn mit mehrerem zu vernehmen; von solchen gifftigen Drachen- und Natter-Gezicht, genugsame Erweisung stellet, wie unter andern zu lesen, Syrach Cap. 26. v. 9. daß jene seynd eine Geissel, die niemand verschonen.

Zusammen getragen,

Durch einen der bösen Weiber, als zwey-füßigen Ketten-Hunden, ihr groß geneigter Freund und allzeit affectionirter Diener, gleichwie der Hund gegen der Katzen.

1755.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorrede

An den günstig- und geneigten Leser.

Es ist zwar nicht ohne, daß von dieser folgenden Materi viel Tractätlein durch den Druck heraus gegeben worden, welche aber sehr gering, nur oben hin, und etwan nicht getrauet den bösen Weibern recht an die Pulß zu greiffen; da ich aber von deren, aus ein und andern geist- und weltlichen Büchern, nur den Kern heraus gezogen, als bin ich durch sehr viel von denen solchen höllischen Brenn-Spiegeln bedrangten Männern, zum öfftern ersuchet und gebettet worden, jenes in Druck verfassen zu lassen: Ob ich zwar, wie leichtens zu erachten, von dergleichen Weibern ein sehr schlecht Lob erlangen, und sie hierüber ihre Schnäbel zu wetzen nicht unterlassen werden, mir anstatt eines Recompens was anders zu wünschen; hieran aber ich mir nichts anders bedencket, als daß man die Wölf heulen, und solche bißige Hund nur soll bellen lassen, habe sodann meiner geringen Feder, ohn Abscheu dessen, nicht den

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Arrest, sondern derselben in so weit seinen Lauff gelassen, daß so wohl der Verkauffer, als Kauffer genugsame Satisfaction zu haben, u. jeder selbst gestehen muß, dergleichen heraus gesuchter Kern in eine so kleine Compendio noch niemahl gesehen zu haben, und im geringsten nicht zweiffle, daß zu diesem Tractätlein die Käuffer häuffig herumben anfallen, worvon die erste Auflagen zeitlich entgehen dörfften, als bin ich gesonnen, weilen mir dermahlen die Zeit in etwas entbrochen, zu denen andern Auflagen noch mit mehrerm von deren böß würdigen Historien beyzusetzen, wird sich auch weisen, wo nur von solchen gehöret, ein jeder diß mit grösstem Verlangen zu kauffen suchen werde.

Habe zwar erstlich Anfangs dessen nicht umgehen wollen, doch nur mit wenig Zeilen, die noch ledige Menscher, oder Jungfrauen, wie sie dann ohne dem gern wollen betittelt seyn; ob sie schon mit Waaren versehen, so man pfleget in die Wiegen zu legen, deren Hoffarth, List und Tück in etwas anzufangen, damit sich ein oder anderer, vor solchen gezaußten, gekraußten Grind-Schipplein, und Mist-Putten zu warnen, nachmals vor Schaden zu hüten wisse, auch keiner hernach nicht Ursach zu fluchen hat.

Ach Tyger-Thier, du Höllen-Brand
und Unhold,
Ich wollte, daß dich längst hätt der Teufel
geholt.

Andertens werden die böse, hoffärtige, vorwitzige, verschmitzte, schalckhafftige, listige, zornige, verlogen- und betrogene Weiber eingeführt, wie daß sie mit ihrer falschen List, Lug und Betrug nicht allein viel Männer, auch nicht wenig Städt und Länder ins Verderben und gröstes Elend gestürtzet.

Drittens habe die Wittiben nicht gar entlassen wollen mit etlichen Exempeln den Beschluß zu machen, wie sie sich nach Absterben ihrer Männer dem falschen verlognen Vorgeben, sich nicht mehr zu verehlichen, versprochen und angelobt; aber kaum erwartet biß der Todte zur Erden bestattet worden.

Lebe aber der vertröstlichen Hofnung, weilen dises nur einzig und allein auf die bösen Weiber als Mörderinnen ihrer Männer gericht, die Frommen hierinn auf alle Weiß entschuldiget und gäntzlich ausgenommen seynd, jenige mir solches nicht in üblem aufzunehmen, auch nichts Arges über mich zu gedencken, zumahlen mein Intent nicht dahin geziehlet das Kind mit samt dem Baad

auszugiessen oder hinweg zu werffen, sondern nur allein das trübe übel-riechende Wasser, nemlich die böse, übel und schlimme Weiber, durch das unschuldige Kind, welches man verpflicht ist zu behalten, als werden die fromme und unschuldige Frauen hierdurch verstanden, deren ein jeder Mann schuldig verbunden, in aller Höflichkeit sie zu veneriren, respectiren und aufzuwarten.

Welches Weib sich aber im Zorn über dieses Tractätlein wird annehmen; Wie das Sprichwort gehet, muß sie bekennen:

Des schuld'gen Mann/
Geht Grausen an. 1755.

Anfang /

Willst du in den Ehestand tretten,
Darmit bedienet wird dein Leib,
So such GOtt, thu Ihn darumb bitten,
Er wird dir bschern ein tugendhaffts Weib.

Dann ein frommes Weib ist eine Gabe GOttes, und wird dem gegeben, der GOTT fürchtet. Syr. Cap. 26. ℣. 17.

Aber:

Ach Glück über alles Glück ist,
Wann du nicht verbunden bist,
Eheloß, frey und ungebunden seyn /
Bringt dir weder Schmertz noch Peyn.
Wann du aber nimmst ein böses Weib,
Mit Creutz, Tod und Leyd dein Zeit vertreib.

Dann sie haben vier schlimme Art.

Schlangen-Art zum Gifftlen,
Hunds-Art zum Wider-Bellen,
Storchen-Art zum Schnadern.
Sauen-Art zum Grounen.

WAnn du nun also starck nach dergleichen Geflügel-Werck trachtest, und Willens bist, dich in den Ehstand zu begeben, so scheinet er Anfangs, als sey er süß, ja ein lauteres Zucker-Gewölb, ein Honig-Faß, ein Freuden-Fest, ein Lust-Garten, ja so gar ein himmlisches Schlecker-Bissel; aber, aber, und wiederum aber, wann du mit einer solchen Ehe-Geissel begabet wirst, so laß nur den lieblichen Sommer vor-

vorbey schleichen, die kühle Herbst-Zeit und rauhen Winter herbey streichen, als will ich, wie man pfleget zu sagen, Khudi-Wochen vorüber gehen, dann werdest du gleich, und zwar mit Schaden erfahren, daß aus dem Lust-Hauß wird werden ein Folter-Banck, aus Honig-Säum ein bitterer Myrrhen, aus dem Zucker-Gewölb ein Gefängnuß und Riebeisen der Hertzen, ja an statt des himmlischen Schlecker-Bißleins die Höll selbst; folgt aus einem solchen Ehestand der gröste Wehestand.

Dann

Herren-Gunst, Frauen-Lieb, Jungfrau-Sinn, und Rosen-Blätter,
Fallen ab und enden sich, gleichwie das Aprillen-Wetter.

Aber weil so viel nach solchen trachten, und ihnen also die Zähn wässern, wollet ihr doch die Sach fein reifflich erwegen, mit welcher ihr euch wollet verbinden, und nicht gleich in die daher aufgeputzten Docken vergaffen, auch nicht auf diß oder jenes Wiffel-Hirn verliebt, so den Kopff mit Wespen-Häusel ausspallieret, daher traget, damit ihr nicht an statt einer Gertraud, eine Bärn-Haut, an statt einer Sibyll, ein bißige Pfeffer-Mühl, an statt einer Dorothe, ja wohl gar ein Ach und Wehe überkommt.

Möchte mir aber mancher sagen, es seynd mir saubere, aufgeputzte und schöne Gestalten annehmlicher, als wann eine wär: schwartz, wie ein Kohl-Hauffen, garstig, als ein Mist-Hauffen, unrein, als ein Ameis-Hauffen, ungeschickt, gleichwie ein Scheitter-Hauffen, hartnäckig wie ein Stein-Hauffen, sollte einer lieber entlauffen, als

der-

dergleichen kauffen; den Jacob um Bericht Gen. Cap. 29. Als er dem Laban um die schöne Rachel sieben Jahr treulich gedienet, worüber ihme aber durch Vortheil die schieche und abscheuliche rinnaugete Lia ins Bett gebracht, hat er andern Tags erst gesehen, daß er betrogen worden, indeme er der Meynung, er habe eine schöne Rachel, war aber ein trieff-augete Lia, dahero er an dieser abscheulichen Gestalt ein solchen Grausen gefaßt, derowegen er sich gegen dem Laban erbotten, noch sieben Jahr zu dienen, nur die schöne und wohlgestalte Rachel zu überkommen, wie er es dann auch erhalten.

Allein die Schöne bleibt nicht in die Länge, dann man von weissem Silber auch wohl schwartze Händ bekommen kan.

Ach wie viel Mühe ladet ihme derjenige auf den Halß, welcher eintzig und allein nach der Schönheit eines Weibs trachtet; erstlich muß er ihre Hoffarth gedulten, sintemahlen die Schönheit und Thorheit immerzu miteinander gehen, er muß ihre Verschwenderlichkeit gedulten, dann ein närrischer Kopff und ein schönes Angesicht zwey schädliche Würm seyn, so dem Mann das Leben abnagen, und sein Guth verzehren; er muß ihre zänckische Art gedulten, dann ein jegliches schönes Weib will allein Herr im Hauß seyn, er muß ihre Wollustbarkeiten gedulten, dann alle schöne Weiber seynd gern bey guten Mitteln; er muß auch ihren Ehrgeitz gedulten, dann die schöne Weiber vermeynen, man müsse sie allenthalben oben an setzen; Und endlich, welcher ein schönes Weib bekommt, die sonst der guten Tu-

gen-

genden verlassen ist, derselbe bringt ihme viel Unglück ins Hauß.

Ein schönes Weib, spricht Prov. Cap. 2. und darbey thoricht, ist wie eine Sau mit einem guldenen Ring auf der Nasen.

Der Wahrheit zur Steur, muß man bekennen, daß ein abgedruckter Pfeil nicht also nach dem Zweck, daß ein frey gewelzter Stein nicht also nach dem Centrum, daß ein durstiger Hirsch nicht also nach dem Brunnquell trachtet, wie ein Weibs-Bild nach der Schönheit und Vorwitzigkeit; hätte des Jacobs Tochter, die Dina, ihren fürwitzigen Augen gebotten, bey Hauß zu verbleiben, und nicht auf das angestellte Festivität der Sunamitter gereißt, Genes. Cap. 24. V. 1. so wäre sie nicht so spöttisch zum Fall kommen, woraus ein so grosses Blut-Bad entstanden, wie diese Dina, also manche Sabina, Christina, Regina, Rosina, Marina.

Dahero eine rechtschaffene Jungfrau soll seyn und muß seyn als wie eine Orgel, dann wann man dieselbe ein wenig berührt, so fangt es an zu schreyen; eine rechte Jungfrau soll seyn und muß seyn, als wie die Glocken am Charfreytag fein still; eine rechte Jungfrau soll seyn und muß seyn, als wie der Palm-Esel, der sich im Jahr nur einmahl sehen läßt.

Möchte mir aber mancher Mistfinck, oder Schnaderbixen zur Antwort geben, wann ich nicht auf ein und anders Ort ausgehe, und mich so wenig wollt sehen lassen, als wie der Palm-Esel, so bekommen wir keine Heyrath, dann wäre Rebecca nicht zum Brunnen gangen, so wäre vielleicht der Isaac ihr auch nicht zu Theil worden.

Mein

Mein Nasen-witziges Fisperl und unverschamte Klapper-Goschen, eines ist zum Brunnen gehen, ein anders ist zu der Brunst gehen, wie es bey euch im Lauff gehet

Solche Wetter-Hahnen hat nicht mit sonderem Schaden Petrus erfahren, wie die angeblasene Wisel, wie die bißige Ketten-Hund seynd die Dienst-Menscher gewest in dem Pallast des Hohenpriesters Caiphä, welche der Teuffel selbst hätte an statt der Jagdhund zum Hetzen können brauchen, und wann einer dergleichen bekommt, so muß er ihme gedencken, als hab er die Höll im Hauß.

Derowegen sollte ein Weibsbild begabt seyn mit lauter Und

Erstlich ein lieblich süssen Mund,
Darbey auch wohl gesund,
Gold und Geld nach dem Pfund,
Dem Mann gehorsam zu aller Stund.
Die nicht bellet wie ein Hund,
Die dem Mann alls Guts vergundt,
Die nit ungedultig, so mans auch halb schund,
Die fein hurtig und rund,
Daß man keine bessere fund.

Aber leyder! es seyn öffters eine beschaffen, die lieber mit Löffeln, als mit Kochlöffeln umgehen, dencken auch öffters an das Nacht-Kiß, als Näh-Kiß, lieber umgehen mit Buhlen, als Spuhlen, auch gern auf Dantzig reißt, und bey Nacht zu Leipzig bleibt, gar offt einem Alten den Kopff und Kropff anfüllt, und sie nachmahls für eine Postillion nach Mannsheim brauchen läßt, dich zu verführen.

Also ist gar wohl zu bedencken, daß jener, der

Mi-

Willens ist, auf einen solchen Marckt zu reisen, nicht Esel für Roß einkaufft, und Rettig für Ruben eintauscht; verliebt sich in die Schayd, und weißt nicht wie der Degen, verliebt sich in die Braut, und weißt nicht wie die Haut.

Dann bey diesen Zeiten hat man der Exempel genug, wann ein Mädel nur ein wenig erwachst, und das Mindiste hören von einer Heyrath oder Hochzeit machen, so spitzen sie schon die Ohren, als wann der Himmel höret den Haber-Sack schütteln, es zittert ihnen das Hertz, und schlagt die Pulß, als wolts auf der Post reiten, gleich ist der Himmel voller Geigen.

Im Heyrathen aber soll man fein die Gemüther und nicht die Güter suchen, im Heyrathen soll man die Tugend und nicht die Truchet betrachten.

Als hat jener nicht übel geredt:
Bin ich jung, so hab ich viel Hitz,
Bin ich alt, so sing ich bald schmitz,
Bin ich ledig, so hab ich keine Freuden,
Bin ich aber verheyrath, so muß ich erst viel leyden.

Mancher bekommt zwar wohl eine herrliche, aber keine ehrliche, ein solches schönes Weib kommt mir vor gleich den Billulen in der Apothecken, auswendig schön verguld, aber inwendig pfuydy, weiß nicht was.

Einige seynd beschaffen, und singen ein gantzes Jahr nichts anders, als was sonsten die Katzen nur im Mertzen Paul! Paul! Paul!

Was ferners die Schönheit der Weibs-Bilder anbetrifft, ist zwar solche bey den Frembden

ein

ein Verlangen, bey denen Nachbarn ein Argwohn, bey den Mächtigen ein Gewalt, bey den Wenigern ein Neid, und bey ihr selbst eigener Persohn grosse Gefahr verursachet, zwar mit harter Mühe wird dasjenige verwahret, welches von jedermänniglich verlangt wird.

Also, daß ich ohne Scheu sagen darff, daß das Weibs-Bild, welches eine Heyrath überkommt, allein von ihrer Schönheit wegen, gewißlich in ihrem Alter nichts gewissers zu gewarten hat, als ein böses Leben.

Dann es ist eine unfehlbare Regel, es ist eine allgemeine Wahrheit, daß dasjenige, welches geliebt ist worden, von der Schönheit wegen, verhaßt wird, wanns heßlich ist worden.

Es erwähle ein jeder, was ihm gefällt, so sag ich doch, daß derjenige, welcher ein schönes Weib nimmt, und darbey nicht mit guten Tugenden umgeben, seinen guten Nahmen aufs Eck wirfft, und sein Leben in Gefahr setzt.

Man findet in ein und andern Büchern nicht wenig, sondern eine grosse Menge verzeichnet von einigen Griechischen, Lateinischen, Spartanischen, Egyptischen, Römischen uud Teutschen Weibern, derselbigen aber wird nicht darum also gedacht, alldieweilen sie so schön waren, sondern nur wegen der grossen Gefahr, die ihnen selbst, und andern, von ihrentwegen begegnet seyn, also daß sie von ihrer Schönheit wegen in ihrem Land gesucht, und von ihrer Unehr wegen in der gantzen Welt befreyet waren.

Flora, Lauda und Lamia waren vor diesem nicht allein leyder! Römische, sondern auch die schönsten, aber

aber wegen ihrer beschreyten Lastern die drey vornehmsten Cortisaninnen, von deren nicht um Schönheit, sondern wegen der grossen Laster, nicht wenig in die Bücher verfasset, absonderlich die Letztere in gantz Asia beschreyt worden, wie sie dann von ihrem Liebhaber, dem König Demetrius, befragt wurde, um dasjenige, so eines Weibs Hertz am allermeisten verdrießt, hierauf gab sie zur Antwort/ und selbst bekennt, nichts ist, welches ein Weibsbild mehrers empfindet und sie betrübt, als wann man sie heßlich, und unholdseelig schilt, und daß man sie vor böß hält.

Dahero hat gar wohl geantwortet der gewaltige Philosophus Armans, von dem Pœmius sein Unterthan starck importuniret und gebetten worden, daß er sich doch verheyrathen wolle, so gab er zur Antwort, ich will nicht heyrathen,

Dann ist das Weib eine Kolderin, so bin ich der Schlav im Hauß, ist sie schön, so wär Noth, ich thät sie hüten, so sie aber eine Eyferin ist, so bin ich des Lebens nicht sicher, dann dero Qualitäten, wie jede mächtig ist tausend Männer umzubringen.

Offt manche seynd hübsch, liebreich um den Halß/ als wie die Fleisch-Bänck in der Faßnacht, und man also auf dem Halß lesen kan, was im Hertzen geschrieben, dann sie hören lieber die Harpffen Davids, als seine Psalmen.

Ich, sagt offt manche Däntel-Butten, ich werde dann gewiß immerdar unterm Dach stehen, als wie ein Schild-Krott, oder soll ich eingesperrt seyn, als wie der Pfeiffer in einem Stanitzel? Kriechen doch die Regen-Würmer hervor, wann ein schöner Tag ist, ein Waar unter der

Wan-

Wannen kaufft niemand, als bekomme ich mit der Zeit keinen Mann.

In dem Ehestand ist ein böses Schalck- und Lasterhafftes Weib der gröste Wehestand, wie zu vernehmen.

Wann ich unsern ersten Vatter Adam, derentwegen befragte: mein Vatter Adam, warum gehest du also betrübt und traurig herum? ach GOtt! sagt und klagt Adam / Ey! ich bin halt von der grösten Freud in das gröste Elend gestürtzt worden; Warum aber? ach gar ein hoffärtiges Weib, und zwar die Meinige, hat mir das Unheil zugerichtet.

Schöner Jüngling Joseph! was bedeuts, mit eisernen Ketten gebunden, und also elendig im Stockhauß; Mein GOTT! sagt Joseph: ein Weib, nemlich des Potiphars seine, hat mir mit ihrem Betrug und Falschheit, eine solche Wäsch zugericht.

Mein Samson! warum bist du so starck mit Ketten gefeßlet? indem du doch bey der Stadt Gaza, die eiserne Porten selbiger Stadt aus den Anglen gehebt, solche noch auf einen Berg hinauf getragen, so mächtig, daß dir der Strick, mit welchem du vorhin gebunden warest, zerrissen, wie ein Zwirn-Faden, anjetzo aber dir zum ewigen Spott, bist vor allen deinen Feinden ein so elendes Schau-Spiel worden; ach! sagt Samson, ein voller Arglist, und betrogenes Weib, nemlich die Delila, diese, diese hat mir das Ubel zugericht.

Haben nun
Die Weiber Adam, Loth, Samson,
Deßgleichen David, Salomon, betrogen.

Ey! wer wollt zur Frist
Gesichert seyn vor Weiber-List.

Fürwahr in eine grosse Mühe und Arbeit steckt sich einer, und viel muß der anfangen, welcher sich unterstehet, eines dergleichen schalckhafften Weiber nach der Billichkeit zu regieren; es sey ein Thier so wild, so grausam, und ungeheur, wie es wolle, so leidet doch der Löw einen Löwen-Meister, der Stier läßt sich einsperren, das Roß läßt sich zäumen, allein ein böses Weib ist nicht zu zähmen, dann nimmermehr verliert sie die Begierd zum Herrschen, noch den Lust Regent zu werden; dann es hilfft weder Sporn zum Fortreiben, noch Zaum zum Halten, noch Netz zum Fangen; ja was mehr ist, kein Gesatz, die solche Weiber bezwingen, noch keine Schantz, die sie enthielte, noch keine Forcht, die euch erschröcke, noch keine Straff, die euch bessere; dann, wann sie sich etwas Widersinniges haben eingebildet, so kan sie die gantze Welt nicht davon abwehren, drohet man ihnen, so beklagen sie sich, werden sie verwundt, so rächen sie sich geschwind, schmeichelt man sie, so übernimmt ihr euch, dienet man euch, so seyd ihr undanckbar, sieht man euch durch die Finger, so seyd ihr nur desto vermessener, straffet man euch, so verkehret ihr euch in eine lebendige Schlangen; ja niemahls hat ein böses Weib ein guts Gewissen, die Injuri zu verzeihen, noch eine erwiesene Gutthat zu erkennen.

Höret aber ihr bösen Weiber! was der Heil. Paulus euch vor eine treuliche Ermahnung, und die Gebotte GOttes also eyfrig vorgetragen bey den Ephesern Cap. 5. Die Weiber seyen unterthan ih-

ihren Männern, als dem HErrn, dann der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Kirchen, aber wie auch nun die Kirche Christo unterthan ist, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen, das seynd die Wort des Heil. Pauli.

Und zwar gantz vermessen ist ein Weib, welches sich unterstehet einem Mann zu rathen, aber noch vermessener ist jener Mann, welcher einen Rath nimmt vom Weib, ja was mehr ist, ein Narr ist der Mann, welcher des Weibs Rath pflegt, und noch ein grösserer Narr ist derjenige, welcher ihrem Rath folgt, sie können zwar gleichwohl hören, was sie sagen, aber thun was ihm gefällt; Item, er soll eure Worte loben, aber euren Rath verdammen.

Wann wir die hernach benannte Männer befragen, wie es ihnen mit dem Rath ihrer bösen und verschalckten Weiber ergangen, so würden sie uns gewißlich zur Antwort geben: daß sie nicht begehrten wiederum gebohren zu werden, den Weibern zu glauben, noch daß sie begehrten wiederum lebendig zu werden, die Weiber anzuhören.

Sagt mir, wie ist es dem Philippo geschehen mit der Olimpia, dem Paris mit der Helena, dem Alexander mit der Rosana, dem Euckele mit der Dito, dem Hercules mit der Autea, dem Hannibal mit der Tomitia, dem Antonio mit der Cleopatra, dem Julio mit der Domitia, und dem Nerone mit der Agrippina? und anders mehr.

Auch noch mit Hinzusetzung obgenannter Ant-

wort, und sagen: O ihr boßhaffte Weiber! wann wir uns erinnern, daß wir von euch gebohren, so verfluchen wir unser Leben, und wann wir daran gedencken, viel mit euch umzugehen, so liebeten wir den Todt, dann es ist kein schwerer Tod, als viel mit euch zu thun haben, und es ist kein anderes Leben, als der von euch fliehet.

Eben also sage ich, daß ihr seyd unfläthig in eurem Leben, unehrbar in eurer Persohn, schwach in der Widerwärtigkeit, und fürsichtig in der Wollfahrt, falsch in den Worten, und zweiffelhafftig in euren Wercken.

Im Hassen braucht ihr keine Maaß, in der Lieb seyd ihr unordentlich, im Geben seyd ihr karg, im Nehmen seyd ihr unverschamt, und in Summa ihr, ihr seyd eine Gruben der Sorgen, darinnen die weisen Männer Gefahr ausstehen, und die Einfältigen gar ersticken; an euch besudlen die Weisen ihre Ehr, und die Einfältigen lassen gar ihr Leben.

Keine so grosse Gefahr stehet derjenige aus, welcher den Wolff bey den Ohren hält, als die Ehr desjenigen / welcher in eure ungewaschene Mäuler gerathet, und es hat der Scorpion nicht so viel Gifft im Schwantz, als ihr in eurem Mund, ich darff es gar wohl melden, daß alle Gifftige Thier nicht so viel halben in ihrem Leib, als ein eintziges im Zorn ergrimmtes Weib hat auf ihrer Zungen.

Also vor solchen avißire die Jungen, ich bitte die Alten, und wecke auf die Weisen, und ich unterrichte die Einfältigen, daß sie die Gesellschafft der unehrbaren, bösen und Lasterhafften Weiber vielmehr fliehen und meyden sollen, als die Pestilentz selbsten.

All Geld und Guth, das innerïste Marck
Die saugst aus den Beinen,
Ein böses Weib, trau nicht, sie ist starck,
Und laßt es nicht erscheinen,
Sie führt dich an dem Narren-Sail,
Ach leyder! was willst machen,
Wann hin dein Ehr, dein Seel und Heyl?
Thut sie nur dessen lachen.

Der Kayser Marcus Aurelius spricht, daß keine Schlang in der Welt so gifftig, als ein Weibsbild, wenn es erzörnt ist, ja der Berg Etna in Sicilien, der Berg Vesuvius in Compania thut deren Orthen nicht so grossen Schaden, als eines dergleichen Weib Schaden verursachet in einem eintzigen Hauß.

Ein grausames und gefährliches Thier ist es um ein liederliches und böses Weib in einer Stadt, dann sie ist mächtig viel Böses an sich zu ziehen, und ist nicht tauglich etwas Gutes anzustellen.

O wie viel Fürsten, Königreich und Länder seynd verderbt worden wegen des üblen Verhalten eines eintzigen Weibs, dem anderer Gestalten nicht hat wider geholffen werden können, als durch Vorsichtigkeit, Gefahr und Mannheit vieler Männer.

Alle Laster in einem Weib seynd wie ein feuchter Stecken, welcher sich biegen und flechten läßt, aber die Liederlichkeit und Unverschamheit der Weiber ist wie ein dürrer Stecken, welcher zerspringt, also, daß sich die Laster jederzeit biegen und einflechten lassen, aber niemahlen einige wieder gericht werden können.

Dann die Zahl der Stern so groß nicht ist,
Als wie Betrug und Weiber-List.

Dahero in dem Ehestand ein solches schlimmes Weib nicht ein geringes, sondern grosses schweres Creutz; in der Insel Leiba wachsen so dicke Bäum, daß einen solchen 14. Männer mit ausgespannten Armen kaum umfangen können, gedencket, was man hieraus für ein grosses Creutz könnte zimmern, aber was woll oder soll das Creutz seyn, gegen dem Creutz eines bösen Weibs, dann die Heil. Schrifft sagt ja selbsten klar und wahr, bey dem Proverb. Cap. 2. ℣. 19. Es ist besser im wüsten Land wohnen, als bey einem bösen Weib; es ist besser, in der Wüsten sich aufhalten bey gifftigen Salamandern, bey Blutbegierigen Thügern, bey wilden Löwen, Bären und Wölffen, als bey einem zänckischen und zornigen Weib.

Dann ein böses Weib ist ein Schiffbruch ihres eigenen Manns, ist ein stäter Wetter-Hahn in ihrem Hauß, der immerzu krähet, ist ein übel-lautende Klapper-Büchsen, ist ein Fränckischer Stiefel-Balg, den man stets schmirben soll, ist ein gewixter Wetter-Mantel, in welchen das Wasser der guten Ermahnungen niemahlen eingehet, ist ein Ziech-Pflaster des Geld-Beutels, ist ein Maul-Thier, das manchen armen Mann gar zu todt beißt, ist eine Quartier-Stuben aller Boßheit, ist ein einheimischer Baum-Häckel, ein Brabandisch Stammen-Wappen, worinn ein Zänckischer Hunds-Kopff; ist ein bitteres Aloe, ein übler Saurampffen, ist ein ewiger Blaß mich an, ist ein Commissarien der drey Höllischen Furien, ist eine falsche Schad und Schaden-Uhr, ist ein höllischer Brenn-Spiegel, ist ein Jahr-Marckt der Zanck-Wörter, des Teufels seine Beiß-Zang, auch sein Reit-Sattel, ein

Ca-

Calender, worinnen nichts anders zu finden, als Donner und Hagel, ist der Frölichkeit Kehraus, ist ein stetes humsetes Wespen-Nest, ist ein immerwährendes Igel-Fest, ist ein Haspel der Ungelegenheit, ist ein Ofen, allwo keine Hitz der treulichen Lieb will durchgehen, ist ein Kasten, darinnen nichts anders als List, Lug und Betrug, ein Krahmladen, angefüllt voll mit falschen betrogenen Waaren, ein Spiegel wovor Hund und Katzen erschröcken möchten, eine Rauch-Stuben, woraus dem Mann dero Rauch das Wasser aus den Augen locket, ist eine stets übel-hallende Wetter-Glocken, ist ein abgelassener Ketten-Hund, ist eine Beelzebub-Sack-Pfeiffen, ist eine bißige Pfeffer-Mühl, ist ein Verkünd-Zettel von Filtzhoven, ein Folter-Banck der Ohren, ein Riebeisen der Hertzen, ist ein Schlüssel in die Höll, das beste Gesetzel im Vatter-Unser, erlöß uns von dem Ubel: Ist, ist, ist, das mans nicht gnug beschreiben kan.

Als hat Jener nicht übel, sondern wohl gethan, welcher einen solchen Wald-Echo hat, den er wider seinen Willen stets hören muß, obiges Gesätzel im Vatter-Unser, erlöß uns von dem Ubel, offtmahlen mit Seufftzen gebettet, da er nun einstens gehöret, daß sein Weib in den letzten Zügen lag, ließ er geschwind Sack-Pfeiffen und Schallmeyen holen, sprechend, schau meine liebe Maria Andel, weil wir mit Freuden zusammen geben worden, als wollen wir auch mit Freuden wiederum voneinander scheiden.

Wan ein böses Weib von Zorn u. Rach entbrandt,
Ein Kuchel-Geschirr nimmt in die Hand,

Raßt, Reißt, und schmeißt sie alles hin,
Ein jedes sorg wie es entrinn,
Es graußt dem Teufel selbst vor ihr,
Er flieht und macht ihr das Quartier.

Einige seynd beschaffen als wie der Echo oder Wider-Hall in etlichen Gebürgen, allwo ein eintziges Wort auch vierhalb wiederholet wird, und wann der Mann ein Wort sagt, so bezahlt ihm das Weib das Capital mitsamt dem Interesse.

Viel waren, denen der Wein zuwider, wie den Bären das Honig, und wünschen, daß alle Tag das Miracкel möchte geschehen, wie zu Cana in Gallilea, Johan. Cap. 2.

So nun die Weiber sich gar zu starck in den October-Safft verlieben, so helffe der liebe GOtt dem Mann, und bewahre auch die Kinder, und erbarme sich über dero Dienst-Botten, dann nach solchem eingenommenen Safft toben und schreyen sie ärger als ein Nacht-Wächter, oder Uhr-Ausruffer, daß so gar die Kinder über drey Gassen vom Schlaff erwecket werden, dann solcher Monath sperret den Fröschen die Goschen, aber selbiger Safft eröffnet den Weibern ihre böse Mäuler.

Wie die Samaritanin beym Brunnen war, hat unser liebster Heyland mit ihr ein trostreiche Ansprach gehalten; so lang die Weiber beym Wasser seynd, so ist endlich noch gut mit ihnen zu reden, wann sie sich aber beym Wein einfinden, der Teufel red mit ihnen, ich nicht.

Dann sie nicht ungleich dem Wald-Echo, welcher eine Stimm oder Wort höret, etlichemahlen trutzig nachklingt, wann sich nun zuweilen eine rechtmäßige Ursach ereignet, deßhalben der Mann

in eine kleine Ungedult gerathet, und etwann mit einem eintzigen unglatten Wort ausbricht, da wird der zancklose Echo oder Widerhall in dem Maul des bösen Weibs nicht allein wieder schlimm Nachschreyen, sondern noch mit zehen gifftigen Worten verdopplen, da heißt es alsdann gedonnert, da gehts hernachmahls nicht anders her, als wie in der Behausung Publicani, so laut H. Schrifft der erste Schmid gewesen, der in seiner rußigen Schmidte den gantzen Tag dergestalten gehammert auf den Amboß, daß auch die Benachbarten ihre Ohren mit Baum-Woll verstopfften; keine andere Beschaffenheit hat es in einem Hauß, allwo ein böses und zänckisches Weib wohnet, dann allda höret man stets das Hammern und Jammern, was Wunder, daß man nachgehends bey solchem Lust-Feuer wenig Naget findet, wohl aber gute Schläg, O Elend! da gibts saubere Apolona, die ihren Männern also die Zähn zeigen, da gibts saubere Lucien, die ihren Männern selbst die Augen auskratzen, da, da gibts saubere Magdalena, die an statt der Füß dem Mann den Kopff waschen, da gibts saubere Cecilien, die an statt der Orgel den Mann selbsten den gantzen Tag anpfeiffen, da gibts saubere Barbara, die an statt des Thurns, die gantze Zeit im Hauß tourniren, da gibts saubere Margaretha, die an statt des Drachen selbsten voller Gifft seyn / da gibts saubere Dorothea, die an statt der Rosen den Mann einen groben Knopff heissen, und an statt der schönen Aepffel dem Mann die Feigen zeigen, O Elend!

Wann also der Mann ein solches Weib bekommt, welches so süß aussihet, als wie jener Kraut-Dopff der Propheten-Kinder, ist nichts darinnen gewest, als Gall und bitteres Colloquinten-Kraut

Oder dergleichen, welche so stillschweigend, wie jene Thierlein, so Aaron durch die Ruthē von den Egyptischen Wassern gelockt, seynd gweckezete Frösch gewest.

Auch etwan eine, die so freundlich, wie jene Thier, so von dem Fluch Elisäi 40. Knaben zerrissen, seynd brumm, brumm, brummete Bären gewest, O was ist das für eine Bitterkeit.

Mancher Mann bekommt eine so liebe Ehegenoßin, daß er ihme ehender aus einem Schiffreichen Wasser einen trockenen Kiselstein herauszuheben getrauet, als aus ihr ein gutes Wort, und ob sie schon der Astrologia nicht viel erfahren, so weißt sie ihme doch hauptsächlich die Planeten zu lesen, daß ihm zum öfftern die Augen, wann auch die Kuchel nicht raucht, voller Wasser stehen, Tobiam um Bericht.

Wann ich mich bey dem gottsförchtigen, gerechten und gewissenhafften Mann Tobia, dem Aeltern befragte, wie es ihme mit seinem bösen Weib ergangen, damahls, als einsmahl er nacher Hauß kommen, so höret er ein Geiß-Böckel gmegetzen, welches ihme dann sehr fremd vorkommen, daß dergleichen Thier in seiner armen Wirthschafft sich einfindet, dahero geschwind zur Versicherung seines Gewissens nachgefraget, obs nicht etwann eine gestohlene Geiß sey? so bald das sein Weib vernommen, was? sagte sie, gestohlen, haltest du mich für eine solche? ey mein schöner sauberer blinder Hiesel! jetzt schlagt deine Heiligkeit heraus,

es ist nicht genug, daß du mich um das Meinige gebracht, mit deinem verschwenderischen Spendieren, ja wohl Allmosen-Geben, es ist nicht genug, daß du dich um nichts annimmst, unterdessen einen schlechten Todten-Gräber abgibst, daß ich dich mit meiner Hand-Arbeit muß erhalten, und als ich sonst als eine gnädige Frau, und gute von Adel, hätte standmäßig mich erhalten können, muß anjetzo eine gemeine Strickerin und Näherin abgeben, damit ich nur ein wenig Brod ins Hauß verschaffe, ohneracht alles dieses, willst mich noch für eine Diebin halten? was! ich? wer ich? du bist mir wohl, du, du, du: Ach! sagt hierauf seufftzend der Tobias, laß mich sterben und nimm mich zu dir, Tob. Cap. 2. ℣. 19. Die Schwalben haben mich um mein Gesicht gebracht, Patientia! die Armuth ist mir über den Halß kommen, Patientia! die Nachbarschafft hat mich verfolgt, Patientia! hab alles mit Gedult übertragen, aber bey einem bösen Weib seyn, das kommt mich gar zu hart an, mein GOtt! lieber sterben als dergestalt leben.

Hat nun Tobias als ein vollkommener Mann, ein heiliger Patriarch, welcher nach dem Job der Sanfftmüthigste, die Ungestümm eines bösen Weibs so hart übertragen, wie soll es dann einen andern armen Tropffen ankommen; O GOTT! wie hart ein solcher Ketten-Hund, wie ungestümm eine solche Hauß-Posaune, wie teufflisch eine solche Tafel-Music, wie verdrießlich eine solche Feuer-Glocken, wie schmertzlich eine solche Ehe-Geisel, wie verrucht ein solcher Hauß-Blaßbalg, wie bedrangt eine solche Stuben-Trummel, wie macht einem so bang, eine solche höllische Beiß-Zang.

Ja

Ja zu wünschen wäre es, wann unter uns Teutschen der gute und so edle Gebrauch wäre, mit solchen Weibern umzugehen, als bey den Barteren und Traciern, dann bey ihnen schätzen sie ihre Weiber so gering, daß sie dieselbigen nur für ihre Sclaven hielten, es haben auch die Männer so grosse und erwünschte Freyheit, daß, wann die Weiber ihnen ein Dutzent Kinder erzeugt hatten, sie alsdann solche Weiber nach ihrem Belieben verhandlen und vertauschen, die Kinder aber im Hauß behielten, und ein junges Weib darfür austauschen, mit deren der Mann wieder jung wurde, dann sie vermeyneten, daß man die abgeschleifften Weiber entweder lebendig begraben, oder als Sclaven halten solle.

Der Welt-Weise Platonis bringt unter andern vor, in welchen er in seinen gegebenen Gesätzen verordnet: Wir ordnen und befehlen, daß man den Weibern all ihr Verbrechen soll verzeyhen, die sie begehen mit dem Leib, wofern anders eine Hoffnung der Besserung vorhanden, aber welche sich mit der Zungen versündiget, solches soll ihr keines Weegs geschenckt werden, dann so viel ihre Persohn betrifft, ist sie schwach, aber als viel die Zung anlangt, vergreifft sie sich aus Boßheit. O du göttlicher Plato! der du ein Führer und Anweiser bist alles Verstands, und der du ein Fürst bist aller Sophisten, weil du dergleichen scharpffe Gesätz geordnet hast zu solchen Zeiten, als man der bösen Weiber so grossen Mangel, der Frommen aber einen grossen Uberfluß hatte, was würdest du nicht anjetzo thun, da so gar viel böse, aber wenig heimlich und fromme Weiber vorhanden?

Diesen hierunter gantz treuhertzigen, und denen bösen Weibern zu Nutzen wohlmeynenden Rath sollen sie vor allem ihnen angelegen seyn lassen, und ernstlich nachkommen, worüber sie hernach mit ihren Männern im besten Fried und Einigkeit leben werden, und nicht also zum öfftern ihre mit wilden Ultramarin gefärbten Augen herum gehen dörfften, daß wann der Mann, wie es dann leichtlich aus erheblichen Ursachen geschehen mag, voller Zorn und Unlust anheim kommt, alsdann soll sich das Weib hüten, damit sie ihren Mann nicht mit bösen Worten antaste, dann es dörffte ihr wiederfahren, daß sie von ihm entweder mit der Zungen geschmächt, oder mit den Fingern geträscht wurde, dann ein fürsichtiges frommes Weib soll bey ihr selbst gedencken, daß der Mann zum Greinen entweder Ursach, oder keine hat; so fern er derowegen Ursach hat, soll sie ihn gedulten, wofern er keine hat, soll sie dissimulieren, dann es dörffte sonst ein solchen Ausschlag gewinnen, daß das Weib so viel böse Wort ausgäbe, daß sie Unrecht hätte, und der Mann Recht hätte, ob sie schon zuvor Recht, und der Mann Unrecht hatte, dann GOtt sprach zu Eva Genes. 3. ℣. 4. Du sollst unter deines Mannes Gewalt seyn, und er soll über dich herrschen.

Nichts ist, darinn ein Weib ihre Weißheit am meisten erzeigen kan, als gesetzt: sie hätte einen Unweisen Mann, und ihn überträgt, also, daß wann sie höret sagen, daß ihr Mann wenig hat, wenig gilt, wenig vermag, und wenig weißt, sie alsdann denen Leuthen zu verstehen geben soll, daß er viel hat, viel vermag, und witzig genug ist, dann dar-

dur-

durch wird alle die Ehre, die sonst ihrem Mann gebührt, ihr beygeleget werden.

Ach leyder! aber umsonst und vergebens ist dieses bey einem bösen Weib zu gedencken, dann kein Weib in der gantzen Welt ist so vollkommen, daß nicht ihr Mann an ihr etwas finde, so an ihr zu wünschen, oder aber zu verwerffen wäre; Man findet etliche Weiber und grosse Frauen, ob sie schon edel, reich, jung und schön seynd, daß sie doch an der Condition tückisch und der täglichen Conversation widerwärtig seynd, dann zwischen den Ehe-Leuthen ist es besser, es falle das Unglück auf den Mann, als auf das Weib, dann, wofern der Mann anderst verständig ist, so kan er sein heimliches Anliegen dissimulieren und verbergen, aber so fern einem Weib etwas abgehet, so kan sie es weder verbergen, viel weniger verschweigen, sondern suchet tausend List und Weeg ihr Intent zu erlangen, und ihr Müthlein zu kühlen.

Die Natur hat einem jeglichen Thier seine Stärck an unterschiedlichen Orthen gesetzet, der Adler hat seine Stärck im Schnabel, der Einhorn im Horn, die Schlang im Schwantz, der Stier im Kopff, der Bär in fordern Füssen, der Hund in den Zähnen, die Taube in den Flügeln, aber die Weiber haben ihre Stärcke in der Zungen, fürwahr das Fliegen der Tauben ist nicht so hoch, als hoch da seynd die Phantaseyen der Weiber, eine Katz kratzt nicht so sehr mit ihren Nägeln, als die böse Weiber, der Hund plagt das wilde Schwein nicht so sehr in der Jagd, als ihr Weiber eure Liebhaber plagt.

Ubel ist der Mann daran, welcher ein Weib erwischt hat, so nur eine fürwitzige Schwätzerin und

eine Granatlin ist, dann wann dasselbige Weib ihr einmahl etwas fürnimmt vorzubringen, oder sonst zu klagen, finden weder Billichkeit noch gute Wort bey ihr nicht statt, die böse Täg, so die Weiber bey ihren Männern einnehmen, werden nicht so sehr verursacht von der Weiber selbst eigener Persohn, als von ihren bösen gifftigen und ungewaschenen Zungen wegen, dann wann ein Weib wollt schweigen, wann ihr Mann anfanget zu greinen, so würde der Mann jederzeit eine gute Mahlzeit halten, und sie kein böses Nachtmahl, aber es gehet offt viel anderst zu, dann so bald der Mann anfangt zu greinen, so fangt sie an zu schreyen und zu ruffen, daraus folgt aber, daß ihre Händ aneinander, und die Nachbarn sie wieder voneinander bringen müssen.

Was ist offtmahlen die Ursach, daß mancher Mann öffters in anderer Leuthe Häusern, als in dem seinen sich befindet, und einiges Jesuitter-Räuschel nacher Hauß bringt, niemands anderer als seine üble Hauß-Clarin selber, wann er gern zu Hauß verbleiben wollte, solche Wetter-Glocken ohne Ursach stets hören muste, also ist ihme nicht vor ungut zu haben, wann er hierüber in Ungedult gerathet, auch über die mit Worten gütliche Ermahnungen nichts will verfangen, alsdann den Faustinum zu nächst bey Armstraff zu denen Gehülffen brauchet, und sich des alten Sprüchworts bedienen muß.

Ein böses Weib, ein Esel und ein Nuß,
Wollen nicht parieren ohne Prügelbus.

Ist dann ein solcher Ehestand nicht eine bittere Myrrhen, wo die zwey zusammen taugen als wie ein

Speck und Juden-Magen, wo sie sich zusammen schicken wie ein Sichel und eine Messer-Scheid, wo die Lieb so inbrünstig ist, daß mans sicher konnt in eine Schäb-Stroh einsperren, O Bitterkeit!

Dann wahr ist es:

Daß ein Rauch, ein böß Weib, und ein Regen,
Seynd einem Hauß starck überlegen.

Wofern das Weib friedlich mit ihrem Mann will leben, so muß sie fleißig Achtung geben, worauf er am meisten geneigt ist, als daß, wann er frölich, muß sie sich ebenmäßig frölich erzeigen, so er betrübt ist, muß sie sich mäßigen, so er ungedultig ist, muß sie dissimulieren, so er argwöhnisch ist, muß sie sich hüten, dann alles diß stehet einem Weib wohl an, dardurch sie eine friedliche Ehe und guten Mann haben wird.

Es wäre zwar der Weiber-Verlangen, daß der Mann, wann ers thun kan, daß er in geringschätzigen Sachen seinem Weib recht geben, dann ein Weib freut sich vielmehr, daß man ihr in einer Sache Recht gibt, obs schon erlogen ist, als wann man ihr viel Geld geschenckt hätte.

Dann vier Ding wollen fast alle Weiber am liebsten haben:

1. Von schönen Manns-Persohnen geliebt zu werden,
2. Schöne Kinder haben,
3. Zierliche Kleider anlegen,
4. Und stets des Manns Herr seyn.

Dann willst du allein der Herr seyn, und dein Weib im Hauß verspürts, so hört sie nicht auf / sich über dich zu beklagen, liessest du sie aber ihres Gefallens ausgehen, so kommt sie männiglich in die

Mäuler, greinst du viel mit ihr, so läßt sie ein langes Kien-Maul hangen, und must mit guten Zähnen übel essen, sagst du ihr aber nichts, so kan niemand mit ihr auskommen, hat sie die Ausgaben unter Händen, O wehe dem Geld! führest aber du die Ausgaben selbst, so lauffen sie dir entweder über den Beutel, oder verkauffen dir deinen Haußrath; bleibst du stets bey Hauß, so halt sie dich für einen Eyferer, kommst du später heim, so sagt sie, du gehest stiertzen, gibst du ihr schöne Kleider, so will sie nur stets ausgehen, und sich sehen lassen. hältst sie aber im Gewand schlecht, so gesegne dir GOtt das Essen und Trincken, ich weiß nicht wie, erzeigst du dich, als hättest du sie sehr lieb, so achtet sie deiner wenig, fragst du aber wenig nach ihr, so vermeynt sie, du seyest anderstwo verliebt, wann du ihrs verhältst, warum sie dich fragt, so läßt sie nicht nach, dich zu importieren, biß sie es weißt, vertrauest du ihr etwas Geheimes, so schweigt sie länger nicht, als biß sie zu den Leuthen kommt; wird sie erzörnt, so darff ich wohl sagen: daß der Berg Vesuvius nicht so viel Feuer, als ein böses Weib Gifft auswirfft, dann wann sie ergrimmt, so sagt sie nicht allein was sie gesehen und gehöret, sondern auch, was ihr getraumt hat.

Es kommt mir würcklich vor, daß wann ein böses Weib im wüthenden Zorn ist, sie weder sich selbsten höret, noch andere verstehet, noch einige Entschuldigung zuläßt.

Ja weder die Stärck Samsons, noch die Kunst Homori, die Vorsichtigkeit Augustini, die List Phiri, die Patientz Jobs, die Geschwindigkeit Hannibals, noch das Wachen Hermoginis seynd

nicht bestand noch genugsam, ein Weib zu regieren, und ihme seines Gefallens unterthänig zu machen.

Dann es ist in der gantzen Welt keine Macht so groß, die ein böses Weib mit Gewalt und per Forxa könnte fromm machen.

Wie verständig und demüthig auch ein Weib ist, so kan sie doch zwey Ding weder hören noch gedulten, wann man nemlich sie vor böß und vor heßlich schilt, dann ob sie schon böß ist, so will sie doch für fromm, und ob sie schon heßlich, will sie doch für schön gehalten werden.

Die Schönheit zwar mit einem Wort, ist das einige Begnügen des weiblichen Geschlechts, woraus erhellet / dann schön seyn, schön heissen, und schön bleiben, diese Hoffarth den Weibern also angelegen, ja gleichsam mit der Boßheit angebohren, wie dem Pfauen das Prangen, den Raben das Fangen, auch im Fall ihnen die Natur in ein oder anderm mißgönnet, oder von dem lauffenden Alter das glatte Fell in ein zusammen geschnurffes Sau-Leder verwendet wird, so müssen kurtzum anderwärts entlehnte Farben das gerasselte Gesicht verglätten, wie auch der theuer verkauffte Anstrich und Falten, Popolitanischer Fürneiß Leylacher-Biesser abgeben, welcher die alten Jahr Miraculweiß, oder besser geredt, Maul-weiß, wie die Sonnen-Uhr des Achabs zurück ziehen sollen; dafern aber dieses Schmirben und Zieren nicht viel würcket, so muß der arme Spiegel, dieser gläserne Richter, für einen Lugner gehalten werden.

Zu was Ziel aber, ihr üppigen Welt-Docken! dienet solcher euer unmäßiger Aufputz, und angemaßte

naßte Schönheit: ist es nicht wahr? damit man
uch solle loben, lieben, und mit gantz Centner-
schwerem Respecten bedienen.

Also spricht hiervon gar schön der weise König
Salomon c. 5. Stell nicht nach dem Betrug der
Weiber, die Lefftzen der Huren seynd ein Honig-
Sãum, und ihr Köhl ist glätter dann Oel, aber
hre Lefftzen seynd bitter wie Wermuth, und ihr
Zung scharff wie ein zweyschneidendes Schwerdt,
hre Füsse lauffen zum Tod hinunter, ihre Gäng
erlangen die Höll, unstät seynd ihre Tritt, und
ynd nicht zu erforschen.

Also gebrauche dich des alten Sprüchworts:
Trau, schau aber wem, absonderlich aber und vor
llem trau keinem Weib; ein Narr ist derjenige,
er ein Hauß in die Lufft bauet, ein Simpel ist
erjenige, der ein Thurn auf den Sand bauet, ein
Einfalt ist derjenige, der den Saamen auf die Fel-
n säet: Der gröste Einfalt, der gröste Simpel,
er gröste Narr aber ist derjenige, der einem Weib
rauet, und glaubt, dann Arg und Karg seynd die
vey besten Räder an der Weiber ihren Triumphs-
Wägen, sintemahlen ohne das fast der Zeit wenig
omme mehr anzutreffen, gemäß jenes Elogi,
aß nemlich nur drey gute und fromme Weiber
uf die Welt gebohren worden: die erste sey im
Sünd-Fluß ersoffen, die andere in dem feurigen
Wagen mit dem Propheten Elia in das irrdische
Paradeyß verzuckt, die dritte aber aus menschli-
en Augen dergestalten verlohren worden, daß
an dieselbe, nach allem angewendeten menschli-
en Fleiß, unter der Sonnen nicht mehr finden
önnen.

Ein böses Weib ist ein solches wunderseltzam und abentheurliches Thier, daß weder ein subtil Aristoteles mit seiner gantzen Philosophia, noch e Römischer Cicero mit aller seiner Wohlredenhe solches genugsam werde definiren und beschrei können.

Entstehet demnach die Frag:

Was ist dann ein Weib?

Wann ich mich derentwillen befrage bey den H Vättern, so begegnet mir unter andern der H. E phrem mit folgender Antwort: Ein Weib ist ei aufgeputzte Maschen, die Leuth reitzend zu Wollu barkeiten, welches zwar mit glantzender Gesta und ausgestrecktem Halß daher pranget, mit d Augen wincket, mit den Wangen anlachet, u schwätzet, mit der Zungen aber hebt sie an lieblich singen, wodurch sie etliche bekehret, andere mit tzet und locket.

Dieser H. Mann fähret weiter fort:

Was ist ferners ein Weib? und spricht:

Das Weib ist ein Schiffbruch auf glattem Lan ein Brunn der Schalckheit, ein Schatz alles U flaths und Boßheit, eine tödtliche Ansprach u Schwätzerey, eine Verderbung der Augen, ei gäche unbesonnene Begierlichkeit, und der Höll Scepter, ist noch nicht genug.

Ephrem fragt noch weiter:

Was ist noch das Weib?

Das Weib ist, spricht er, eine Ursach des Teu fels, Ruhe der Schlangen, des Teuffels Trost ein Schmertz, der nicht zu trösten, ein angeflamm ter brennender Rauchfang, unheylbare Boßheit ein tägliches Geschwätz, eine Heerberg der Unzüch

tigen, und eine Werckstatt der Teufflen. Ey wohl eine schöne Litaney ist dieses von den bösen Weibern.

Gib ich die Frag auf einem uhralten heiligen Lehrer Chrysostomo, was ferners ein Weib ist?

So antwortet er mir wie folgt: Ich halte darfür, und vermeyne, sagt dieser Heil. Doctor, das keine Bestie auf der gantzen Welt gefunden werde, welche mit einem bösen Weib zu vergleichen sey; dann was ist unter den vierfüßigen Thieren grausamer, als ein Löw, ist gleichwohl nichts dargegen; oder was unter dem Natter-Gezicht gräulicher dann ein Drach, oder so gar auch dieser kan mit einem bösen geschwätzigen Weib nicht verglichen werden, weil sowohl der Löw als Drach, die Boßheit betreffend, solchem Weib weit zuruck stehen, und weichen müssen; meiner Meynung und Red, spricht weiter dieser heilige Lehrer, gibt Zeugnuß der allerweiseste König Salomon, sprechend: Besser ist es mit und bey einem Löwen, oder Drachen sich aufhalten, als wohnen bey einem bösen geschwätzigen Weib: ein Tugend-verlassenes und zorniges Weib ist unflätiger als eine Sau, cap. 19. v. 13. unruhiger als der Teuffel, Proverb. cap. 7. v. 27. Böse Weiber seynd bitterer als der Todt, cap. 6. v. 8. gifftiger als Drachen, feuriger als Kohlen/ Syr. cap. 25. v. 26. Kein Zorn ist so bitter als der Weiber-Zorn.

Dahero heißt es:

Ein böses Weib, kräncket des Mannes Leib,
Raubt ihm den Schertz, und frißt sein Hertz,
Ist stets ohn Ruh, und noch darzu,
Des Teuffels Seegen, Blitz, Donner und Regen.

Einer ist gewest, dessen Weib Tag und Nacht gemurret, kollderet, gerumpelt, geworffen, gestampt, geschlagen, gewüttet, gepoldert, geschryen, darum kein Wunder, daß er ihr den Doctor Faust zu lesen gegeben, und ihr das Angesicht mit dem wilden Ultramarin überstrichen, daß dieser Teuffel in Himmelblauer Liberey must aufziehen, als er aber einmahl mit gar zu grosser Zuwag genieffen, da hat sie sich ins Beth gelegt, und gestellt, als sey ihr die Sprach verfallen; dem Mann war nicht wohl bey der Sach, fragt deßwegen hin und her um Rath, und glaubt, es wäre nicht übel, wann ihr der Hueff-Schmidt thät eine Ader öffnen, doch endlich hat ihm gar eine bescheidene Frau eingerathen, er solle ihr alle Tag zwey- oder dreymahl schwartz Kirschen-Wasser eingeben, der gute Mann braucht die angezogene Medicin, spühret aber keine einige Besserung, endlich sagt ihm sein Nachbar, dem das Weib nicht unbekannt, er soll lieber das Holtz brauchen vom schwartzen Kirschen-Baum, und mit diesem dem Weib etlichemahl über den Buckel fahren, dem Mann gefällt der Rath, gedachte aber anbey, das kost mich weiter kein Geld, einen solchen Baum hab ich selbst im Garten, bricht also einen zimlichen Knittel von besagtem Baum, gehet in die Kammer, wo das Weib gelegen, zeigt ihr die Medicin, schau mein Cätherl, ich hab schon viel Mittel an gewendt, ein ziemliches Geld vertragen, hat aber alles nichts geholffen, jetzt wollen wir dieses probieren, fangt demnach an mit diesem hölzernen Schlag-Balsam Creutz-weiß über den Buckel zu schmieren, und mit allen Kräfften zu schlagen, daß

daß ihr gleich die Sprach wieder kommen; willst noch nicht aufhören, du Tyrann, du Mörder, du Besti, du Weiber-Schinder, sihest du dann nicht, daß ich ohne das halb todt bin! hierauf hat der Mann den Prügel auf die Seite gelegt, die Händ zusammen geschlagen, GOtt sey Danck, sagt er, daß einmahl etwas geholffen hat, mein Nachbaur ist wohl ein gescheider Mann, daß er mir dieses gerathen, ist halt noch gut, wann man die Hauß-Mittel braucht, so darff man in die Apothecken nicht lauffen, ein Knittel ist doch ein heylsames Mittel.

Also geschiehts gar offt, daß mancher ein solchen Wetter-Hahn bekommt, die Jahr und Tag ins Teuffels-Beltz gelegen, dem Job um Bericht: Welchem nicht viel anderst ergangen, Job hat Hauß und Hof verlohren, in GOttes Nahmen hat es geheissen! Job hat Söhn und Töchter verlohren, in GOttes Nahmen: Job hat alles Vieh verlohren, in GOttes Nahmen; aber sein Ketten-Hund ist ihm geblieben, sein böses Weib, die hat noch in seinem äussersten Elend mit ihme gezancket, ihn für einen Gleißner gehalten, und mit allerley Schmach-Worten seine Heiligkeit geschimpffet: Job aber gibt zur Antwort: Mein Weib! du redest wie eine aus denen närrischen Weibern, wir haben von GOtt das Gute empfangen, warum sollen wir nicht mit dem Bösen vorlieb nehmen, hätte Job ihr vielleicht schlimme Wort geben, so hätte der Zanck kein Ende gehabt, dann das Mühl-Rad gehet so lang das Wasser rinnet, die Orgel schreyt, so lang man es berühret, die Glocken schnallet, so lang mans läut; Es ist halt nichts über

ein böses Weib, wie aus hernach folgenden zu vernehmen.

Es waren ihrer zwey, welche beyde vorhin verwittibt, nachmahls aber zusammen geheyrath, aber es war eine sehr übel gestimmte Lauten, sie lobet immer zu ihren vorigen Mann: GOtt tröst meinen lieben Hans Paul, wann es möglich wäre, so wolt ich ihn aus der Erden hervor kratzen, der hat mir alles gethan, was er mir nur an den Augen hat angesehen; Ja, ja sagte er, man weiß gewiß nicht, daß du deinen vorigen Mann hast unter die Erd gebracht; das redt ein Schelm, sagt sie, du Sau-Halter, du Schmirb-Kübel, du Wantzen-Puffer, du Bock-Melcker, du Katzen-Häckel, du Püffels Gesicht, und Bären-Trampel; hå Besti, kanst du es läugnen, daß du ihn unter die Erden gebracht? es ist erlogen; sie hinwieder, du Hennen-Vogt, du Mist-Hammel, du Sau-Trog, du Haspel-Fresser, du Küh-Darm, du Zwibel Selcher, du Kletzen-Probst, du Besen-Limmel; du vermaledeytes Thier, sagt er, ich will dir Zeugen stellen; so fiel sie, du Hund; schau Bestie, du hast ihn ja unter die Erd gebracht, du hast ihn ja begraben lassen, ey Narr! hättest du mirs Anfangs also ausgelegt, so wär ich nicht in einen solchen Zorn gerathen. Ein andersmahl gieng es mehr nicht nach ihrem Willen, O mein GOtt! seufftzete sie zugleich, warum hast du mir mein guldenen Hans Paul von der Welt genommen, gleich dazumahl saß sie bey der Tafel, nahm also ein Stück Fleisch, wirfft es dem Hund vor, da friß in Gesundheit meines vorigen Manns, der Mann nicht faul, nimmt die gantze Schlüssel,

und setzt es dem Hund vor, da friß, sagte er, in Gesundheit meines vorigen Weibs, ist also beyden nichts über geblieben, als das Kraut, weilen nun diese zwey gar nicht könnten zusammen stimmen, und sie ihm mehrmahlen vorgeworffen, er habe ihr wenig zugebracht, da haben sie beschlossen, voneinander zu gehen, jedoch vorhero die Wirthschafft zu theilen; sie fangen an, die zinnerne Schüsseln sind mein, er aber, die Truchen, und was darinnen, ist mein, sie wiederum, die Stühl und Sessel seynd mein, worauf er, die Bether alle seynd mein, du lügst, du Schelm, darauf schlägt er sie mit einem Prügel auf den Kopff, daß sie zur Erden gesuncken, und gantz kläglich gesagt: Ach wehe! jetzt hab ich meinen Theil, worauf er gleich, gut, gut, weil du deinen hast, so gehört das andere alles mir zu.

Der Mann mag immer sagen was er will,
So schweigt das böse Weib nicht still,
Sie bleibt auf ihrem eignen Sinn,
Und streit den Mann mit Trutzen hin,
Biß weilen doch will offt helffen nicht,
Er ihr den Kopff mit Prüglen bricht.

Dann die
Weiber, Esel und Nuß-Bäum,
Müssen immer geschlagen seyn,
Spahrst die Streich, schadt es dir,
Schlag nur drein, es hilfft, glaubs mir.

Eine manche Maria, oder Maria Andel, ist beschaffen wie Mare, wie das Meer, dann wann das Meer anfangt zu toben und zu wüten, so säumt es vor lauter Zorn, es schlagt und pufft in die Inslen und Felsen mit grossem Getöß und Gewalt,

es wühlet zugleich allen Unflath, welcher im tieffen Abgrund gelegen, in die Höhe, und wirfft denselben auf das Gestatt hinaus.

Wann nun zuweilen ein Weib von einem unbändigen Zorn überfallen wird, da entstehet ein grösserer Tumult, als dazumahl, wie die Riesen wolten den Himmel stürmen, sie tobt, sie wütet, sie schreyt, sie kehrt, sie hupfft, sie prüllt, sie schilt, daß alle vier Elementen zittern, und muß nachmahls alles heraus/ was lange Zeit im Hertzen verborgen gelegen.

Dahero

Dann, wann ein böß Weib von Zorn und Rach
entbrandt,
Ein Kuchel-Gewöhr nimmt in die Hand,
Rašt, reißt und schmeißt sie alles hin,
Ein jedes sorg, wie es entrinn,
Es graußt dem Teuffel selbst vor ihr,
Er flieht und macht ihr das Quartier.

Einer, von deme ich dieses geschrieben, daß selbiger jenen Mann selbsten gekennet, welcher einen solchen Feuer-Hund gehabt, so unaufhörlich mit allen erdencklichen Spott-Namen ihrem Mann begegnet, so dann eine genugsame Ursach war, daß er sie täglich geprügelt, einsmahl auf den Abend, sagt er bey der Tafel, mir ist es, als hätt ich etwas vergessen, dencket hin und her, es fällt mir nicht ein, darauf hat der kleine Sohn gesagt, Vatter! ich weiß wohl, was du vergessen hast, was da, mein Kind? Vatter! du hast vergessen die Mutter zu prüglen; dieser Hauß-Wolff, sein Weib, hat ihm jederzeit die schmählichste Namen gegeben, unter andern hat sie ihn öff-

öffters einen Lauß-Nickel genennt, welches ihn, wie billich, über die massen verdrossen, also, daß er nach vielen harten Schlägen ihr endlich gedrohet, er wolle sie in einem Brunnen ertrăncken, ohnerachtet dieses, fähret sie immerfort, mit dieser ihrer Wueten, Lauß-Nickel, Lauß-Nickel! endlich nimmt der Mann einen starcken Strick, bindt solchen ihr um den Leib, und lässt sie in Brunnen hinunter biß an den Halß, gleichwohl hat sie nicht aufgehört zu schreyen, Lauß-Nickel, Lauß-Nickel! er läßt sie demnach so tieff, daß ihr bereits das Wasser ins Maul gerunnen, weil sie dann nicht mehr konnte schreyen, so hat sie beyde Händ in die Höhe gehebt, die zwey Daum-Nägel aufeinander gedruckt, und mit diesem Zeichen ihn noch als einen Lauß-Nickel erkläret.

O mein GOtt! wer kan solche Boßheit mit Gedult übertragen, wann einer eine solche Wetter-Glocken stets im Hauß hat, es müssen ihm ja die Ohren weh thun.

Die Erd die böse Thier ernährt,
Der Mann sich dern schwehrlich erwährt,
Wiewohl kein böser Thier auf Erden,
Unter allen mag gefunden werden,
Als ein böß Weib in ihrem Zorn,
Kein bösers Thier war je gebohrn.

Dann wer Ruhe und Fried haben will, der hüte sich vor dem Thier, das Zöpff hat.

O! wie offt hat Hercules gewünschet, von seiner Mitridta entlediget zu werden, Menelaus von der Dortha, Phirus von der Helena, Alcipatus von der Dorbetha, Denophon von der Philis, Hanibal von der Sabina, und Marcus Antonius

von

von der Cleopatra, lauter der Welt wohl anständige Männer, aber sie ihrer nicht allein nicht können ledig werden, sondern haben mit samt ihnen verderben müssen.

Wann ich all denen betrangten und erbarmenden Männern von ihren in diesem Fall leydenden Zuständen curieren könnte, wie theils Medici denen Krancken ihres Leibs-Gebrechlichkeiten, so würde ich gewißlich mehrers gesucht und zu thun, auch überloffen werden, als alle Doctores und Wund-Aerzte der gantzen Welt.

Ein böses und rachgieriges Weib ist wie eine Raget, wann solches einmahl Feuer bekommt, da saußt es, da wütet es, da speyet es lauter Feuer aus, ja es knallt und donnert, kracht und knurtzt, daß die Lufft in Furcht stehet, er möchte von seiner eigenen Heerberg verstossen werden, wann einmahl ein dergleichen Weib im Zorn und Gifft erhitzt wird, da wolte ich nicht gern zehlen die Schmach- und Schelt-Wort, welche sie in währender Furie ausgießt.

Dergleichen war auch eine, die der Teuffel zu holen am Nest vergessen hat, jener junge Ehemann, dieser kam einst bey spathem Abend von der Jagd nacher Hauß, und brachte mit sich ein tutzend Krammets-Vögel, diese gab er seinem Weib, und sprach, Weib! da hast du diese Krammets-Vögel, die ich mit eigner Hand geschossen habe, rupffe und brate sie, darmit wir sie mit einander im Frieden verzehren, und dem HErrn, der sie uns bescheret, darvor danckſagen; ja antwortet das Weib, ich will die Droschlen, und nicht die Krammets-Vögel, wie du sagst, ropffen, und

als

alsdann braten, ich verwundere mich über dich, und über dein schlechten Verstand, versetzte der Mann, daß du nicht einmahl die Vögel kennest, ich sag es dir, daß es Krammets-Vögel, und keine Droschlen seynd, und du weist nicht, was du sagst, versetzt das Weib, du kennest die Vögel nicht, wie ich sie kenne, und sag noch einmahl, daß es Droschlen, und nicht Krammets-Vögel seyn, doch hab ich ein hertzliches Mitleyden mit deiner Unwissenheit, welche macht, daß du so gar dasjenige, was die Blinden kennen würden, nicht kennest; Weib! Weib! schweig still, und halt dein Maul, du machst mirs zu grob, wie darffst du mich vor einen Unwissenden schelten, da du doch selbsten unwissend bist, wie aus deinem schönen Verstand, und vortrefflichen Reden zu sehen ist, du hättest verdienet, daß ich dein keckes Wesen, mit einem guten Prügel belohnete; mich mit einem Prügel? versetzte alsbald das Weib, mich? die ich wohl von hundertmahl besserem und vornehmern Stand und Herkommen bin, als du, mich? die ich dich erst zu einem ehrlichen und reputierlichen Mann gemacht habe, mich? die ich dir so viel zugebracht, daß du zu leben und zu fressen hast, mich? die ich einen von Adel, und du eines so geringen Stands und Herkommens bist, mich? die ich dich zu Diensten gebracht, komm! hast das Herz, und gib mir einen Streich: Der Mann wurde auf diese Wort grausam erzürnt, ergriffe demnach den ersten Prügel, nemlich den Beesen-Stihl, und lausete ihr darmit den Buckel tapffer ab, und sagte darbey: Halßstarrige Bestie! lerne, lerne die Droschlen von den Krammets-Vöglen erken-

ne-

nen, und unterscheiden, und demjenigen, der mehr weißt und versteht als du, nicht zu widersprechen: Prügle nur zu, du Henckers-Knecht! biß du genug hast, widerholet dieser gifftige Drach, ich will meines Theils nicht aufhören, dir von GOtt alles Ubel auf den Halß zu wünschen, und ihne bitten, daß er dich mit einem Strick um den Halß auf einem Creutz-Weeg erwürgen lasse/ damit du von vielen und aber vielen Leuthen, die deinen Todt mit anschauen, gesehen werdest; soltest du mich köpffen, so solst du doch wissen, daß ich nimmermehr von meiner warhafften und gründlichen Meynung will abstehen, daß dieses Droschlen und nicht Krammets-Vögel seynd, wie du durch deinen närrischen Unverstand behaupten willst, verflucht sey der Tag, an welchem ich dich das erstemahl kennen lernen, verflucht sey derjenige, der das erste Wort wegen unserer gemachten Heyrath geredt, und verflucht sey der Pfaff, der uns zusammen geben hat; so willst du demnach immer, der gifftige Schlang- und Läster-Zunge, und widerspenstiger Püffels-Kopff, sprach der Mann/ streiten und behaupten, daß dieses Droschlen und keine Krammets-Vögel seynd, so soll dann dieser Prügel das Urtheil hierüber aussprechen/ mit diesen Worten fieng er an sie von neuem zu prüglen, immerzu sagend: es seynd Krammets-Vögel und keine Droschlen, es seynd Krammets-Vögel und keine Droschlen, weil aber das halßstarrige und eigensinnige Weib ihren harten Kopff sich nicht wolte brechen lassen, sondern immer geschryen, und geheulet, was sie aus dem Halß bringen konnte, daß es keine Krammets-Vögel, sondern Droschlen

wä-

wären, wurde sie von denen Nachbarn gehöret, welche dann zugelauffen, und sie halb todt, doch aber halßstärriger als vorhero, in ihrer Meynung aus den Händen des erzürnten Manns weggerissen; auf dieses nun endigte sich der erste Eintritt dieses Traur-Spiels.

Das künfftige Jahr hernach, als der Mann zum Nacht-Essen nacher Hauß kam/ und das Weib gantz langweilig und starr in einem Winckel auf der Erden sasse und weinete, daß sie hockete; fragte sie der Mann, warum sie weinete, und sich also traurig gebärdete: du leichtfertiger und loser Bößwicht! du wirst die Ursach schon wissen, warum ich also weine und traurig bin, ich weiß im geringsten nichts, erinnere mich auch nichts, sagt der Mann, daß ich dir einiges Unrecht, oder Verdruß angethan hab, ja wohl, versetzte sie, so denckest du dann nicht mehr daran, daß es sich heut diesen Abend jähret, da du etliche Droschlen nacher Hauß brachtest, die du mit gantzem Gewalt zu Krammets-Vögeln machen wolltest, und die ich so gar wohl kennete, dir sagen und lernen wollte, daß es keine Krammets-Vögel, sondern Droschlen wären, ergrümmest du auf das höchste wider mich, und prügelst mich dermassen, daß es meine Arm und Rucken noch fühlen; aber ich hoffe jedoch, daß GOtt der gerechte Richter mich noch einstens rächen, und die Wahrheit und meine Unschuld an Tag bringen wird; O mein Weib! sagte der Mann hierauf, sey doch um GOttes Willen kein so eigensinnig und widerspenstige Närrin, und so halßstarrig in deiner Meynung, betrachte und siehe die Sach erst recht an, wann

du sie mit grosser Halßstarrigkeit behaupten willst, die Vögel, die du Droschlen nennest, waren ja Krammets-Vögel, gleichwie ich und viel andere Leuth sie all solche kennen, bekenne, bekenne doch deine wenige Erfahrung, und sey doch nicht so gar hirnstitzig noch eigensinnig und hartnäckig auf deiner nicht gar klugen Meynung; was sagst du? fieng das Weib wieder an, ich hab mehr Verstand in meiner Fuß-Sohlen, als du samt deiner gantzen Freundschafft in dem Hirn haben, braucht es dann so viel, die Krammets-Vögel von den Droscheln zu unterscheiden und zu kennen, oder haben wir vielleicht in meines Vatters Hauß nie keine gessen, oder aber seynd wir deines Gleichen, oder mein Hauß wie das Deinige worden, da man niemahl nichts anders als das liebe Brod und Zwifeln ißt, wie die arme Bettel-Leuth, gleich wie du und dein gantzes Geschlecht ist; nun woher, widersetzte der Mann, willst du eigensinnige Bestie noch nicht fassen und begreiffen, daß es Krammets-Vögel und nicht Droschlen waren, so will ich sie dich wieder mit dem Prügel kennen lernen: Mithin begieng er wieder den Jahr-Tag, und prügelte sie tapffer ab, und sagte immerdar: es seynd Krammets-Vögel gewesen, und keine Droschlen, es seynd Krammets-Vögel gewesen, und keine Droschlen, weil aber das stitzige und eigensinnige Weib immer bey ihrem Nein verbliebe, und auch unter währendem Puffen behaupten wollte, daß es Droschlen und keine Krammets-Vögel gewesen, und der Mann seine Schläg immer widerholete, so höret zwar vor diesesmahl, weil sie beyde müd waren, dieser andere Tragödische Eintritt auf,

fien-

fienge aber, wie der Geschicht-Schreiber meldet, alle Jahr, wann der Tag des Jahrs-Begängnuß dieses Zancks, wieder auf ein neues an.

Der heilige Augustinus nennet ein solche, die ihrem Mann nur Verdruß und Widerwillen verursachet, des Teuffels-Helfferin, ohne Zweiffel jenes, wie des Jobs, ein Werckzeug des Sathans ist, den Mann helffen zu plagen, und in Verzweifflung zu bringen.

Der Heil. Chrysostomus taufft sie mit dem Nahmen, daß sie sey durch Grimm des Teuffels erreget.

Olimpius gab den Ausspruch: sie sey mit dem Geist des Teuffels erfüllet.

Ein solcher Höll-Teuffel, ein solches Sathanisches Muster, ein solcher verdammter Mufti, war Xantipe, das Weib des gedultigen Socratis, diese ware ein solches Zanck-Eisen, daß ihres gleichen auch mit des Diogenis Latern wäre schwerlich zu finden gewest, Zancken, Hadern, Kurren, Murren, Klagen, Greinen, Grumbsen, Zürnen, und Balgen war ihr immerwährender Lebens-Wandel, was der gute Socrates nur angefangen, so hats diesem Hauß-Bupffel mißfallen, ja so unerträglich war dieser Weibs-Balg, daß er offtermahls den Socratem nicht nur aus der Stuben allein, sondern gar aus dem Hauß getrieben; Einist murrete, donnerte, und blitzte dieser Höll-Riegel den gantzen Tag im Hauß herumb, also, daß sie ihne, den guten Socratem, mit allzulang währendem Zancken, Koldern, Poldern, Schänden und Schmähen gantz müd gemacht, dahero er nun solcher Trübsal ledig zu werden, sich stillschweigend aus dem Hauß verfüget, und bes-

seres Wetter erwartend sich auf den Stein vor der Hauß-Thür niedergesetzt, aber siehe gähling und urplötzlich kommt vom Fenster herab ein wilder stinckender Guß des unsauberist- und abscheulichsten Wassers, mit welcher Laugen ihme sein teufflische Xantipe seinen Kopff dermassen gewaschen, daß er aussahe, wie ein getauffte Mauß, über welches unverhoffte Baad sich der gedultige Socrates gar nicht verlohren, sondern nachdem sein Gesicht, Mund und Haupt abgewaschen, lächlend zu den Umstehenden gesagt, ich hab es mir wohl eingebildt, es werde auf ein solches erschröckliches Donner-Wetter ein solcher Platz-Regen folgen, indem sich aber einige über seine allzugrosse Gedult verwunderten, und fragten, wie er es leyden könnte, da antwortete er: ich kan es leiden, wie ihr leiden könnet das Gazagen der Hüner im Hauß; ja sagte sie, unsere Hüner aber legten Eyer, worauf Socrates: und mein Weib tragt mir Kinder.

In Engelland und Schottland ist das Paradeyß der Weiber, weil sie allda Königin seynd, und die Hosen tragen, also, daß der Mann sehr glimpflich und gar bescheiden mit ihnen muß umbgehen, gibt er seiner Eheliebsten Ursach zum Verdruß, so darff sie ihn gar bald bedrohen, ich will euch zum Hanray machen, dieses aber weiter ungemeidet, so hat es sich zugetragen, daß im Jahr 1679. eine Schottländische Dame, Justina Hamiltonin mit Nahmen, von ihrem Ehegemahl, mit dem sie sich nicht wohl vergleichen konnte, gewichen ware, und sich ein Zeitlang bey ihrem Oheim aufhielte, als sie nun beede miteinander in dem Garten auf eine Zeit spatzieren giengen, hat der

Oheim ihm gantz gütig und wohlmeynend gerathen, sich wieder zu ihrem Ehe-Herrn zu begeben, die Dame dermassen erzürnet, daß sie jenem mit grosser Furie seinen eigenen Degen von der Seiten gerissen, und ihn auf der Stell darmit tod gestochen, sich aber nach geschehener That mit der Flucht darvon gemacht.

Im Jahr 1684. ware zu Wien eine Wirthin, welche der Teuffel selbst zum Jagen gebrauchen könnte, so im Zorn einen langen Bratspis erwischet, auf ihren Mann zugerennet ist, den sie, wann er mit einem Seiten-Sprung nicht entwichen wäre, in der Furie an die Maur gespisset, und fest gemacht hätte, denselben Abend aber hat sie ihn noch unter ihre Händ bekommen, und Trutz aller seiner Gegenwehr, auf solche Weiß gezeichnet, daß des andern Tags er im Gesicht mit allerhand Farben vermischt gewesen, zum Vorschein kommen ist.

Dannenhero:

Wer will das gröste Ubel kennen,
Der muß ein böses Weib nur nehmen.

Einsmahls wurde Pythagoras gefraget, warum er seinem Feind seine Tochter zur Ehe gegeben hätte, weil ich, antwortete er, ihme nichts bösers hätte geben können, dann mit einem bösen Weib gehet des Manns Höll an.

Steugelius erzehlet in seinen kleinen Wercken von dem Göttlichen Gericht folgender Massen: Einem bösen Geist kame einsmahls ein Lust an, ein Weib zu nehmen, er ware aber von einer so heßlichen und abscheulichen Gestalt, daß ihn kein Mägdlein ansehen, geschweigen heurathen wolte,

dahero er endlich, umb seinen Fürwitz zu befriedigen, und seinen Willen zu büssen gezwungen ward eine alte zanckete Vettel zu nehmen, die sonsten auch keinen Mann konnte bekommen, die Hochzeit war bey Nacht unter dem Galgen gehalten, in Gegenwarth aller Hexen, Unholden und Wettermacherinnen desselbigen Lands, nach der Mahlzeit, welche an statt guter Vögel in gebratenen Ratzen, Mäusen, Attern, und unflätigen Dingen bestunde, gab einer auff dem Galgen sitzender alter Schäffer mit seiner Sack-Pfeiffen das Zeichen zum Tantz, weil aber die Braut noch nicht genug gefressen hatte, so wolte sie darbey nicht erscheinen, daß also bereits am Hochzeit-Tag zwischen diesen saubern paar Eheleuthen ein Hader entstunde; von derselbigen Zeit an solle diese Vettel ihren teufflischen Ehemann auf solche Weiß geschnurgelt, geplagt, gepeyniget und tribulieret haben, daß er von ihr entlauffen müssen, in solcher Flucht begegnete er einem Land-streichenden Marckt-Schreyer oder Quacksalber, der eben im Wald unterschiedliche Kräuter suchte, daselbst, als beede einander ihr Unglück erzehlet, und sich reifflich berathschlaget, haben sie sich miteinander verbunden, in künfftiger Handthierung den Gewinn treulich zu theilen; hierauf suchten sie alle Künsten hervor, die Leuthe, wo sie hinkommen zu betrüben, welche sie folgender Massen werckstellig machten, der böse Geist aber gienge voran, und plagte die gottlose Leuth entweder mit Kranckheit, oder andern Beschwerlichkeiten, auf das erbärmlichste, ihm folgte der Quacksalber nicht lang hernach, und gabe mit vielem Geplauder vor, er könne nicht allein

allerhand

allerhand Kranckheiten vermittelst seiner Kräuter aufs beste heilen, sondern auch den Teuffel selbst aus den Besessenen treiben, wann nun zwischen dem Betrüger und dem Patienten oder seinen Freunden der Contract gemacht worden, und jener ein Stuck Geld empfangen hatte, da ließ sich der Teuffel gar leicht austreiben, einsmahls aber liesse ihme der Quacksalber das Geld gar zu lieb seyn, und theilete den Gewinn nicht mit seinem Gesellen gleich ab, dahero derselbe auch nicht mehr von den Besessenen weichen wollte; ja er lästert ihn noch öffentlich vor den Leuthen, und bezüchtiget ihn der Zauberey zu seiner äussersten Lebens-Gefahr; hierüber erzürnte sich der Quacksalber nicht wenig, und drohet dem Teuffel, er wolle seine Frau herzu führen, die würde ihn erbärmlicher Weise zu tractiren schon Mittel finden, als der Teuffel diese hefftige Bedrohungen anhörte, entsetze er sich gar sehr, und thate nicht allein, was der Quacksalber haben wolte, sondern liesse ihme noch darzu die Summa des erworbenen Gewinns gantz und gar allein. So weit Stengelius.

Aus welchem wir vernehmen, daß so gar der Teuffel vor einem bösen Weib sich fürchtet.

Jene seynd noch vor glückseelig zu schätzen, welche endlich nach so viel angewendter Mühe ihre Weiber zum Gehorsam gebracht haben.

Bey der Hertzogin in Pommern ware ein Cavallier, welcher sich mit einer schönen Damen, welche von Adel gewesen, so lange Zeit bey gemeldter Hertzogin, als ein Kammer-Fräulein gedienet, sich verehliget, die neu-angehende Ehe-Frau wolte gleich Anfangs ihrem Herrn die Hosen neh-

men, und wie Plutu den Scepter in der Höll, also auch in ihrem Hauß führen, was für Concept und Fausen sie zu Nacht in ihrem Narren-Nest ausgebrüt, diese führte sie beym Tag aus, und setzte sie ins Werck, bald war ihr der Veith, bald das Grädel, bald der Knecht, bald der Schreiber nicht recht, sie plauderte ohn Maaß und Zihl, über was und wem sie will, es sey hoch oder nieder, so war ihr alles im Hauß zu wider, bald jagte sie diesen, bald jenen zum Hauß hinnaus; in Summa, dieser regiersüchtige Plag-Teuffel, führte ein solches Regiment, daß dem guten Herren darüber angst und bang wurde, er hat zwar zum öfftern versucht, diesem Regiments-Teuffel den Scepter mit Manier aus den Händen zu nehmen, aber alles umbsonst, dahero hat er endlich folgendes Mittel vor die Hand genommen: Er liesse auf eine Zeit die beste Kuh schlachten, unterdessen musten zwey starcke Hof-Mägde, eine jede mit einer Hand voll Ruthen, in ein gewisses Gemach, in welches er seinen Höll-Riegel mit List hinein gebracht, so bald sie darinnen, schloß er die Thür zu, und ließ sie durch die Mägd, welche vom Herrn bedrohet waren, wofern sie nicht wohl zuhaueten, sollten alle beyde scharff gestraffet werden, tapffer peitschen und geißlen, ja auf des Herrn Befehl wurde sie gantz bloß ausgekleydet und zimlich abgepeitschet, welches zur Vollbringung sie ihr Händ und Füß binden müssen, da hätte man sehen und hören mögen, wie sie mit den Füssen gezappelt, geschryen, geheulet, gedonnert, geschmächt und gelästert hat, aber die Commödy hatte noch kein End, der Herr ließ herbey bringen die

noch

noch gantz warme Kühe-Haut, die ließ er mit Saltz über reiben, und das regiersüchtige Weib gebundner hinein nähen, als empfange sie recht, was ihr zugedacht war, bate endlich um schönes Wetter, aber der Herr kehret sich nicht daran, sondern ritte aus zu Hetzen gegen dem Abend: als er wieder kam, rieffe und bate sie um GOttes Willen umb Erledigung, sie sagte zu und verschwur sich theuer und hoch, sie wolte all ihr Lebtag nicht mehr den Meister spihlen, sondern gutwillig das Regiment ihrem Herrn überlassen, auch künfftighin ihme in allem den schuldigen Gehorsamb laisten, er sollte ihr nur diesesmahl vergeben, und sie aus der beißigen Kühe-Haut lassen; ich wills thun, was du mir anjetzo angelobt, solst du ein eintzigsmahl dich des Regiments wieder anmassen, so soll dir wieder also gewartet werden, und solt ich alle Tag eine Kuhe schlachten, und dich in die Haut nähen lassen, mit diesen ließ er die Haut aufschneiden, von selbiger Zeit an, aus Forcht wieder in die Küh-Haut eingenähet zu werden, ist ihr die Regiersucht gäntzlichen vergangen, und hat es forthin mit ihrem Ehe-Herrn in gewünschter Ruhe und Einigkeit biß an ihr End gelebt.

Das Weiber-Regiment
Nimmt nie kein gutes End.

Einer war, der seinen trutzig- und stutzigen alten Doppelhacken auf ein andere Manier zur Besserung gebracht.

Dieser hatte einen solchen stutzigen Laun-Teufel, daß wann er sie nur überzwerchs anschauete, launete und pfnodete sie die gantze Zeit, und trutzte mit ihme dermassen, daß er offt in einer gan-

tzen Wochen oder länger kein Wort von ihr hatte, auf eine Zeit klagte der gute Mann solches einem seiner guten Freund, und fragte ihn umb einen Rath, was er doch anfangen soll, daß sein trutziges und pochendes Weib wieder mit ihm rede, der rathet ihm, er soll bey hell-liechtem Tag ein Licht anzünden, und in der Stuben herum unter allen Bäncken und Wincklen suchen, als wann er etwas verlohren hätte, so würde seinem Weib das Launen und Pfnotten vergehen, und werde wieder mit ihme reden; er thuts, und so bald er heim kommen, läßt er ihme durch die Magd ein Liecht herein bringen, nimmt dasselbige, und suchet darmit in allen finstern Wincklen gantz embsig herumb, als wann er was wichtiges verlohren hätte, das trutzige Weib aber sasse beym Tische, hatte was vor sich auszumachen, fragt alsobald: Mann! was suchst? er antwortet: mein Weib! ich such halt dein Ansprach, dann ich hab vermeynt, du habest die Red gantz verlohren, daß du so lang nichts gesagt hast, aber sey GOtt Lob, daß ich es wieder gefunden hab, also ward sie für dißmahl wieder zurecht gebracht.

Aber diese Freundschafft ist bald wider ausgewesen, dann als einest der Mann ihr nach ihrem Kopff nicht gethan, und sie nur ein wenig mit einem hartem Wort angefahren, da setzte sie mehrmahlen ihren Stutz-Grind auf, und thate ihrer boßhafften Gewohnheit nach, wiederumben anfangen zu trutzen und zu pochen, und kein Wort zu reden; der Mann gabe ihr zwar die freundlichsten Wort, in der Meynung, sie wieder zurecht zu bringen, aber umsonst, sie ware gleich einem Stummen und Redlosen, weilen nun der Mann

sahe, daß alle erzeigte Freundlichkeit und gute Wort nichts vermöchten, diese stutzig, pochend und sprachlosen Dickkopff wieder zu recht zu bringen, da gedachte er auf ein anderes Mittel, seinem boßhafften Weib die Zung zu lösen, und ihr die verlohrne Sprach wieder zu bringen, zu dem End gebrauchte er sich des Schlag-Balsams, und versetzte ihr einen solchen kräfftigen Faust-Streich an den Kopff, darvon sie gleich zu Boden und auf ihr Angesicht fiele, nicht aber so viel wegen Stärcke und Härte des Streichs, als aus Bockbeinigkeit, und dickischer Weiß, wie sie dann weder Händ noch Füß rühren thäte, stellet sich, als ob sie schon Mauß-tod wäre, niemand ware leyder, als dem Mann, er spritzt ihr also kald Wasser in das Gesicht, streichte sie an mit köstlichem Balsam, schrye ihr in die Ohren: Agnes, Agnes! mein liebe Agnes, verzeyhe mir, es halff aber nichts, sie wolte kein eintziges Lebens-Zeichen von ihr geben.

Der Mann voller Schröcken, gehet zu seinem Nachbarn der ein Metzger und poßirlicher Mann ware, diesem klagte er seine grosse Noth, sprechend, ach lieber Nachbar, wie gehet es mir so übel, ich sorge leyder, es hat mir mißlungen, mein Weib hat mich mit ihrem gewöhnlichen Pochen und Trutzen, also zum Zorn bewegt, daß ich ihr einen Streich habe zum Korff geben, davon sie gleich zu Boden gefallen, und läßt einiges Zeichen des Lebens nicht mehr spühren, ach gib mir doch einen guten Rath, was soll ich anfangen; ist sie todt, so muß ich entlauffen, sonst kost es mich meinen Kopff; der gute Metzger tröstet den guten

Mann, so gut er kunte, und gehet mit ihm nach Hauß, sie funden aber das böse Weib noch gantz unbeweglich auf dem Boden liegen: Safframent, Nachbar! was hast angefangen? spricht der Metzger: alsbald greifft er ihr die Pulß an den Armen, und befindet an selben, daß sie ausser aller Gefahr sey, und nur aus Boßheit sich also erzeige, dann ihre Tück und trutziger Piffels-Grind in der gantzen Nachbarschafft schon bekannt ware, erdencket derohalben Schalckheit mit Schalckheit zu vertreiben, gibt derohalben dem Mann durch ein Zeichen zu verstehen, daß ihr gantz nichts fehle, spricht aber zugleich, lieber Nachbar! es ist mir leyd umb dich, du hast einen üblen Streich gethan, du wirst nothwendig müssen entlauffen, dann dein Weib ist einmahl todt, jedoch, so hab ich mein Lebtag gehört, daß ein Weib neun Häut habe, unter welcher die erste ein Stock-Fisch-Haut, wann man auf diese schlage, so dulten sie die Stöß, als wie die Stockfisch, die andere soll eine Bärn-Haut seyn, wann man sie biß auf diese hinein schlage, so fangens an zu brummen und zu Murren wie ein Bär, die dritte sey eine Ganß-Haut, wann man auf diese schlage, so gacken sie, wie die Gänß, die vierdte seye eine Hunds-Haut, wann diese getroffen werde, wiederbellen sie, wie ein böser Ketten-Hund, die fünffte sey eine Haasen-Haut, wann diese getroffen wird, werden sie forchtsam und flüchtig, wie ein Haaß; die sechste sey eine Pferds-Haut, wann man diese berührt, so schlägt sie fornen und hinten aus, wie ein unbändiger Gaul, die siebende sey eine Katzen-Haut, wann diese beleydiget werde, so

fallen

fallen sie einen an, kratzt und beißt, wie ein zornige Katz, die achte sey eine Säu-Haut, wann man biß auf diese schlage, so grauts und grimbts auf die Säuische Art, daß es ein Elend sey, endlichen die neunte sey eine rechte Menschen-Haut, und diese, wann man sie recht träffe, oder gar herunter schindte, seye dermassen empfindlich, daß auch so gar die todten Weiber wieder hiedurch lebendig, ja nachmals gantz fromm, gut und gehorsamb werden; dahero mein lieber Nachbar! (fahret der Metzger in seiner Red fort) ist dieses mein Rath, du wollest dieses Mittel in einer verzweiffelten Sach, wie die Deinige ist, auch an die Hand nehmen/ und ehe und bevor du entlauffen thust, dein Weib schinden, wer weiß? vielleicht wird sie durch dieses Mittel wieder lebendig.

Ach lieber Nachbar Metzger, spricht der Mann, ich kan einmahl mit dieser Arbeit nicht umgehen, du siehest ja selbst, daß ich vor Forcht und Angst zittere, wie ein Aespen-Laub, ich bitte derohalben, thue du solches für mich verrichten; so sey es dann, sagte der Metzger, diesen Dienst lieber Nachbar will ich noch zu guter Letze thun.

Ziehet also ein scharffschneidendes Messer aus der Scheiden, wetzet es an dem Stahl, nimmt alsdann des Weibs-Armb, streifft ihr das Hemd zuruck, fahret mit dem Rucken des Messers über den Arm, als wann er die Haut schon aufschirffte, den Augenblick, so bald dieses das Weib empfunden, und nicht anders glaubte, als es seye Ernst, springt sie eylend auf, laufft zu der Thür des Zimmer hinaus in ihren Garten, und schreyt eines Schreyens: Schinder, Leutschinder, Weiber-

herschinder, du Hencker-mässiger Schinder! und da sie endlich zu dem Armb sahe, aber keine Verletzung gefunden, welches sie zur Prob aufweisen kunte, ward sie in ihrem Sinn zwar böß, dancket doch auch GOtt, daß der erste Schnitt in ihre zähe Haut nicht gangen ist, konte also der Metzger das todt-gestellte Weib zum Leben erwecken, ob er schon kein Apostel ware; Und hat von selbiger Zeit an dieses Weib mit ihrem Mann niemahl mehr getrutzet und gepochet, sonderbar, wann ihr der Mann das Messer auf den Tisch gelegt, und mit dem Schinden getrohet, das laß ich mir ein stattliches Mittel seyn, vor solche trutzige pochende Stutz-Köpff.

Jenem ist in der Wahrheit nichts auszustellen, welcher sein zanckisches Weib auf eine sinnreiche Weiß zurecht gebracht, dieser heisset Lampert, weilen er Lamm-fromm, ihr Namen aber war Kunigund, bevor er sich mit dieser in Eheliche Vermählung eingelassen, ist er von etlichen Treumeinenden gewarnet worden, er wolle ihm doch selbst keinen solchen schwehren Last auf den Rucken bürden, dann von ihr die gemeine Red seye, als habe sie einmahl einen Gockel-Hahnen geschlückt, der ihr nun stets aus dem Halß krähe, und muß sie allemahl das letzte Kyrie eleison haben, ohneracht dieser Prophetischen Ermahnung, hat er die besagte Kunigund gleichwohl geheyrathet, kaum aber, daß etliche Tag verflossen, kam ihr guts Mundstuck schon an Tag, und fienge sie an dergestalten den Fagot zu blasen, daß er geglaubt, es sey alle Tag bey ihr ein Donnerstag, gemach, gemach! sagt er, mein Kunigund, dem ist nicht

also,

also, es würd auf solchen Schlag kein guts Hausen erfolgen, wann du allemahl das letzte Wort wilst haben, und so gar in deiner Music kein Pausen machen, was? setzt sie hinwieder, dem ist also, es muß also seyn, es soll auch nicht anderst seyn, es kan nicht anderst seyn: O GOtt! sagt der Mann, ist immer Schad, mein Kunigund! daß du kein Trompeter bist worden, du hättest einen hübschen langen Athem gehabt zum Clarin aushalten: was Clarin? daß dich der ‥ ‥ schweig, schweig, schweig: Ich dir schweigen, wann auch des Kaysers Nero sein Hencker hinter mir stünde, so wolt ich nicht schweigen; läppische Kundel, er hat nicht Nero geheissen, sondern Narr, was? du bist mir wohl selbst ein solcher; schweig, ich dir schweigen? wann auch der Kayser Heliogabel mirs schaffen solte, so wolt ich nicht schweigen; kindische Kundel, er hat nicht Heliogabel, sondern Hexen-Gabel geheissen, ich, ein Hex? sagte sie, fahr du zum Beelzebub, ich bin kein Ausfahrerin; schweig, sagt er, und gieng auf die Seiten, und sinnet sich sehr bedachtsam nach, wie doch solchem Ubel wäre abzuhelffen, fällt ihm letztlich ein, daß wann die Kinder nicht wollen schweigen, sie durch das Wiegen können besänfftiget werden, läßt demnach ein grosse, weite und starcke Wiegen verfertigen, mit aller nothwendiger Zugehör, und als sie mehrmahlen den gewöhnlichen Morgen-Ruff angefangen, sprach er zu ihr, meine Kunigund, ich siehe schon, wo der Fehler stecket, du bist nicht genug in der Kindheit gewieget worden, derenthalben kanst du so gar nicht schweigen, dahero wohl vonnöthen, dest

du länger die Wiegen kostest. Holla! alsbald waren zwey Baum-starcke Menschen hierzu bestellt, welche die ungestümme Kunigund zur Erden niederwurffen, Händ und Füß gebunden, auch wie ein Kindlein eingefäscht in die Wiegen gelegt, mit einem starcken Wiegen-Band wohl verwahret, er aber, der verständige Mann, nahm das Wiegen-Band selbst in die Hand, und fieng an sanfft zu wiegen, die aber schrye noch mehr: Schelm, Dieb, Mörder, Umbringer, Sathan, Hencker, Püffel, Galgen-Schwengel! dieser wiegt immerfort, und singt noch dazu:

Eya mein Kundl! thu dich nicht rühren:
Will dir kauffen ein guldene Wiegen,
Setz dir auch ein schön Wieger darzu,
So haben wir im Hauß allesamt Ruh.
Poppeia, Poppeia.

Sie schwört, sie flucht, sie schilt, sie schreyt, sie kurrt, sie krontzt, sie klagt, sie heult, sie donnert, sie wünscht ihm vier und zwantzig tausend Teuffel und einen halben auf den Rücken, er ungehindert dieses, wiegt noch allzeit stärcker, und noch allzeit singend:

Eya, Puppeia, wilst schweigen,
Sonst gib ich dir Kundl ein Feigen,
Ein Peitschen und ein Beesen-Stihl,
Schweig still mein Kundel und zanck nit viel,
Poppeia, Poppeia.

In Summa, vierthalb Tag ware sie in diesem Wiegen-Arrest verhafft, und wurd ihr wie einem Kind gepflogen, endlichen ließ sie ihren Mann zu sich ruffen: O mein Mann, sagte sie, O mein Mann, gantz guldener Engel, ich bitte,

ich bitte, laß mich doch loß, Himmel und Erden sollen Zeugen seyn, daß ich hinführo allezeit werde schweigen. Zu verwundern ist gewest, wie nachmahlen die Kunigund so sanfftmüthige Sitten angezogen, und im geringsten nicht mehr ihren Mann, weder mit einem Wort, noch weniger mit Wercken beleidiget, sondern allwegen ihn als das Haupt bester massen gehalten und verehret.

Auf eine lindere und zwar bessere Manier hat jener ehrliche Mann sein trutzigen Hauß-Teuffel von ihrem üblen und boßhafften Zustand curieret, von welchem folgende und warhaffte Begebenheit erzehlet wird.

Zu Edenburg, einer Stadt in Hungarn, ware ein vornehmer und vermöglicher Burger, der eine Frau geheyrathet, so an Mittlen und Jahren ihme zwar gleich, aber doch anbey eines trutzigen, halßstärrigen und dickischen Humors, und konte ihr leichtlich etwas in Kopff kommen, daß sie drey, vier oder fünff Tag kein Wort redete, wann ihr gleich der Mann aufs freundlichste, als immer möglich gewesen, zugesprochen, ihr die allerbeste und glatteste Wort gegeben hat, war es doch alles vergeblich und umsonst; was geschicht? Als einsmahls besagte Frau ihren stärrigen Kopff auffsetzte, in vierzehen Tagen kein Wort redete, so wohl gegen dem Gesind, als ihrem Herrn, ungeachtet er ihr die freundlichste und beste Wort gegeben, so ist dieser Kauffmann und Burger da, weil kein anders Mittel helffen wollen, und schickt vor der Predig zu dem Pfarr-Herrn, ersucht ihn schrifftlich, er wolle so gütig seyn, weil seine Frau bereits vierzehen Tag Sprach-

loß,

loß, und alle ordentliche und natürliche Mittel nichts geholffen, seine Frau in das allgemeine Gebeth befehlen; der gute Herr Pfarrer, unwissend dieser Comödi, verrichtet solches aus sonderbarem Mitleyden, bringt dieses seinen Zuhörern mit beweglichen Worten vor, und selbe eiffe rigst ersucht, vor obbemeldte Frau fleissig zu bitten, damit sie durch dero Bitt wieder zur Sprach gelangen möchte, unter andern auch der Vortrag geschehen, daß fast niemand glauben könne, was die Sprach vor eine edle Gab GOttes, und wie viel daran gelegen, indeme GOtt selbige nur den Menschen, und sonst keinem Geschöpff gegeben habe, diese sitzt damahl selbst in der Kirchen, wie ihr zu Muth gewesen, kan ihme ein jeder selbst einbilden, sie fangt an zu schwitzen, und hätte vor Angst ihres Hertzens mit solchem langen Gebet und Reden, theils aus Schamhafftigkeit, theils aus Zorn zerspringen mögen, laufft auch endlich weynend aus der Kirchen, führt ein erbärmliche und elende Klag über ihren Mann, daß er ihr einen solchen unauslöschlichen Spott bewiesen habe, als auch der Mann nach geendigter Predig heim kommt, und solche zornige Wort von ihr höret, daß er ihr nemlich nicht so weh hätte gethan, wann er sie mit einem Messer erstochen hätte, da fiel der Mann alsobald auf seine Knye, und sprach mit lauter Stimm: GOtt sey Lob und Danck, daß ich meines Weibs menschliche Stimm wieder höre, o wie ist das allgemeine Gebet so kräfftig gewesen.

Allda wird gezeigt, wer des Manns gröster Freund und anbey dessen ärgister Feind war.

Kayser Maxenti hatte neben andern Bedienten und Cavallieren sich auch befunden, ein vornehmer Graf, welcher wegen seines grossen Verstands und lang gespührter Treue, sehr beliebet ware, wie nun aber bey Hof leyder der Neyd seinen Sitz und Wohnung hat, als hat solches dieser gute Graf wohl erfahren, dann von seinen Feinden ist er bey dem Kayser dermassen verkleinert worden, daß ihm der Kayser nicht allein aufgesagt, der Ehr und des Diensts entsetzt, sondern auch ernstlich befohlen, in Drey Tagen des Hofs und Landsmüßig zu gehen; was geschicht? dieser Behertzte begehrte noch einsmahls Audienz beym Kayser, er erlangt selbige, bekommt auch von ihme Pardon, und Nachlaß aller falschen aufgelegten Inzucht, doch mit dem Beding, daß er in drey Tagen wieder sich vor den Kayser stellen solle, mit sich bringend seinen besten Freund und ärgsten Feind auf der gantzen Welt, diese zween, wann er sie nicht darstellen werde, so solle das gefällte Urtheil seinen Fortgang haben, und er von Hof und Land abgeschafft bleiben, wann er es aber mit sich bringen werde, soll er wiederumb zu Gnaden aufgenommen seyn; vernehmet, was dieser Graf gethan. So bald er von Hof nacher Hauß kommen, gibt er seiner Gemahlin ein Säcklein voller Geld mit Gold, und sagt ihr beynebens, dieses Geld hab er erst Gestern von einem reisenden Edelmann, den er heimlich ermordet, und in seinem Mayrhof ausser der Stadt begraben, an sich gebracht; (es war aber dieses ein lauteres Gedicht, und that er es nur darumb, damit er weisen, und dem Kayser zeigen möchte,

daß das Weib sein ärgster Feind auf der Welt wäre, verbotte beynebens auch seiner Frau auf das allerhöchste, sie wolle doch umb GOttes Barmhertzigkeit willen keinem Menschen unter der Sonnen von diesem schwehren Handel nichts offenbahren, es lige ihme und ihr daran, wie sie selbst erachten könnte, Leib und Leben; die Frau verspricht reinen Mund / obiges Stillschweigen, und verpfändet sich gegen ihrem Herrn so hoch, daß es das Ansehen hatte, auch die Götter im Himmel wurden des Handels Offenbahrung von ihr nicht erpressen können.

Ach mein GOtt und HErr, wie hat der Handel so erwünscht ausgeschlagen, höret den völligen Verlauff: am dritten Tag hernach nimmt der Graf mit sich für den Kayser seinen Hund, und zumahl auch seine Gemahlin, als er nun samt seiner Frauen und dem Hund vor dem Kayser erschienen, unterthänigst vorgebend: daß er anjetzo nach Ihro Majestät gnädigen Befehl mit sich bringe sein ärgsten Feind und grösten Freund, fienge er an, als wäre er sonst zornig, den Hund jämmerlich in Anschauung des Kaysers zu prügeln, welcher doch nicht allein nicht geschryen, so schier halb todt aufgestanden, seinem Herrn dem Graffen die Hand abgelecket, und tausend Zeichen der Lieb erzeigt, die Gräfin aber, welche nicht wußte, worauf der Handel angesehen, redete ihrem Herrn scharff zu, daß er in Angesicht des Kaysers, als welcher sonsten ihme dermahlen übel gewogen, ein solche Hunds-Metten und Tumult anfienge, und sprach: er soll sich aufs wenigst vor dem Kayser fürchten, wann sonst

kein Verstand mehr in ihm sey; auf dieses ließ der Graf alsobald von dem Hund ab, und gab in Gegenwart des Kaysers der Gräfin, seiner Gemahlin, ein recente Maul-Taschen daß ihr die Zähn klapperten, auf dieses fienge die Gräfin nach allgemeinem Weiber-Brauch alsobald an zu schänden, zu schmähen, und zu lästern: Ey du Schelm! schrye sie, du Dieb, du Ehebrecher, du Galgen-Schlengel, du Mörder, du Treu-GOtt-und Ehr-vergessener Mann, soll dir nicht genug seyn, daß du erst vor drey Tagen einen reisenden Edelmann jämmerlicher Weiß ermordet, ihne der Kleyder und des Gelds beraubt, und in deinen Mayer-Hof begraben hast? wilst du auch noch im Angesicht des Kaysers an deinem selbst eigenen Weib ein Mörder werden, pfuy der Schand! mit diesen Worten griff sie in den Sack, und ziehet den anvertrauten Beutel mit Gold heraus: schau, du Dieb! ruffte sie, kennst du diesen Beutel? erzehlet mithin, und offenbahret nach Weiber-Art mit zornigen Worten dem Kayser den gantzen von ihr geglaubten Handel, auf welche lächerliche Comödie der Graf den Kayser also angeredet: Großmächtigster Kayser, gnädigster Herr, hier sehen Ewer Majestät beysammen beyde, mein besten Freund und ärgsten Feind, mein bester Freund von dieser Welt ist dieser Hund, dann ob ich selben schon umb Unschuldig hart halte, und mit Streichen übel tractiere, so läßt er doch von seiner Treu und Liebe gegen mir nicht ab, sondern wartet mir beständig auf den Dienst, das Weib aber, als welche mir mit Ehelicher Treue von sich selbst

verbunden, und erst vor drey Tagen ewigen Stillschweigens durch alle Heiligthum sich auf das allerhöchste verpflichtet, wie Euer Majestät anselbsten sehen, ist mein ärgster Feind, massen sie wegen einer eintzigen Maul-Taschen solche Sachen offenbahren darff, an welchen, wann sie warhafftig wären, mir und ihr selbsten Haab und Gut, Ehr und Blut, ja Leib und Leben gelegen wäre. Diese wunderliche und sinnreiche Darstellung des besten Freunds und ärgsten Feinds hat dem Kayser so wohl gefallen, daß er dem Grafen Pardon ertheilet, und selbigen in vorige Ehren-Stell hingesetzt hat.

Die Erd viel böse Thier ernährt,
Der Mann sich schwerlichen erwehrt,
Wiewohl kein bösers Thier auf Erden,
Unter allen mag gefunden werden,
Als ein Weib in ihrem Zorn,
Kein bösers Thier war je gebohrn.

O HErr und mein GOTT! ja lieber mit blossen Füssen nach Compostell rutschen, ja lieber, mit blossen Füssen tausend Meilen lauffen, lieber bey Enzion in die Kost gehen, lieber alle Tag zweymahl das höltzerne Kindlein leyden bey den Türcken, lieber in GOttes Nahmen die Händ auf ewig den Galeeren opffern, als bey einer solchen Schlangen wohnen.

Der König Salomon sagt: ein zänckisches Weib sey wie ein immer-durchtrieffendes Dach, Proverb. 19. Bey einem bösen zänckischen Weib ist ja der Mann ein armer Tropff, der solche Hauß-Clarin stets hören muß? seynd nicht die Dienstbotten arme Tropffen, die so viel bey einem

solchen Hauß-Rumbel müssen ausstehen? seynd nicht die Kinder arme Tropffen, welche eine so bittere Mutter bekommen.

Dann, wo immer eine solche Unruhe in einem Hauß, und das vielfältige Koldern im Schwung gehet, allda erkaltet die Lieb, dort wacklet die Treu, dort verschwindet die Einigkeit, dort versauert das Gemüth, dort schimmlet die Redlichkeit, dort mauset die Wirthschafft, dort gainmetzt die Kuchel, dort zerlechnet der Keller, dort trauret die Stuben, dort pfnodet die Kammer, dort verwelcken die Mittel, dort schlipfferen die Kinder, dort leydet das Gewissen, dort verdorret die Gesundheit, dort zertrimmeret die GOttesforcht, dort ist alsdenn alles Ubel.

Als Christus der HErr nacher Capernaum kame mit Petro, Matth. 20. Cap. haben ihn alsbald die Mauthner starck angeschnorcht: wie ist es? sagten sie, wo bleibt der Gebührende Zoll-Groschen, Geld her! hierauf sagt Christus zu Petro: Gehe hin aufs Meer, wirff den Angel aus, und nimm den Fisch, der zum ersten darauf kommt, greiff ihm in Mund, da wirst ein silbern Groschen finden; denselben nimm und zahl für mich und dich, also sollen die Weiber auch auf zweyerley Weiß den Fischen nacharten, erstlich ist kein Thier auf der Welt, welches nicht ein gewisse Stimm oder Geschrey von sich gibt, als wie die Hund bellen, die Wölff heulen, die Gänß schnaderen, die Hüner gackezen, die Katzen gmauckezen, die Storchen klappern, die Bären brummen, die Ochsen brüllen, so gar die Wespen und Mucken sumb-

sen, aber der Fisch hat kein eintzige Stimm, deßwegen ein Sinnbild des Stillschweigens, welches denen Weibern absonderlich wohl anständig, doch mit dem Unterschied, was man in billichen Sachen, und zwar in der Güte zu sprechen hat, auch sonst das übrige Reden nicht halten wollet, so schauet wenigst, daß, gleichwie der Fisch Petri Silber im Maul, also ihr Gold im Maul traget, sprechend: mein guldener Mann, was ist dir heut mehr, daß du so schwürig? mein gantz guldener Hans Jerg, wie bist du anheut so seltzsam, mein guldener Schatz/ schaff nur, ich will alles vollziehen, nach deinem eigenen Willen und Verlangen; solchem Rath folgen wohl, wann mans antrifft, die fromme Weiber/ aber die böse nicht, und könnte einer ehender und leichter mit dem Kriegs-Fürsten Josua die Sonn arrestieren in ihrem schnellen Lauff, als die Zung eines bösen Weibs.

Wann nun ein Mann, der alsdann gewißlich vor unglückseelig zu schätzen, ein solche übel-klingende Hauß-Trummel an sich hat, auch stäts das Regiment führen, und das letzte Wort zu geben vermeynte, da muß nothwendig der Hauß-Frieden verwelcken, hingegen der Hauß-Krieg und Unfried blühen, der Mann muß stätiglich gegen dem Weib, und das Weib gegen dem Mann in Schlacht-Ordnung stehen, dieser mit Fäusten, Prügel, Karbätschen, jene mit der Bund-Schlüssel, Rockhen, Beesen, oder Offen-Gabel, der Mann hat zur Losung: Weib schweig, das Weib aber: ich weiche keinen Tritt, spricht der Mann huy! so sagt sie pfuy! thut der Mann

sein

sein Maul auf, so zeigt sie ihm was anders, da geht das Donner-Geschütz auf einander loß: Tåråtåmo, rå, rå, rå pumpedepumb, da fliegen die Pfeil und dringen sehr dem Mann durchs Hertz, als wie die Türckische Pfützer-Pfeil, dann subsen und brummen die grobe Criminal-Kuglen, da rucket die Hauß-Armee nacher aneinander, und kommen von Schelt-Worten zu Schlägen, und einander in die Haar, und so wenig Hund und Katzen in beharrlichtem Frieden leben können, so wenig kan auf diese Weiß der Hauß-König mit seiner intronisierten Spindel-Königin sich wegen der Herrschafft vertragen; Was sagt aber die Heil. Schrifft Genes. Cap. 3. Unter des Manns Gewalt sollst seyn, und er soll über dich herrschen, also redet GOtt mit dem Weib gleich nach Erschaffung der Welt, und was melden die zwey Fürsten der Apostel, der H. Petrus Cap. 3. die Weiber sollen ihren Männern unterthänig seyn, und der H. Paulus zu den Ephesern, Cap. 5. spricht: Der Mann ist des Weibes Haupt, dann es gebühret in allwegen, daß der Mann befehle, und das Weib jederzeit schuldigen Gehorsamb leiste.

Die Herrn Medici und Artzney-Erfahrene geben vor, daß ein Mann mehr Hirn im Kopff habe, als ein Weib, das kan seyn, aber gleichwohl gibt es die öfftere Erfahrenheit, daß die Männer von den Weibern im Verstand, forderist aber an Arglist, mehrmahlen überwunden werden, dann ob schon Simson dreyhundert Füchs gefangen, so glaub ich nicht, daß diese alle so arglistig seynd gewest, als ein eintziges Weib; ein Weib tragt nicht so viel Falten an

dem Rock, als Schelmen-Stuck und Betrug im Hertzen, ein Weib übertrifft dißfalls alle Kutscher und Fuhr-Leuth, dann nach Verlangen und Begehren führen sie einen von einer Stadt zur andern, aber die Weiber führen einen gar hinters Liecht, ja der Teuffel selbst muß Brillen auffsetzen, wann er will dero Feind ertappen, wann hundert Weiber ihre arglistige Anschläge lauter Haber-Körnlein wären, so könnten sie leichtlich die gantze Kayserliche Armee mit Futter versehen.

Dann bey den Weibern.

Lust und List, sitzen auf einem Mist.

Und ist bey ihnen ein immer-währendes Schalck-Jahr, so gar bey den alten Heyden hat ein Weib ihren Gott Jupiter hinters Liecht geführt, dann wie sie denselben in gewisser Noth angeruffen, und zugleich versprochen, dafern er ihr werde helffen, so woll sie so lang und viel in Wasser und Brod fasten, biß sie hundert Sonnen wird gesehen haben. Jupiter verstund dardurch hundert Täg, dann man alle Tag nur eine Sonnen siehet, nachdem sie nun mit dero Hülff aus der Noth entrunnen, da hat der arglistige Fuchs durch ein Sieb geschauet, und also mehr als hundert Sonnen auf einmahl gesehen.

Wie ist jene listige mit ihrem Mann verfahren? welche sich nicht gescheuet nächtlicher Zeit, wann dero Mann geschlaffen, in seinen Hosen-Säcken zu fischen, nemlich des Meisters Pfefferles Hauß-Frau, diese schliche einsmahls, gantz in der Still, wie ein Mäusel, ihren Mann über die Hosen, raubte ihm den Beutel fein rein und sauber aus, und legte sich gantz unschuldig

wieder

wieder ins Bett, Morgens früh will die Frau in die Metzg, gehet derohalben zu ihrem Mann, begehrt Geld zum Einkauffen, aber der gute Pfefferle findet keinen Batzen mehr in seinem Hosen-Sack, und spricht: du Beutel-Fegerin! du hast mir heut Nacht die Hosen purgiert, gleichwie aber die Weiber alles durch die Banck laugnen, wann man ihnen schon die Hand im Sack ertappet, also hat sich des Meisters Pfefferles sein Hauß-Frau verhalten, dann sie befand sich gantz beleitiget, sprechend: Pfefferle! Pfefferle! mach mich zu keiner Diebin, sonst will ich dir die Suppen dermassen versaltzen, daß du daran gedencken sollst, das Geld hast du gestern unfehlbar im Wirths-Hauß verspihlet, oder sonsten liederlich verthan, und jetzt willst du dein ehrliche Urschel noch zu einer Diebin machen, du Schelm du! und versetzt mit diesen Worten dem guten Pfefferle, ihrem Mann, ein Flaschen in die Land-Tafel, daß ihme die Nasen geblutet, der Pfefferle vermeynte, dieweil sein Frau so ernsthafft, er müsse das Geld sonst etwann verlohren haben, bittet derohalben die Hagels-Urschel umb Verzeyhung, und gibt ihr zehen Batzen Fleisch einzukauffen, sie war aber anbey nicht zu stillen, sondern lamentierte so lang, biß sie aus dem Hauß gehet, in der Metzg kommt sie zu ihrer Nachbarin, und sagt: O Anna Maria! heut hab ich meinen Mann currantzt, ich hab ihme dergestalten seine Land-Tafel verpfeffert, daß er sein Lebtag gedencken wird; der Schelm hat mich wollen zur Diebin machen, dieweil ich ihm

 bin

bin über die Hosen gangen, und kan mirs der Schelm nicht probieren, heut auf den Mittag gib ich ihm nichts zu fressen, ich will ihn Mores lehren, Frau Nachbarin, heut bin ich euer Gast, bringt mich kein Teuffel nach Hauß; ja, ja von Hertzen gern, meine Frau Schwester! vielleicht kommt es mit nächstem an mich, alsdann hab ich auch bey dir mein Zuflucht, und also hat Abends der gute Pfefferle seine Hagels-Urschel noch darzu bitten müssen, daß sie heim gangen und gekochet hat.

Die Philistäer haben wohl gewußt, daß kein Schalck über den Schalck eines Weibes, sie haben ja allweg gesucht, wie sie doch möchten den Simson, als ihren grösten Feind, aus dem Weeg raumen, hierzu aber haben sie niemand anderst gebraucht, als die Delila, des Simsons Liebste, deßwegen derselben ein reiche Belohnung versprochen, wann sie konnte aus ihrem Liebsten heraus forschen, in wem doch sein Stärcke bestunde; die Philistäer aber redeten die Delila mit diesen Worten an: Judith, Cap. 16. Betrüge ihn, und vernimme von ihm, allwo er sein Stärck hab, wie sie ihn auch mit ihrer verschmitzten List, also gefeßleter in seiner Feinde Händ eingelieffert, diese Gesellen haben schon gewust, daß ein Weib mit tausend Arglist und Betrug sey angefüttert.

Was braucht es viel, von denen alles auszuerzehlen? sondern kurtz dardurch zu gehen, wie nemlich der Potiphar vermeinet, er hätte einen so reinen Spiegel an seiner Haußfrauen, sie hat ihn aber so meisterlich hinter das Liecht geführet, was hat angestellt die Rahab mit dem Josue nach Jericho

richo geschickte zwey Kundschafften, wie ist umgangen die Rachel mit dem Kriegs-Obristen Sissera, welcher sein Leben mit einem schändlichen Tod hat eingebüßt. Judith Cap. 4.

Auch so gar fromme, gottseelige, und in göttlicher Schrifft Preiß-Ruhm-und Lob-würdige Weiber haben aus Antrieb ihrer von Eva ererbten bösen Natur bald diesen bald jenen auf allerhand listige Weiß betrogen, und hinter das Liecht geführt.

Also traue nur nicht dergleichen Weibern, dann die Anzahl, so von diesen Zöpff-tragenden Beelzebuben schon seynd betrogen worden, seynd unermäßlich, und würdest du gewißlich ehender zehlen die Stern am Firmament des Himmels, und die Sand-Körnlein am Ufer des Meers, als diejenige Ränck, List, Lug und Betrug, mit welchen manche Weiber ihren Liebhaber hintergangen, und mithin umb Guth umb Blut, ja so gar in zeitlich und ewiges Verderben gebracht haben, dahero traue nicht, sondern fliehe vor ihnen, wie vor einer gifftigen Schlangen.

Dann Adam der allererste Vatter, ist von einer solchen ins gröste Elend und Unglück gestürtzet worden; Salomon, der allerweisseste, ist von ihnen verführet worden, Naboth ist dadurch ins Verderben gebracht worden, der Loth in Spott und Schand, David zur Sünd, Petrus, ein Fürst der Apostel, ist gar durch eine Thür-Hütterin betrogen worden.

Gleichwohlen kan den Weibern in drey Stuck zu glauben nicht widersprochen werden.

Erstlich, wann sie vor ihren Fenstern oder Thüren sitzen, und die Händ in der Schooß

ligend, wann man sie dann befragt: Was machen sie guts? und sie antworten: Nicht viel, das ist ihnen gar wohl zu glauben, zum andern, so man zu den Weibern sagt: esset! antworten sie: ich will wohl essen, das muß man auch glauben, dann sie behalten das Beste in der Kuchel, wann sie es nicht schon vorhin, was ihnen am besten geschmeckt, zusammen geraubt, zum dritten, wann eine Frau stirbt, so muß mans glauben, daß sie kranck gewesen sey.

Dann aller Betrug, Tück und Schelmen-Stück, so unter der Sonnen mögen erdacht werden, hat in sich ein weibliches Hertz, ja der Himmel hat nicht so viel Sternen und Planeten, die Wasser nicht so viel Fisch, der Lufft nicht so viel Vögel, des Meers Gestalt nicht so viel Muschel, noch viel mehr Betrug und Falschheiten haben die Weiber.

Jene Frau, die gar nicht die Beste, sondern ein Abfäumb aller Falschheit ware, gabe eine kluge Antwort: dann nachdem ihr Herr vernommen, daß dieser und jener mehrmahlen ein grosse und nahmhaffte Erbschafft bekommen, und sagte, daß er dißfalls so unglückseelig, ja was mehr? er glaube, daß wann alle Teuffel in der Höllen sturben, so wurde er nicht ein paar Hörner erben, da hat seine Frau hierauf geantwortet: Mein Schatz! sagt sie, haben wir doch schon so genug, (verstunde Hörner, mit welchen sie ihn gecrönet hatte,) laßt uns mit diesen zufrieden seyn, der gute Cornelius verstunde aber nicht des betrügerischen Weibs Boßheiten.

Eben dergleichen Schalck ist jene Casiopea, ein

ein frecher Schlepp=Schalck in einer Stadt in Teutschland, dero ihr Mann allzuviel durch die Finger geschaut, dieser gute Mann hat auf eine Zeit auf dem Marckt ein Lämmlein eingekaufft, welches bereits schon zimblich grosse Hörnlein gehabt, als er solches durch einen Bedienten nacher Hauß geschickt, da hat die saubere Madam nicht allein hierüber gelacht, sondern hat noch diese Wort hinzu gesetzt: Mein Mann ist wohl ein guter Narr, indem er so gern eingekauft, was ihm gleich sihet; wohl eine unverschamte Vettel.

Ein Glaser, der hatte ein gar arges Weib, und Lehr=Jungen, die Frau aber, welches mehr vom Duncklen und Finstern, als Finstern und Liecht hielte, machte Kundschafft mit dem Lehr=Jungen, andere Leuth, die es merckten, warneten den Mann, er sollte dem Jungen abschaffen, das Gespräch seye, als ob er mit der Meisterin Bekanntschafft mache, worauf der gute einfältige Mann antwortet, er wolt es bald erfahren, gieng heim zu seinem Weib und sprach: Urschel! (so war ihr Nahm) die Leuth sagen, du machest Bekanntschafft mit dem Jungen, ist es wahr? so sag mirs, ich kan ihms abschaffen, das Weib erschrack, doch antwortet sie: Bist du nicht ein alter Geck, meinst du, ich wolle mit dem Jungen Bekanntschafft machen, da ich den Meister habe? must nicht alles glauben, was die Leuth sagen? der gute frome Mann glaubte seiner falschen Urschel.

Wann wir nun betrachten die Arglistigkeit und Verschlagenheit der Weiber, mit welcher sie dergestalten ausstaffieret seyn, daß auch der Teufsel selbst mußte Brillen aufsetzen, wann er alle

der=

dero List und Feind ertappen wolt / mein! wer konte arglistiger seyn, als eine Kayserin, von welcher Henricus Roman folgende Begebenheit erzehlet.

Es war ein Kayser, dessen Ehe - Gemahlin ein Hof-Cavallier ungebührlich liebte, dieses wurde endlich dem Kayser geoffenbahret, der dann sein untreues Weib dahin verurtheilet, daß sie schuldig sey, vermittelst eines leiblichen Ayds zu beweisen, daß sie der beklagten Unzucht halber unschuldig seye, nun ware aber zu Rom ein böser Stein Bocca de la verita genannt, darein diejenige, welche schwören, ihre Händ legen müssen, haben sie nun recht geschworen, so seynd die hinein gelegte Händ ohne Schaden geblieben, widrigen Falls aber von dem Mundloch des Steins abgebissen worden; In diesen holen Stein nun solte gedachte unzüchtige Kayserin auch ihre Hand legen, und darüber einen Ayd schwören; was will nun aber dieses beängstigte Weibsbild thun? schwört sie, so wird ihr Laster offenbahr, schwört sie aber nicht, so machet sie sich selbsten hierdurch schuldig, nach dem gemeinen Sprüchwort: Schuldigen Mann kommt Grausen an; Sie hat die vor Augen schwebende Todes-Furcht und Gefahr gesehen, seufftzet zwar innerlich um Reu und Leyd, aber dieses Trauer-Lied ist zu schwach und zu spath, nach verübter Missethat; nach vielem Hin - und Her - Sinnen erdachte endlichen dieses arglistige Weib nachfolgenden Fund: Sie gab ihrem Buhlen den verschmitzten Rath: wann man sie zu Ablegung des schwermüthigen Ayds an bemeldtes Orth führen werde, daß er ein Narren-Kleid anlegen, sich unter

ter der Schaar Zuseher mischen, sie ungescheut mit Händen umfangen, und küssen, auch ohnverzüglich hierauf die Flucht nehmen solte, als nun dieses alles geschehen, und fürgegangen, schwur die Kayserin öffentlich mit Hineinlegung der Hand, daß niemand dieselbe als allein der Kayser und dieser unverschambte Stock-Narr an ihrem Leib berührt habe, und weil sie hierüber, ihre hinein gelegte Hand frisch und unversehrt heraus gezogen, ist sie widermännigliches Verhoffen frey und ledig gesprochen, und dem Kayser sein ehrliches Weib wiederum überantwortet worden. Von solcher Zeit an hat der wahrsagerische Stein seine Würckung verlohren.

Heißt das nicht wahr seyn? jenes, was der weise Mann von der Weiber Boßheit mit wenigen und kurtzen Worten verfasset, sprechend: Eccles. Cap. 27. Alle Boßheit ist gering gegen der Boßheit eines Weibes.

O ihr unbehutsame Jünglinge! ja alle ihr Manns-Bilder insgemein, fliehet, ja fliehet! so lieb euch euer zeitliche und ewige Wohlfahrt ist, diese schmeichlende und arglistige Syrenen, wann ihr anderst von selbigen nicht wollet eingeschläffert und durch tausend-fältige Ränck und List nicht wollet um Leib und Seel gebracht werden, folget dem guten und getreuen Rath des Poeten, da er also spricht:

Gleichwie der höllische Sathan,
Von Anfang nie nichts Guts gethan,
Ja alles Ubel hat angericht,
Also thut auch der Weiber-List;
Der falschen bösen Weiber Geist,

Nur

Nur dir zum Schaden sich befleißt,
Ihr Wort, ihr Werck-Gedancken all,
Nur richtet sie zu deinem Fall,
Hüt dich, O Mensch vor ihrer List,
So lieb dir Leib und Leben ist.

Ob zwar der Ehestand aus allen Ständen der Vornehmste und Vortrefflichste, als ist er aber auch hingegen unter allen Ständen auf der gantzen Welt fast der allerelendeste und armseeligste der Ehestand; und kan billich der gröste Wehe-Stand genennet werden, wann der Mann mit einem solchen Weib begabet wird, welche als ein Werckstatt, woraus alles Ubel, Creutz, Kummernuß, und Betrübnuß geschmiedet werden, als hat solcher Ehemann wohl sagen können:

Hätt ich kein Weib, hätt ich kein Noth,
Weil ichs nun hab, so ists mein Tod.

Es wolte mit diesen Worten der armseelige Ehemann anzeigen, daß er aus allen Ständen auf der gantzen Welt den härtesten und schweresten Stand habe; dahero auch Theophilus Reymundus gesagt: Ein Ehemann, der ein böses Weib hat, sey billich ein Martyrer zu nennen, dann es seynd viel gewesen, welche sich lieber mit dem Galgen, als mit einem bösen Weib haben wollen behencken und verstricken lassen, lieber des Henckers Schwerdt, als ein böses Weib haben wollen kosten.

Stengelius erzehlet Tom. 2. Cap. 21. Daß einsmahls ein armer Sünder zum Galgen geführet worden, alldorten mit des Sailers Tochter vermählet werden, unter Weegs ist diesem ein Weibs-Bild aufgestossen, mit einem Brief in der Hand, wordurch sie ihme die Freyheit versprochen,

sprochen, wann er sie wolte zur Ehe nehmen, wie dann auch würcklich die Obrigkeit hierin verwilliget hatte/ aber der arme zum Galgen geführte Tropff, schüttelte hierüber den Kopff, und sagte kein anderes Wort, als den Spruch Jobs, der eben mit einem Plag-Teuffel verknüpfft ware, Job Cap. 7. Meine Seel hat den Galgen erwählet.

Einem andern, dem bereits mit verbundenen Augen der Kopff sollte abgeschlagen werden, wurde angesagt, es stünde allhier eine Jungfrau, wann er sich mit ihr verheyrathen, und sie zur Ehe nehmen wolte, so könnte er dardurch beym Leben erhalten werden, da bat er, man möchte ihme das Band von den Augen lösen, damit er sehen könnte; als dieses geschehen, und er ihr bloß ansichtig war, sprach er: Sie hat eine spitzige Näß, spitziges Kinn, sitzt der Teuffel drinn, bindet mir die Augen wieder zu, und thut mir mein Recht an, tausendmahl will ich lieber todt seyn, als ein solches Mensch zur Ehe nehmen.

Nun weilen in dem Ehestand durch ein solches böses Weib so wohl Creutz und Mühseeligkeiten so viel Schmertzen, Elend und widerwärtige Sachen anhängig seynd, und nachfolgen, daß es ein Ding zu seyn scheinet, ein Weib zu nehmen, oder gecreutziget zu werden, denn einem Weib anhangen, oder Creutz aufbürden, ist durchaus ein Sach.

Welcher Mann ein böses Weib kriegt,
Darf sich vor der Höll fürchten nicht.
Dann er hat Höll und Teuffel genug,
Fegfeur-Plag, Marter, Unfug,
Darum darf er dort nicht ins Fegfeur,

Weil alles hier bezahlt hat theur,
Hat hier gehabt Jegfeurische Peyn,
Darum muß er dort befreyet seyn.

Ein eben dergleichen Jegfeur und zornige Höll-Furien hatte zu Wien in dem Hauß jener Ehemann, diese, weiß nicht aus was Ursach, wäre einstens auf Tiger-Art also ergrimmet, daß sie wie eine entsetzliche Bestia, oder Höll-Katzen der Entsetzlichkeit mit zerruntzelten Fenstern, verwirrten Gestirn, mit zerstreuten Haaren, mit Blut-rothen Augen, mit zitterenden Händen, gantz rasend und tobend, gantz frech und vermessen, von freyen Stücken ein schwartz-gebaitzte Ram, worinnen das Contrafait ihres Manns ware, vor lauter Grimm und Zorn mit den Zähnen zerbissen, worvon ihr das Mundstuck etwas schwartz worden, und zugleich also mit den feurigen Augen geglumset, daß sie einer natürlichen Nacht-Eulen gleichete, ja so gar nahm diese zornige Megere eine Kohlen von dem Heerd, laufft auf den Gang hinaus, und mahlete einen Galgen an die Wand, mit jämmerlichem Geschrey: du Dieb/ du Kirchen-Dieb, du Sacristey-Dieb, du Stock-Dieb, du Kelch-Dieb, du Leuchter-Dieb, du Lampel-Dieb, ja ohn eintziges Anstossen, hat sie die vier und zwantzig Dieb heraus geschütt, viele Leut, welche von dieser übel-lautenden Posaunen aufgeweckt zusammen gelauffen, haben von freyen Stucken geargwohnet, es müßte dieser gerechte Herr ein Kirchen-Dieb seyn, und hat wenig gefehlt, daß dieser gerecht, und unschuldige Mann, nicht bald in grosses Elend gerathen. O HErr GOtt! ja viel lieber sterben, als bey einem solchen Feuer-Hund wohnen. Als

Als spricht gar recht Eccles. c. 25. V. 22. weder auf der Erden noch in der Höll ist ein ärgerer Zorn, als der Weiber-Zorn.

Als ist fürwahr jenem guten ehrlichen Teutschen gar nicht vor übel zuhalten gewest, dieser samt seinem Weib fuhre auf dem Meer von Venedig nacher Ancona, beede waren des Willens, bey Maria Loreto ihre Andacht zu verrichten, es entstunde aber unter Weegs auf dem Meer ein grausames Ungewitter, also, daß sie alle in die äusserste Gefahr gerathen, und sie fast alle Augenblick den Untergang vor Augen gesehen, der Herr aber, dem das Schiff zugehörig, gab einen allgemeinen Befehl, es solle ein jeder, was er schweres bey sich hat, dasselbe ohne Verweilung ins Meer werffen, damit hierdurch das Schiff in etwas geringert werde, einige haben alsobald gantze Ballen Tuch hinaus geworffen, andere viele Fässer Wein, der gute Teutsche aber wolte auch nicht der Letzte seyn, umfangt derowegen sein Weib, wohl an! sagte er, meine Urschel, verzeyhe mirs, du must heut noch zu guter Letzt meine Gesundheit im gesaltzenen Wasser trincken, wollte sie hierauf ins Meer hinaus werffen, weil aber sie erschröcklich geschryen, und die andere ihn mit harten Worten angefahren, warum er solches thäte, gab er zur Antwort: der Schiff-Patron habe ja ernsthafft gebotten, es solle ein jeder das Schwereste, was er bey sich hat, ins Meer stürtzen, nun hat mich, sagte er, die Zeit meines Lebens nichts mehrers beschweret, als mein böses zancksüchtiges Weib, darum hab ich solches wollen dem Neptuno gar gern überlassen.

In Spanien seynd etliche Oerter, als Sirra Camor, allwo Glocken gefunden werden, die noch auf heutigen Tag, zuweilen sich von freyen Stücken selbsten leiten, und bedeut dero Geleuth mehresten Theils nichts Guts, böse Weiber, zänckische Weiber, unruhige Weiber, greinerische Weiber, seynd solchen Glocken gantz gleich, die auch zum öfftern ohne einige Ursach anfangen zu klingen, daß auch die Kinder über etliche Gassen vom Schlaff erweckt werden, daß auch der Mann schier das Gehör verliehrt, als wie ein reformierter Kunstabler, aber auch gemeiniglich auf solchen freymüthigen Klang folget etwas Ubles; Jener, nachdem ihn die Seinige mit tausenderley Schmach-Wörter überladen, und ein ungestümme Litaney ohne Pausen gesungen, fragt endlich zuletzt, ob sie sich gereiniget und purgieret, ja sagts, was dann? darauf gibt er ihr eins ins Gesicht, daß aus der Nasen häuffig das Blut heraus gespritzt, also recht, sagt er: auf ein Purgier gehört eine Aderläß, als ist es recht geschehen, hat sodann das Geld erspahret.

Ein anderer Mann hatte zwar sein Weib in etwas zu recht gebracht, doch mit einer andern Cur; zu Augspurg, in der Welt-berühmten Reichs-Stadt wohnete vor Zeiten ein sehr berühmter Doctor der Artzney, welcher sehr vielen Presthafften aufgeholffen, und allerhand schwehre Kranckheiten geheilet, derowegen dann ihme die Leuth von verschiedenen und weit-entlegenen Ländern, Städt und Märckten häuffig zugelauffen, und bey ihm Rath und Hülff gesuchet haben, weilen aber der Zulauff je länger und je mehr wurde,

thät

thäte der Doctor eins, und benennete etliche gewisse Stunden, in welchen er alle Tag hindurch den Leuthen Audientz geben, nicht allein den Reichen und Vornehmen, sondern auch den Armen, von welchem zwar was mehrers zu melden wäre, allein wegen Weitläuffigkeit und auch hieher nicht gehöre, unterlassen worden.

Unter andern kame auf eine Zeit obbenannter Mann, als ein frommes einfältiges Bäurlein dahin, mit Namen Menelaus, der, als er vor den Doctor vorgelassen worden, machte er seine gewöhnliche Hof-Weiß, reispert sich zuvor gut ding aus, der Doctor fragte ihn, was wolt ihr mein guter Freund, was ist euer Begehren, was ligt euch an? O mein Herr! sagte er, ich hab halt gar ein groß Creutz, und ein mächtiges groß Anliegen; was ist es dann? fragt der Doctor, ich hab halt, antwortet der Bauer, ein zänckisches und grundloses böses Weib, sie kan nichts als Greinen und Zancken einen gantzen Tag, wie ein Ketten-Hund, sie macht immerdar ein so saures Gesicht, daß einer meynen möcht, sie wäre mit lauter Holtz-Aepffel geätzt worden, sie schaut so finster darein, daß ich glaub, sie sey in der grossen Finsternuß gebohren, ihre Augen sind vor Zorn und Grimm immerdar so feurig, daß es nicht rathsam wäre, daß sie bey einem Pulver-Stampff vorbey gienge, sie taugt wohl nicht vor einen Jagdhund, dann der Fuchsbalg würde völlig zerrissen; von dieser teufflischen Sack-Pfeiffen hab ich weder Tag noch Nacht keinen Fried, sie schreyt mir durch ihr stätes Kolldern und Polldern, Zancken und Hadern den

Kopff so voll an, daß ich offt nicht weiß, wo ich bin, oder was ich anfangen soll, bin also gantz kleinmüthig, und schmeckt mir weder Essen noch Trincken mehr, so wolt ich euch halt gern um einen Rath fragen, was ich doch thun soll, was ich brauchen soll; der Doctor gibt ihm diß kurtze Recept, und schreibt ihm diese Mittel vor, sagend: schaut mein lieber Vatter! dem ist gar wohl zu helffen.

Recept.

Gib süsse Wort, brauch Kräuter gut,
Wann du willst werden wohlgemuth,
Wann diß nicht hilfft, brauch geschwind die Stein,
Wilst kommen ab der Weiber-Peyn.

Der gute Menelaus wolte den Doctor weiter fragen, was er für Kräuter nehmen, oder wie ers brauchen solte, was für Stein gut seyn, und was er damit anfangen sollte, aber des Doctors seine Diener liessen ihm nicht länger Weil, sondern zogen ihn wieder durch die Stuben-Thür heraus, und liessen einen andern vor, also mußte der arme Baur seinen Weeg weiter fort gehen, er dencket aber unter währendem Gehen diesen Worten, ohne Unterlaß nach, simuirte darüber, und gedachte bey sich selbst alle drey Stuck zu probieren, und zwar zum ersten gute süsse Wort, als er nun wieder nacher Hauß kommen, war sein zorniges und zanckendes Weib schon da mit vollem Maul, wartete ihm auf mit einem knopffeten Prügel, wo Teuffel, wo bist du mehr so lang gewesen? sagt sie, du Schlüffel, du Faullentzer, du Tag-Dieb! ist heut Feyrtag, daß du also dahin gehest, und

sagst

sagst mir nichts davon, hast so viel Arbeit auf dem Feld und läst alles liegen; der gute Mann gab ihr die süsseste Wort, O mein liebes Weib, sagt er, zancke nicht, sey nicht böß, bin nur ein bissel in der Stadt gewesen, ja er fället gar auf die Knye und bittet, sie wolle doch nicht zornig seyn, er wolle es nimmer thun, aber alles umsonst, er konnte sich so viel nicht ausreden, und so guldene und süsse Wort geben/ daß sie ihme mit dem Prügel nicht über den Rucken kommen, und zimlich Schläg gegeben hätte; Holla! dencket der Mann, ists nun die Zeit, weil die gute Wort nicht helffen, so will ich das andere Mittel in die Hand nehmen, und ein anders mahl die Kräuter brauchen, vielleicht haben diese eine bessere Krafft als die Wort, zu diesem Zihl und End g'het er hin auf den Kräuter-Marckt, allwo man in einer gewissen Gassen lauter Krantel-Werck feil hatte, kauffte um drey Groschen allerhand Kräuter, als Rosenmarin, Majoran, Spickenat, Lavendel, und dergleichen wohlschmäckende Kräuter mehr, jedes in ein Bischel besonder zusammen gebunden, nimmt solches in den Arm und trägts mit sich nacher Hauß, da er zum Hauß eingieng, da stund sein frommes Weib gleich auf dem Gang, sie fuhre geschwind herab über die Stiegen wie der Blitz, fienge ihrer Gewohnheit nach an zu zancken, und den armen Schlucker aufs ärgste auszumachen, was bedeut diß? sagt sie, zu wem nimmst du die Kräuter, kanst das Gelt sonst nicht anwenden, als um dieses Narrer-werck, du Verschwender, du Dölpel, du Narr! stosset ihm gleich die Faust

unter die Nasen, der Mann erwischt in der Eyl das Büschel Rosmarin, hebt ihr solches für die Nasen, wollt aber nichts verfangen, sie kollert, sie donnert, sie blitzt und schreyt je länger je mehr, reißt ihm den Rosenmarin aus der Hand, und wirfft ihme solchen ins Gesicht, der Mann aber nicht faul, nimmt die andern Kräuter auch, stosset ihr ein Büschel nach dem andern gut ding vor die Nasen, aber alles umsonst, sie wurde nur zorniger, und gantz wild wie ein Wald-Ochs, nimmt die Bund Schlüssel, so sie an der Seiten hatte, und schlägts dem armen Teuffel auf den Kopff, daß das Blut heraus gespritzt, und zwey grosse Beulen aufgefahren; Au wehe, Au wehe! O denckt der Mann, der Doctor hat mich betrogen, oder es ist schon zu spath mit dieser Artzney, doch will ich noch auch das letzte Mittel probieren, sagt man doch im Sprüchwort, das Letzte, das Beste, hilfft es nicht, so schadet es nicht, gehet derowegen hin zu einem Bach, klaubt etliche Kißling-Stein heraus, wie vor Zeiten der David/ als er wider den groß-kopffeten Welt-Trutzer, den Goliath streiten wolte, schiebt solche in seinen Busen, und füllet beede Säck voll an, mit solchen, als bewährten Pillulein, seinem Weib das Grimmen und Zanck-Sucht zu vertreiben, so bald er aber heimgangen und ihn sein Weib ersehen, O! da hätte einer die Comödie ansehen sollen, wie den armen Tropffen dieses zanckende Brumm-Eisen empfangen und tractieret hat, wo bist du mehr gewesen, du Stock-Fisch! zu wem willst die Stein, du Stock-Narr! mein,

was

was spept dir der Teuffel noch ein, ich muß dir nur ein Narren-Häusel darmit aufbauen lassen, daß man dich darein speert, sonst gibst doch keinen Fried, O daß ich dich nicht gleich an der stätt erschlag! der Mann geschwind wie der Wind, nimmt einen grossen Stein aus dem Busen, wirfft solchen seinem zancketen Weib an das Hertz, daß ihr der Hertz-Bengel krachete, und sie schier zu Boden fiele, als sie sich wiederum erholet, fienge sie an zu schreyen: du Mörder, du Puffer, du Weiber-Schinder, du Tyrann, du Bestie! bring mich gar um! so bin ich eine Martyrin! der Mann nicht faul, nimmt auch die andern Stein einen nach dem andern aus dem Busen und Hosen-Säcken heraus, wirfft auf sie ab, pombortiert sie dergestalten, daß sie endlichen die Flucht ergreiffet, er aber hinten-nach, was gibst, was hast? wirfft auf sie eines Werffens, und höret nicht auf, biß sie zu Boden gefallen, und gleichsam halb todt da gelegen, da sollte man gesehen haben, wie sie ihren Mann mit ausgestreckten Armen gebetten, er solle aufhören zu werffen, sie woll sich bessern und frömmer werden, nicht mehr zancken und haddern, sondern künfftighin friedsam leben, worauf er sich mit ihr wider verglichen, und hatten hernach erst einen ruhigen Ehestand, und lebten fortan ohne Zanck und Hader im guten Frieden und Einigkeit, da gedachte der Mann erst, der Doctor ist kein Narr, hat mir geschwind einen guten Rath geben, aber die Stein haben mehr Krafft als die süsse Wort und die Kräuter, O wie wohl ein stattliche Artzney für die zänckische und böse Weiber,

von welchen so gar Annicenna, Gallenus und Hypocrates nichts gewust.

In einer gewissen Stadt im Ertz-Stifft Saltzburg, kenne ich selbst eine solche und noch ärgere Höll-Furien, die schon vor dreyssig Jahren nicht allein obbemeldten Baurens seine dritte Cur, sondern hundertmahl noch grössere verdient hätte, aber dem frommen und gar zu gedultigen Mann wäre wider seine angebohrne Güte und Frömmigkeit unmöglich von solcher Medicin was vorzunehmen, sondern ferners in der Hoffnung, weilen sie GOtt mit etlichen Kindern und ehrlichen Nahrungs-Mittlen geseegnet, sie würde sich einstens selbst bessern, der gute Mann aber hat sich hierinn betrogen empfunden, dann sie sich nicht gebessert, sondern nur stäts ärger worden, und gleich umb den Regiments-Stab angemaßt, selben dem Elenden Mann mit gantzem Gewalt aus seinen Händen gerissen, worüber diese Feuer-Glocken solcher Gestalten gehaußt, tobt, und gewüth, nicht mit ihrem Mann allein, auch dero ehrlichen Freundschafft mit nichten verschonet, endlich sich gar von dem Mann begeben, und ein besonderes Haußwesen angestellet, über dieses hat sich die Obrigkeit ins Mittel gelegt, in Hoffnung, sie wieder zu vereinigen, aber alles umsonst, indeme nun die gütige Ermahnung nichts verfanget, als hat man es anderst probieret, und sie eine Zeit mit Arrest belegt, nach diesem hat das teufflische Raget erst Feuer bekommen, geschallt und knallt, als wann es der Teuffel selbst wäre, über eine Zeit ist ihr durch einen Fall der Fuß entzwey gebrochen, so hatte man gehofft, durch dieses Un-

glück

glück werde sie sich unfehlbar zur Bekehrung lencken, worbey man an Zusprechung nichts erwinden lassen, daß sie sich doch einmahl bequemen solle, zu ihrem Mann zu begeben, worauf sie sagte: mit nichten, ich will lieber stättiglich mit abgebrochenem Fuß zu Bethe liegen, als dieses thun, O Bockstein, und Peyn, verzweiffeltes Raben-Vieh! damahls stund sie auch mit ihrer leiblichen Mutter etliche Jahr in gröster Feindschafft, als hat geist- und weltliche Obrigkeit auf das Beweglichste zugesprochen, beförderist die Mutter im Tod-Beth ligend, doch mit ihr zu versöhnen? was spricht sie, ich mich mit ihr versöhnen? wann ich wüßte, daß man sie auf diesem Berg, nennet ihn mit Nahmen, verbrennen thäte, wolt ich selbst mit hinauf, und das Holtz heiffen darzu tragen; O Tüger-Thier, O Höllen-Brand! Uber eine Zeit setzt abermahl die Obrigkeit an sie, der Meynung: weilen ihr die Schwindsucht die noch gehabte Mittel biß auf noch wenig Hauß-Rath würcklich aufgezehret, sie desto leichter zu bezwingen, mit ihrem Mann zu vereinigen, doch abermahlen vergebens, mit entsetzlicher Beantwortung, daß, wann er ihr nur in der Nähe kommen solle, sie ihme ein Messer in den Leib zu rennen, daß es darinnen stecke, dannenhero alle der Zeit her gut und bewegliche Ermahnungen auch scharffes Zusprechen, ja aller Tauff und Chrysam an diesem teufflischen Höllen-Gespenst verlohren, und glaube, sie liesse ihr alle Torturen anthun, dardurch dero Seel dem Teuffel übergeben, als sie zu bezwingen, wieder zu dem Mann zu kommen, oder den so gar widerspenstigen Teuffels-Kopff

brechen

brechen zu lassen, was wolte oder solte gegen diesem so wohl gottsfürchtigen, als frommen und gedultigen Mann der Hypocrates mit seiner auch zwar teufflischen Xantipe, noch die Gedult des Jobs und andere dero mehrers seyn? O Bitterkeit über Bitterkeit!

Der heilige Athanasius entwirfft solche Lüger-Bruth mit folgenden Worten: Ein dergleichen böses Weib ist nichts anders, als ein Schiff-Bruch auf Erden, ein Ursprung der Schand-Thaten, ein Schatz der Todtschlägern, ein tödtlicher Anlauff, ein häßliche Zerstöhrung, ein Polster der Schlangen, ein Trost des Teuffels/ ein untröstliche Kranckheit, ein pestilentzische Sucht, ein Aergernuß der Unschuld, ein Werckstatt des Sathans, ein unverschambtes Vieh, ein lasterhaffte Goschen, ein Schatten der Finsternus, ein Meisterin der Frechheiten, ein listige Otter, ein brummendes Hauß, ein Untergang des Manns, ein tobende Bestie, ein blosses Schwerdt des höllischen Feinds, ein rasender Hund, der Tod der gantzen Welt.

Jener Mann hat es gar gut gemeynet, als er sein versoffenes Weib gesucht.

Als einem sein böses Weib ersoffen war, suchte er sie im Wasser aufwärts und gegen dem Strohm, wie aber die Zuseher ihn deßwegen auslachten, und sprachen: sie werde ja nicht das Wasser hinauf, sondern hinunter geschwummen seyn, antwortet er: Sie ist in allem und jederzeit in ihrem Leben und Thun widersinnig gewesen, wird nun nach ihrem Todt sich nicht erst bekehret haben, und abwärts geschwummen seyn.

Ein

Ein recht versoffenes Weib hatte auch jener ehrliche Mann, dieser konnte bey der Tafel, wiewohl man allezeit eine grosse Kantel Wein, welche beeden wohl hätte erklecken sollen, auftruge, niemahlen zu Streichen kommen, ja er bekame nicht einen Tropffen, weilen das versoffene Weib gleich Anfangs über die Kantel wischte, und solche biß auf den Boden ausstrutzte, der einfältige Mann sich dessen beklagend, fragte, warum sie doch so unchristlich sauffte, das Weib, die Sau-Närrin antwortete gleich darauf: Liebster Mann! du solst wissen, daß ich nicht trinck aus Begierd des Weins, viel weniger dir den Trunck abzuspannen, behüte mich GOtt, auf keine Weiß nicht, sondern ich trincke aus pur lauter Lieb und Andacht gegen meinem heiligen Schutz-Engel zu sehen, daß ich nicht kan nachlassen biß ich sein Bildnuß und Contrafait, so in diesem Boden der Kantel ist, ansichtig werde, und denjenigen Wein, welchen sein Bildnuß angerühret, als ein kräfftiges Mittel wider alle Kranckheit austrincke, wohlan! gedachte der Mann bey sich selbsten, hat es eine solche Beschaffenheit, so will ich der Sach schon helffen, gieng alsobald zu dem Zinngiesser, und liesse an statt des Engels die Bildnuß des Teuffels hinein machen, seinem versoffnen Weib die gar zu grosse Andacht in etwas zu mindern; was geschicht? kaum ist die Kantel mit dem Wein wie zuvor, auf die Tafel kommen, hat das versoffene Weib solche ihrem Gebrauch nach, wie vorhin? auf einen Suff ausgetruncken, was ist das? sprach der Mann, zu-

vor hast du getruncken aus Andacht gegen dem heiligen Schutz-Engel, aber wie ich sehe, ist dir der Teuffel eben so lieb, behüt mich GOtt, was ist das vor ein Sauffen, das boßhaffte Weib besinnet sich nicht lang, und gab ohne Verzug folgende Antwort: was fragst du lang? jetzund bin ich viel mehr gezwungen, als zuvor, den Wein auszutrincken, wegen des grossen Haß, so ich gegen dem Teuffel trage, deme ich nicht ein Tröpfflein vergönnen wolte; das laß ich mir ein Abfäumb eines versoffenen Weibs seyn. Eines dergleichen saubern Musters, und täglichen Vollsäufferin, gedencket P. Stengelius S. J. welche nicht das Wasser, sondern ihren gantzen Hauß-Rath, und sich lange Jahr in Kisten und Kästen verborgen gehalten, in Wein verkehret, da hat es geheissen: Mein Gott! mein Todt/ dieses versoffene Weib wurde endlichen von ihrem sonsten gar nahrhafftigen Mann gegen ihres öfftern Geseegne GOtt! beym Richter verklaget, der das Weib dann beruffen, und ihr neben einem gutem Ausputzer alles Wein-Trinckens verbotten; dieser Schlepp-Sack konnte aber ihr Klapper-Mühl wohl brauchen, brachte herfür bald diese bald jene Entschuldigung, endlichen gabe sie sich, doch mit diesem Beding und Vorwand, es wäre nicht möglich, gar allen Wein gerathen, massen in einem Gläßlein Wein viel Ehr stecket, und durch solchen offt ein guter Freund gemacht, auch mancher guter Kauff beschlossen werde; der Richter läßt sich durch das leere Geschwätz dahin vermögen, wann sie was kauffen, oder verkauffen soll; diese Bachi-Toch-

ter ist mit diesem Bescheid gar wohl zu frieden, gelobet an, ausser eines Kauff oder Verkauffs keinen Wein zu trincken, gehet getrost nacher Hauß, weilen aber schon alles in das Wein-Faß gefallen war, als ein kleines Gaißlein in dem Stall stehend, als hat sie solches gleich verkaufft, da hatte man den ersten Tag zu trincken, den andern Tag hatte sie das Gaißlein wieder an sich gelößt, und was weniges für den Reu-Kauff in dem Stich gelassen, da hatte sie den andern Tag abermahl zu trincken, den dritten Tag hat sie das Gaißlein wieder verkaufft, und abermahlen den Leykauff getruncken, den vierten Tag hat sie das Gaißlein wieder erkaufft, und abermahl getruncken, dieses währete die gantze Wochen, biß auch endlich das Gaißlein in dem Wein-Faß, ein End genommen, und wäre das Gaißlichen endlichen wohl hingangen zu vertrincken, wann nur die Ehr, und die Ehe-Treu auch vielleicht nicht zugleich wäre darauf gangen.

In Franckenland haben in einem gewissen Flecken drey Weiber und Sauff-Gespiehlinnen in Abwesenheit ihrer Männer sich zusammen gesetzt, und in einem Abend vierzig Fränckische Seitel Wein rund ausgestochen, welche Zech noch heut zu Tag an demselben Orth auf einer Tafel gezeichnet zu sehen ist.

Welches Weib nun so starck Octobrisch, Zinoberisch ist, das wird auch wollen Post-Oberisch seyn, und vor allen blasen, ein Weib, die zu sehr Kellerisch und Muscatellerisch ist, die zu viel Weinisch und Rheinisch ist/ die wird

auf

auch Greinerisch seyn, wovon dann die werthe Einigkeit vertrieben wird, die rechte Lieb vertrieben wird, die wahre Treu verschrieben wird und nachmahls mehr im Hauß-Wehe, als im Winter Schnee, und im Frühling Klee, was ist von einer solchen versoffenen Lutzel zu halten? welche vor etlichen Jahren ein gar andächtige Kirch-Fahrt angestellt, unter Weegs aber in dem Wirths-Hauß dergestalt mit der Wein-Kantel duelliert, daß ihr der Opfferstock gantz aus den Schliessen kommen, und alles mit ihr um und um gangen, wessenthalb sie in die Mitte der Kirchen sich an dem Opffer-Stock angehalten, und gantz seufftzend aufgeschryen: O mein heiliger Altar, ich bin nicht werth, es ist ja zu viel für mich alte Huesten, die Ehr, die du mir erweisest, gebühret mir armen Tröpfin wohl nicht, wie muß ich das wieder verschulden? als sie aber von den Nächst-Anwesenden dessenthalben befragt wurde, massen sie sich alle über diese Wort nicht wenig verwundert, gab sie diese Antwort: Meine liebe Leuth, ich hab wollen aus Andacht und Schuldigkeit um den Altar herum gehen, und jetzt gehet er um mich herum, es ist ja gar zu viel: Einer solchen könnte man wohl jene Grabschrifft machen:

Hier ligt die alte Anna,
Welche die Küchel verbrennt in der Pfanna.
Saufft alle Tag sich voll im Wein,
Der Hencker mag bey einem solchen Weib seyn.

Was kan umb GOttes Willen wilder, schändlicher, garstiger, abscheulicher seyn, als ein solche versoffene Bestie, ein solche Vollsaufferin

MUENCHEN

sihet ja so wild aus wie ein abgebrannte Glaß-Hütten, ihre Haar stehen so zerrüttet, wie ein alter Roßketzen, sie zeigt ein Maul, das ist so schmutzig, wie ein alter Fäumb-Löffel, die Kleider fallen ihr vom Leib, als wie die Reiff von einem alten Wasch-Zuber, sie liegt in ihrer ärgerlichen Vollheit im Koth wie ein Mast-Schwein.

Wann ein Weib badt im Wein,
Gleichet sie dem wilden Schwein.

Der Heil. Chrysostomus spricht selbst, was kan doch auf der gantzen Welt abscheulichers und unfläthigers seyn und gefunden werden, als ein vollangetrunckenes Weib? welche wie ein Schifflein unter den beweglichen Wellen auf der unbeweglichen Erden hin und her, von einem Winckel in den andern wancket, und ihre Völlerey jedermann unverschamt sehen lässet; erst gemeldter Heil. Lehrer fähret weiter fort, es kan nichts häßlichers seyn, als ein vollgetrunckenes Weib, ja eine solche ist unfläthiger, als der Unflath selbst, ist schändlicher, als die Schandlichkeit selbst.

Eccles. cap. 26. meldet: Ein trunckenes Weib ist ein grosser Zorn, und ihre Schmach und Schand wird nicht bedecket bleiben.

Man weißt, daß bey den Sonnen-Regen, Krotten wachsen, aber bey den Wein-Regen, wachsen leichtfertige Krotten, der Wein bey einem Weib ist schon ein Lad-Schreibe zu allen Unthaten, an keinem Orth wird man mehrer Unkraut finden, als bey dem Wein-Kräutel, bey Kantel und Andel ist selten ein ehrbahrer Wandel, dann gewiß ist es, daß die Wei-

BAYERISCHE

der ihre ohnedem auf schwachen Füssen stehende, und auf Steltzen gehende Treu viel ehender vergessen, und die Jungfräuliche Ehren-Kräntz nie ehender verzetten, als durch die Völlerey und den lieben Gesenz-GOtt, auf Hochzeiten, Täntzen und anderstwo, wie solches bezeugt, der heilige Johannes Chrysostomus sprechend: ein jedes Weib, welches dem Sauffen ist ergeben, ist auch ein leichtfertiger Fetzen, solches schliesset auch Salomon, Prov. cap. 20. Der Wein verursachet ein unzüchtiges Wesen, auf der Wein-Strassen fähret die Frau Venus zu der Weiber Hertzen hinein.

Aber nicht nur macht der Wein, und das unmässige Sauffen der Weiber, Zuchtloß, sondern es macht auch ihre ohne dem ungewaschene Mäuler und scharff-schneidende Zungen Zähnloß, welches manche elende Männer mit Schmertzen erfahren müssen.

Sag mir einer her, wo ist dermahlen eine Kinds-Tauff, ein Hochzeit, ein Mahlzeit, ein Tractament, wo die Weiber nicht gegenwärtig seynd, wo sich nicht auch zugleich dergleichen geschwätzige Schnatter-Gänß und Aenten-Schnäbel hören lassen? die versoffene Schnatter-Büchsen, wann ihnen der Wein die Zungen löset, und dieselbige allzu frey machet, in Summa: wann der Weiber ihre Zungen in Wein wohl gebeitzt seynd, da müssen alle verborgene Unvollkommenheiten des Nächsten geoffenbahret werden, wie ich mit nachfolgendem Exempel erweisen wolle, wie unverschwiegen bey ihnen die Geheimnussen seynd, absonderlich mit einem

Wort,

Wort, der Weiber Mäuler und Zungen, seynd niemahlen frecher, als bey dem Becher, dahero die Alten nicht unbillich dem Wein-GOtt Bacho, eine Alster beygemahlet, welcher Vogel einer aus den Geschwätzigsten ist, und plaudert viel, was er selbst nicht verstehet.

Plutarchus schreibt, daß ein Weib ist das allergeschwätzigste Thier, welches nicht leichtlich eine Sache verhalten kan, die ihr in das Ohr seynd gesagt worden.

Ein Weib kan lachen trutz einem Affen, es kan murren sehr, trutz einem Tantz-Bären, es kan heulen, trutz einer Eulen, es kan vergraben, Trutz einem Raben; wormit übertrifft aber ein Weib alle Thier, der Poet schreibt: alle andere Thier übertrifft der Lux mit dem Sehen, das Schwein mit dem Hören, die Spinn mit dem Fühlen, dem Weib sag ich, und sagt es die gantze Welt unter die Augen, es übertrifft alle wilde Bestien, mit was? mit dem Schwätzen, dann ein geschwätziges Weib trägt leichter einen Centner Bley, als drey Loth Geheimnuß, als ein Reif-loses Faß Wasser, ja ein Mühl-Rad ist noch leichter zu arrestieren, als ein schwätzige Weiber-Zung, so bald ein Wort bey einem geschwätzigen Weib zu den Ohren hinein gehet, so klopfft es alsobald bey der Maul-Thür an, und verlangt den Durch-Paß, wie hernach zu vernehmen.

Wann dann diesem Geschlecht das Stillschweigen so gar nicht natürlich, wie unbesonnen, thun dann dieselbe, so ihnen einige Geheimnuß vertrauen, wie ungeräumt scheint es, wann

die Weiber ehender einen Rathschlag wissen, bevor die Sach werckstellig gemacht, dahero mehrmahlen geschicht, daß durch dreyerley Offenbahrungen viel Sachen den Krebsgang nehmen, ja von dem Gegentheil hintertrieben werden, sie ist aber, sagst du, mein beste vertrauteste Freundin, das thut alles nichts, sag ich, dann es kan die Zeit geben, daß sie dein ärgste Feindin wird, deren noch tausend Exempel seyn, so dann wird alles an Tag kommen was du ihr ein und allemahl hast anvertrauet. Nun vernehmet:

In einer vornehmen Stadt in Oesterreich, ist eines wohlhabenden Handel-Manns Frau mit Todt abgegangen, das Dienst-Mensch, so ein geraume Zeit im Hauß, wußte das schöne Vermögen ihres Herrn, und konnte beynebens leicht erachten, daß er zur andern Ehe schreiten werde, zumahlen er in besten Jahren, und der Hauß-Würthschafft allein vorzustehen nicht mächtig ware, ließ ihr also einfallen, daß es nicht übel stünde, wann sie auf diesem Marckt könnte die beste Waar ertappen, weil ihr aber die eigene Armuth alle Hoffnung abgeschnitten, als gedacht sie die Sach mit einem Fund und Arglist, wie doch die Weibs-Bilder ohne dem ausgefüttert seynd, durch zu treiben, ist demnach da, und vertritt bey nächtlicher Weil die Stell eines Geists, macht zuweilen ein Getöß, lässet klägliche und tieffe Seufftzer gehen, welche dem guten viel frommen Wittwer mehrmahlen den Schlaff benommen, und nicht in geringe Forcht und Bestürtzung gestellt, so gar, daß er auch

die Sach weiter gebracht, und hierinnfalls einen Rath gesucht bey denen Geistlichen, welche dann ihne mit allerley geweyhten und heiligen Sachen versehen, auch anbey für gut und rathsam geschlossen, er sölle nach verrichteter vollkommener Beicht und Communion ohne Scheu und Entrüstung den Geist fragen, wer er sey, was er verlange? welchem allem der gute Mann fleissig nachkommen, und so bald hierauf bey der Nacht der Geist sich wiederum angemeldet, fragte er, ob zwar nicht ohne Zittern, wie leichtlich zu erkennen, wer er sey? auch war die Stimm und Antwort: Ach! ich bin dein unlängst verstorbene Ehe-Gemahlin; ob ihr zu helffen, und wie? fragt er weiter: Ach freylich! ich leyde in jener Welt unermeßliche Peyn und Qual, meiner begangenen Sünden halber, und könnte leicht durch die grundlose Barmhertzigkeit GOttes aus diesem so peynlichen Kercker erlediget werden, wann du in deiner künfftigen Heyrath nicht würdest ansehen die schnöde Reichthumen und das zergängliche Geld, sondern vielmehr die liebe Tugend, welche forderist in deinem Dienst-Mensch gefunden wird, dann ihr wohlmeynendes Hertz und gutes Gewissen bey GOtt dem Allmächtigen in grossem Werth und Wohlgefallen, Ach! Ach! hiemit verschwindt der Geist; dem frommen Mann ware nichts anders angelegen, als die Erlösung seiner verstorbenen Frauen, zumahlen sie in grosser Liebe und unzertrennter Einigkeit miteinander gehaußt, hat sich also den andern, dritten und vierdten Tag dahin resolviert, daß er sein eigenes

Mensch freyen wolte, liesse sich auch durch keinen andern Wider-Rath überreden; die Gewißheit ware einem beederseits, und hätte nun alles nach Wunsch auf Seiten des Menschens ausgeschlagen, wann sie nur ihr Maul, so ein übler Gaul, hätte im Zaum gehalten: diese geheime Sach truckte und ängstigte ihre Brust mehrer, als ein starcker Steck-Cathar, es ware ein Medicin, die nur über sich treiben wolte, das Hertz konnte dieses gute Bescheid-Essen allein nicht verzehren, sondern ladet zu Gast auch die Zungen ein, es stehet nicht lang an, sie vertrauet solchen ihren geheimen Arglist ihrer besten Freundin, diese, ob sie schon die Schwester Fidelitas selbst zu seyn scheinete, konnte es gleichwohl nicht verschweigen, ein etwan aus Neyd, daß ihr Mit-Gespähnin zu grossem Glück solle erhoben werden, bringt die Sach bey mehrern an, daß also die gantze Commödi an Tag kommen, und sie nicht allein ihr so gewünschte Heyrath verlohren, sondern auch den Dienst, ingleichem den guten Nahmen verlohren, alles verlohren, das einige. Ach! Ach! wormit sie ihren guten Herrn wolt überfortlen, ist ihr von ihrer Heyrath zuruck gegeben worden, und hat für einen so guten Mann das Zuchthauß eingehandelt, da sihet man, wie ihr die so geschwätzige Zung so grosses Glück verschertzet hat.

Es ist ein gemeine Aussage der Lehrer, daß unser lieber HErr haben hat wollen, daß sein glorreiche Aufferstehung solle allenthalben ausgebreitet werden, und zwar bald ohne lange Verweilung, dahero er zur Offenbahrung dieser grossen

Geheim-

Geheimnuß keine Männer, sondern Weiber erwählet, dann Er glaubte selbst, daß solche Zeitung nicht könte ehender unter die Leuth kommen, als durch die Weiber.

Was einer will verschwiegen haben,
Das soll er keinem Weib nicht sagen,
Dann sonsten ists bey ihr verschlossen,
Als Wasser in ein Sieb gegossen.

Dieser hernach benannte Bauer hat mit grö-stem Verdruß von seinem Weib erfahren, daß, um was er gebetten, sie nicht verhalten mögen.

In einer gewissen Dorffschafft, beklagte sich ein armes Bauren-Weib gegen ihrer Nachbäurin, wie, daß sie in ein grosses Unglück kommen; mein liebe Nachbarin! sagte sie, was ich dir klagen muß, meine Hennen legen kein eintziges Ey mehr, daß ich nicht weiß, was ich anfangen soll, dann bißhero habe ich, weilen wir sonsten nicht viel Gewinn, von denen Eyern und jungen Hünlein meine Haußhaltung ausgehalten, und ein zimliches Geld daraus gelößt, nun aber habe ich kein eintziges Ey bekommen mehr, und muß, wann es nicht bald anderst wird, den Bettel-Sack anhängen, wanns zu Winters-Zeit wäre, nähms mich nicht wunder, daß sie zu legen aufhöreten, aber mitten im Sommer, da die Hennen ihren besten Ausgang haben, und doch alle zugleich aufgehöret zu legen, das kommt mir sehr verdächtig vor, ich fürcht, ich fürcht, es sey ein Schelmerey daran, es muß mirs etwan aus Neyd also verhext haben, bitte dich dahero gar schön, mein Nachbarin! du wollest mir doch einen guten Rath geben, was ich an-

fangen soll? Mein liebe Cammeräthin! spricht die andere, schweig, ich will dir etwas geben, komm Mörgen wieder zu mir, will schon etwas richten; des andern Tags in aller Frühe macht sich das Weib auf, laufft zu ihrer Nachbarin ins Hauß, bittet gantz freundlich, sie soll ihr halt etwas geben, daß ihre Hüner wieder Eyer legen: die Bäurin gibt ihr hierauf nichts anders, als ein Stuck Brod, gehe hin, sagte sie, thue denen Hennen dieses Brod klein fürmudlen und brößlen, sie werden bald wieder Eyer legen in grosser Anzahl; das Weib gehet mit Freuden dahin, trägt das Brod heimb, dieweil sie aber andere wichtige Geschäfft hatte, legte sie solches dieweil in die Schub-Laden des Tisches, und gienge hin, andere Hauß-Geschäffte zu verrichten, unterdessen kommt der Mann, so drauß auf der Feld-Arbeit gewesen, nacher Hauß, und weilen er gantz hungerig, wolte er geschwind den Laib Brod heimsuchen, ziehet dahero die Schub-Laden heraus, siehet das Stuck Brod da liegen, nimmts derowegen zu sich, und ißt es mit grossem Lust, was geschicht? den andern Tag fangt der Mann an zu gacketzen wie ein Henn, sein Weib vermeynte, er wäre vom Verstand kommen, oder es stosse ihm etwann ein Ungarisches Fieber an, legte ihn derowegen ins Beth, gibt ihm darauf ein Messer-Spitz voll Thyriacks, sagt, er solle den Kopff unter die Decken stecken, und eine Stund schwitzen, sie aber gehet unterdessen dahin, ihre Arbeit zu verrichten, nach verflossener Stund kommt sie wieder, schaut nach ihrem Mann, Bartel! sagte sie, wie

gehts

gehts dir? hast du geschwitzt? O mein Weib, sagt er, ich bin gantz kranck, es seynd grosse Stein von mir kommen, wie? mein Mann, spricht das Weib, laß schauen, hebt zugleich die Decke auf, suchet die Stein, findet aber an statt deren etliche grosse Hennen-Eyer, sie erschrickt darüber, mein Mann! sagte sie, und zeigt ihm die Eyer, wann solche Stein von dir kommen, so will ich dir alle Tag ein Tyriackes eingeben; O mein Mann! du bist mir lieber, als alle meine Hüner; der einfältige Mann konnte sich nicht genug über dieses verwundern, wo es doch herkommen müsse, daß er Eyer legte? schämte sich derentwillen von Hertzen, mein Weib spricht er, bitte dich gar schön, thue es gleichwohl niemand sagen, daß ich Eyer gelegt, ich müßte mich todt schämen, wann mans wüßte, laß fein bey dir verbleiben; nein, nein, mein Bartel! sagt sie, du bist schon derentwegen gantz sicher / wirds wohl kein Mensch innen werden; was müßte ich lang von dem Ding sagen? da sey ohne Sorg, wirds wohl niemand von mir hören, vermeynst dann du, ich kan kein Ding nicht verschweigen, und mach es wie andere Weiber, die nichts Geheimes verhalten können? laß dich derowegen nichts irren, leg du nur alle Tag brav Eyer; was geschicht? den dritten Tag darauf, als am Sonntag, da der Mann in die Kirchen zum GOttes-Dienst gehen wolte, da wußte es schon jedermann, dann sein Weib, diese so geschwätzige Alster, hat es nicht länger verschweigen können, als eine eintzige Viertel-Stund, die Buben auf der Gassen lieffen zusammen,

deuteten mit Fingern auf ihn, sagend: schau, schau! da ist der Bartel, der Trutz einer Hennen Eyer legen thut, schimpfften und verspotteten ihn, daß er vor lauter Schamhafftigkeit nicht gewußt, was er anfangen sollte, ist also wieder zuruck gangen, hat die Meß und Predig unterlassen, sein Weib daheim mit rauhen Worten angefahren, sagend: hast du es schon jedermann an die Zähn streichen müssen? du Schnatter-Maul! daß ich Eyer gelegt, hab mirs wohl eingebildt, du wirst es nicht verschweigen können; O mein Mann! sagte sie, habs wohl niemand gesagt, als der Gevatterin, und habs aber gebetten, sie sollt es gleichwohl niemand sagen, dieselbe muß es gewiß im gantzen Dorff ausgetragen haben; O wie wahr ist es, was Antiphanes gesagt: Wann du einem Weib etwas Geheimes anvertrauest, so ist es so viel, als wann du es auf öffentlichem Marckt auszuruffen liessest.

Dahero darff ein jeder Mann seinem eigenen Weib im geringsten nichts anvertrauen, was in Geheim sollte behalten werden, und auf ihr fürwitziges Fragen machen, wie jener Raths-Herr gethan: Dieser kame einstens vom Rath nacher Hauß, da fienge die Frau an bald zu fischen, ob es schon kein Fast-Tag, Kind! sagte sie, wie lang seyd es heut mehr gesessen? mit der Weil wird man euch die Hosen mit Blech füttern, damit sie nicht also zerrissen werden, es seynd gewiß mehr Hebammen-Chargen vacierend, daß ihr so langsam mit umgehet, mein Hertz! spricht sie weiter, wie bist du

so feindseelig gegen mir? andere Männer haben weit ein grösseres Vertrauen zu ihren Weibern, unser einer weißt weniger, als ein Kastanien-Braterin auf der Gassen, und bin doch eine Raths-Frau, sie fischt nicht lang, sie fragt bald was? das und das: du bist recht wunderlich? sagt er, es ist heut im Rath vorgenommen worden, was zu thun, (aber da geredt, als wie in der Beicht) weil ein heiliger Mann prophezeyet, daß heuer ein solcher grausamer Winter werde seyn, daß auch die Seufftzer, so aus dem Hertzen steigen, unter Weegs werden gefrieren, da geredt, verstehest mich? es stehet nicht eine Viertel-Stund an, da hat man in dem gantzen Marckt, welcher Grösse und Schönheit halber wenig Städt weichet, nichts anders geredt, als von Beltzen, dergestalten, daß in einem halben Tag zweyen Kirschnern nicht eine Spannen lang wäre übergeblieben, dann sie, diese Raths-Frau solches ihrer Gevatterin in Geheim vertrauet, diese einer andern, aber alles in Vertrauen, die dritte konnte auch nicht lang schwanger gehen mit diesem Geheimnuß, daß also in einer so kurtzen Zeit auf allen Plätzen, die so kühle Prophezeyung vorgenommen worden.

Man weiß keine Vestung, die so seltsam und wunderbahrlich ist erobert worden, wie die Stadt und Königliche Residentz-Platz Jericho, dann diese hat der berühmte Kriegs-Fürst Josue nicht mit Carthaunen, sondern mit Possaunen eingenommen, darbey aber ware der scharffe Verbott, daß die sechs Tage hindurch kein Mensch soll ein Wort reden, aber den siebenden Tag

soll

soll alles zusammen schreyen, bey diesem Volck Israel ware eine grosse Menge der Weiber, und die sollen sechs gantzer Tag stillschweigen, sechs Tag kein Wort reden, mein Feld-Herr Josue! das scheinet unmöglich, das wird kein Mensch, er seye wer er wolle, zuwegen bringen, sechs Tag, wann sie sechs Stund das Maul hielten, so kunte mans für ein Miracul und Wunderwerck ausschreyen, sechs Tag kein Wort reden, das ist mit einem Wort bey denen Weibern nicht möglich, es wurde vonnöthen seyn, daß man vor ein jedes Maul ein Schloß lege, es werden die Wort gleichwohl auf der Seiten einen Ausfall tentiren. Sillayra schreibt zwar, daß, nach Aussag der Hebräer, Josue habe alle Weiber von der Armee hinweg geschafft, und anbey die Ordre geben, daß sie am siebenden Tag sich wiederum sollen einfinden, massen derselbige Tag werde seyn ein Geschrey- und Jubel-Tag, dann er glaubte selbsten unmöglich zu seyn, daß die Weiber so lang solten schweigen, weil aber der siebende Tag mit allem Fleiß zum Schreyen und Jubilier-Fest angestellet ware, also hat er die Weiber darzu beruffen, der Meynung, es werde solchen Tag niemand helffen besser zu celebrieren, als die Weiber.

Mancher bekommt ein Weib, die einen Manns-Namen hat, nemlich Schighardus, auf teutsch Schweighart, am heiligen Pfingst-Tag hat ein jeder Apostel zwey Zungen gehabt, benanntlich der heilige Geist, in Gestalt einer feurigen Zungen, aber dieses vernünfftige Murrmel-Thier hat an einer Zungen zu viel; andere Müh-

len haben bißweilen einen Feyertag, absonderlich im Winter, wann der Bach gefrohren, oder im Sommer, wann das Wasser nicht die Wassersucht, sondern die Schwindsucht bekommet, aber das Mühl-Rad in ihrem Lauff gehet immerzu, ihre Katzen-Music hat fast nie keine Pausen, sie hätte gut zu einem Stund-Ausruffer getaugt, dann sie hätts nie verschlaffen, deßwegen kein Wunder, daß man nachmahls mit solchen Weibern umgehet, wie mit der Stuben-Thür, wann solche garretzt und kurret? so schmiert mans, alsdann schweigt die Thür-Angel still, und girret sie am wenigsten nicht, sondern hält das Maul wie eine Mauß, wann sie beym Speck-Leib schmarotzt, also soll gleichmässig ein Weib vor allem das Maul zu halten, ihr angelegen seyn lassen, diesen Rath gib ich fast allen bösen Weibern: gedencket, meine Weiber! daß gemeiniglich ein Krieg entsteht, wann man solche Maul-Trummel rührt, gedencket, daß man gemeiniglich die Feuer-Glocken anschlägt, wann die Flammen zum Maul aussteigen, gedencket, daß man gemeiniglich die Orgel schlägt, wann die Blaß-Bälg des Mauls aufgezogen seynd, gedencket, daß es gemeiniglich einschlägt, wann es aus dem Maul so starck donnert, deßwegen, alles Ubel zu verhüten, haltet das Maul, gedencket, O ihr böse Weiber! wo ihr immer seyd, daß Christus der HERR zu geschlossener Thür den Frieden seinen Apostlen gebracht, also würde nicht weniger bey- und unter euch ein Fried seyn, wann ihr die Thür des Mauls zugeschlossener haltet, aber umsonst ist

diese

dieses bey einem bösen Weib; man findet unterschiedliche Heilige, die allerley Thier zum Gehorsam gebracht, wie unter andern der heilige Abbt Ammon, so die Drachen, der Heil. Corbinianus so gar die Bähren zahm gemacht, aber wer würde mir die Zung eines bösen Weibs zahm machen? wer? aus hier Nachfolgenden nehmet fein diese gute Lehr, welche euch grossen Nutzen schaffen wird.

Es hat sich einsmahls ein Weib sehr übel aufgeführt, worüber der Mann gezwungen, selbe zimlich mit Schlägen zu tractieren, also, daß ihr das Angesicht nicht ungleich war einem Reib-Stein, worauf blaue Schmolten gerieben worden, die Haar zimlich ausgerauffet, die Augen gantz mit Wasser überschwemmt, das Maul nicht anderst, als eine schmutzige Nacht-Lampel, der Aufzug der Kleidung sahe zupffet aus, als wie ein unordentlicher Tändel-Laden, also übel zugerichtet laufft sie in das Feld hinaus, in Willens ihr das Leben zu nehmen, aus purer Verzweifflung, es hats aber die Reu wieder zuruck gehalten, doch setzte sie sich nieder hinter einer Haselnuß-Stauden, lamentierte, klagte, seufftzete, weinete, rotzte, schnopffete, unaussprechlich, Ach! sagte sie, ach! ich elende Tröpffin! wie geht es mir? daß kein Wunder wär, ich schnidte mir selber die Gurgel ab, O mein lieber Paul seeliger! gnad dir GOtt im Himmel droben, gelt, du hast mich niemahlen erzürnt, es ist dir nicht möglich gewest, wann man dich auf ein Mahlzeit geruffen, daß du wohl nicht ohne mich hast seyn können. Ach mein GOtt! wie

werd

werd ich anjetzo so schmählich für einen Fuß-Haadern gehalten von dem jetzigen Mann, halt sich wohl Mann! ein Schinder, ein Mörder, ein Hund, nämblä, nämblä, kommen nicht zwey Himmelreich aufeinander, kein Wunder, ja kein Wunder wärs, ich thäte mir selbst ein Leyd an, daß GOtt erbarm: indeme sie also ungeräumt lamentirte, sehet, da fangt die Haselnuß-Stauden von freyen Stucken an zu reden, mein Weib! sagt sie, sihest du diesen nächsten Aichen-Baum an, wie er verzaußt und verraufft ist, und schau mich an, wie ich gantz unverletzt, weist die Ursach? wann ein starcker Sturm-Wind sausset, so ist dieser Aich-Baum so stutzig, und widersetzt sich dem Wind, deßwegen wird er also zerfetzt und gestümplet, ich aber, Haselnuß-Stauden, wann ein solch ungestümmer Wind gehet, wehr mich weiter nicht, sondern wie der Wind gehet, so neig ich mich, und biege mich, und gib also nach, deßwegen bleib ich unbeschädiget, hättest du also, mein Weib! auch deinem Mann nachgeben, dich nicht so hartnäckig wiedersetzt, ihme nicht also Zahnloß eingeredt, und ein böß Wort mit zehen andern vergolten, so wäre es dir nicht so übel ergangen, lerne doch ein andersmahl das Maul halten.

Nun höret ihr Weiber! gesetzt, es hat ein Mann, der bißweilen wegen seiner ein und anderen Verrichtung, zu Zeiten nicht allerdings aufgeraumbt, so ist ihnen nichts rathsamers, als gute Seiten und Sitten aufzuziehen, dann ein Bär hat diese Natur, wann man mit ihm schreyet,

und ihme drohet, so wird er wild, so man aber ihm pfeifft, und schön thut, so wird er gantz zahm, wie der Bär, also der Bernhard, habts gehört? ihr Weiber! es ist ein Fisch im Meer, mit Nahmen Polipus, der hefft sich also starck an Felsen und Schroffen, daß ehe er sich mit Gewalt läßt hinweg ziehen, ehe läßt er sich in vielen Stücken zerreissen, wenn man aber etliche Tropffen Oehl auf ihn gießt, alsdann weicht er freymüthig, habts gehört, ihr Weiber! der Barbierer/ so er will eine Ader öffnen, fährt nicht gleich mit dem Lanzet darein, sondern er streicht, schmeichlet und liebkoset vorhero die Ader, also auch ihr Weiber! mit guter und glimpfflicher Manier werdet ihr viel mehrers ausrichten also ist nichts nothwendigers den Weibern zu rathen, als die Sanfftmuth, aber nicht die Sauffmuth.

Zwar, der ein böses Weib hat, der braucht keinen Hund beym Hauß, wird also hierdurch dero Kost erspahret, dann an statt dessen bellen sie es so gut, oder noch wohl besser zu verrichten getrauet, und ist man fast vor den Dieben mehrers versichert, als vor einem bösen Hund.

Ich getraue mir leichter mit etlichen der wildesten Hunden auszukommen und zu vergleichen, als mit einem eintzigen bösen Weib, erstlich nimmt er mit einer schlechten und geringen Kost verlieb, zum andern darff ich von ihnen nicht also tractieret werden, drittens brauchen sie keine Kleider, massen der Weiber Kleider sie nur zur Hoffarth reitzet, und zwar nicht allein ihre Männer um viel Geld, sondern auch

wohl Ehr, Gut und Blut, ja gar Leib und Leben zu bringen, auch schon gebracht haben, wie in hernach benannten Historien zu vernehmen:

Meine Eva! warum so gar bestürtzt und also traurig? Ach! sagt und klagt Eva, ich bin halt aus dem lustigen Paradeiß gestossen worden, und darzu noch ein grosser Fluch über mich ergangen, daß ich soll meine Kinder mit Schmertzen gebähren, warum aber? ach! eine Schlang, eine Schlang hat mich verführt, die hat versprochen, wann wir werden essen von dem Baum, so GOtt dem Adam verbotten, so werden wir seyn und daher gehen, als wie die Götter, worbey ich gleich bey mir selbst gedacht: ha, ha, das wär gut für mich, hernach, wann ich werd seyn wie eine Göttin, so darff mich mein Mann nicht mehr schlecht hin Everl heissen, sondern Ihr Gottheit, und mein göttlicher Schatz; von dannen rühret ursprünglich her, daß die Weiber den Hoffarts-Kützel haben, und kein stoltzeres Thier auf Erden, als die Weiber, habts gehört, ihr Weiber! die Eva aber hat sich nicht allein, noch ihren Mann durch dero überflüßigen Hoffart in so grosses Unglück gebracht, sondern uns allen Menschen ein solches Schwitz-Bad angerichtet, daß wir biß auf den jüngsten Tag noch abzutrucknen haben.

Ein solches und hoffärtiges Weib, ist auch gewesen, die Mutter des heiligen Jacobi und Johannes; diese trate einstens mit diesen ihren zween erwachsenen Söhnen zu unserm HERRN, reicht Ihm eine Supplication über, mit diesem Innhalt: daß sie es gern sähe, ja ihr die gröste Gnad wäre, wann Er einen zur rechten, den an-

dern zur lincken Hand in sein Reich stellete, Matth. Cap. 20. dazumahl lebte noch ihr Mann, der Zebedäus, mein! wie kommts? daß dieser die zween Söhn nicht vor unsern lieben HErrn geführt? es wäre ja weit mannierlicher gewest! es ist wohl zu glauben, daß sie, das Weib nemlich, solches ohne Wissen und Willen des Manns gethan / auch den Herrn im Hauß gespielt, wie man pflegt zu sagen: Sie hat gedacht, wann ihre Söhn durch ihre Recommendation zu höheren Ehren kommen, so wird man alsdann sagen, das ist ein wackeres Weib, die gilt viel bey unserm HErrn, diß Weib hat einen schönen Verstand, diß Weib braucht eine schöne Manier, diß Weib kan ihre Kinder fortbringen, diß Weib gibt keinem Mann nach, diß Weib ist ein stattliches, verständiges, galantes Weib, dann der Weiber ist gleichsam ihre Natur, daß sie aus angebohrner Hoffarth und Hochmuth wollen gelobt seyn.

Was für Hoffarth hat gehabt die Agrippina, die Mutter des Kaysers Neronis, dieser ward prophezeyet, ihr lieber Nero würde Kayser werden, aber ihr in seiner Regierung das Leben nehmen, weil nun in Agrippina Hertz die Hoffarth überhand genommen / sagte die närrische Mutter: Leben hin, Leben her, ich frag nichts darnach, wann er mich schon wird umbringen, wann er nur Kayser wird, das ist mir schon genug, wann ich nur das noch erleb, so will ich hernach gantz freudig sterben, wann meine Augen nur einmahl werden gesehen haben die Kayserliche Cron auf dem Haupt meines Sohns, mögen sie sich darnach

gleich-

gleichwohl schliessen, wann mein Leib nur einmahl wird geruhet haben in seinem Kayserlichen Sessel, mag er mir selbigen darnach gleichwohl aufschneiden, und das Hertz heraus nehmen lassen; dieses war ein rechtes Ebenbild einer Hoffärtigen und Ehrgeitzigen, als welche die Ehr, einen Sohn zum Kayser zu haben, höher schätzte, als ihr eigenes Leben.

Welche Feder soll sich nicht erzürnen über die Hoffärtige, stoltze und ehrsüchtige Semiramis, in dero schönen Gestalt sich Ninus, ein König der Assyrier also vergaffet, daß er selbige, unangesehen sie von keinem hohen Hauß, sondern einer niedern Bauren-Hüttin, und dero Geruch an statt des Bisams nach Stall-Balsam geschmeckt, doch mit höchstem Begnügen geehlichet; diese Semiranis, als sie vermerckte, daß sie wegen ihrer unermeßlichen Schönheit fast ein Götzen-Bild sey aller Gedancken des Nini, da hat sie von Hoffart und Begierd zu herrschen eingenommen, einstens von ihrem guldenen Schatz, verstehe Nino, mit vielem Schmeichlen und Liebkosen eine Gnad begehret, daß er ihr nur einen Tag möchte die vollmächtige Herrschung überlassen; Ninus verwilligte es, gedachte, was wollt ein Tag, eine so kurtze Zeit seyn, was geschicht? so bald Semiranis zu solcher obschon kurtz-währender Regierung und Vollmacht gelanget, hat sie alsobalden befohlen, man solle geschwind und ohne einigen Verzug dem Nino, als ihrem Gemahl/ den Kopff zwischen die Füß legen, so auch geschehen, und hat mithin diese hoffärtige Todtschlägerin sich des gantzen Reichs

bemeistert, dahero heißt es: trau, schau, aber nur keinem Weib nicht.

Ja, wo das Weib die Oberhand hat/ da ist das Hauß die Höll, und regieret darinn der Teuffel, ich sag solches nicht, sondern der gedultige Job, welcher eben auch einen solchen Plag-Teuffel im Hauß hatte, höret an seine Wort Job. Cap. 17. Vers. 13. Die Höll ist mein Hauß; was hat er hierdurch anderst verstanden, als sein Weib, so der Teuffel ihne zu plagen seine Instrument angebaitzt.

Agisus, Hertzog in Friaul, hat es erfahren, wie daß sein teufflischer Ehe-Gemahl Romada die Zähn gewässert nach einer Cron, dahero ihr Contento zu erhalten, den Ungarischen König durch Brieff und verborgene Gesandschafften dahin vermögt, daß er mit einer nahmhafften Armee in Friaul geruckt, dem sie aber endlich versprochen, daß ers ohne Verlust eines Mannes solle behaupten, dafern er sie vor eine Ehe-Consortin und Königliche Gemahlin wollte erkiesen, Cacanus verspricht, Cacanus kommt, überwindet/ erlegt den Hertzogen, freyet die Romada, aber wie? und also gar recht auf ebenem Feld in Angesicht der gesammten Armee, läst er sie an einen grossen höltzernen Pfahl anbinden, und folglich lebendig verbrennen, mit dem höhnischen Vorwurff, auf ein solches Weib gehört ein solcher Mann, also hat er recht gethan.

Dannenhero siehet man, daß dergleichen Weiber, die also studieren, und nach aller Hochheit trachten, als in der Natur mittgetheilter Gaben gemeiniglich mehr einbilden, besser schätzen, und

hö-

höher achten, als andere Leuth, dahero ein adeliches Weib nicht unbillich genennet wird eine Dame, dieses Wort heißt Dama, ist zwar Lateinisch, und heißt auf Teutsch ein Gämbß, wer steigt höher als ein Gämbß? wer will immerzu höher seyn, als ein Weib? ja der Teuffel hat ihnen unten und oben, das ist, bey Füssen und Kopff müssen zusetzen, damit sie nur höher seynd, bey den Füssen, durch die hohe Schuh; beym Kopff, durch die hohe Hauben, stoltziere aber nur tapffer, du hoffärtige, du stoltz- und stinckende Käß-Truchen, du wilder Painpatzen, du schändliche Koth-Buthen, du graußlicher Maden-Sack, du muffende Stinck-Gruben, du Deck-Mantel alles Unflaths.

Hiemit folgt aber eine erschröckliche Historie, so nicht zu unterlassen, denen hoffärtigen Weibern an Tag zu geben, jene aber hat es so wohl an Leibs- als Seelen-Untergang erfahren, und andern zu einem Exempel vorgestellt:

Irena, ein Ehrsüchtiges Weibs-Bild, von welcher folgende bewegliche und wahrhaffte Geschicht erzehlet wird: Anno 1453. kame der Türckische Kayser Mahomet der andere, mit einem unbeschreiblichen Kriegs-Heer vor die Stadt Constantinopel, ängstiget sie mit so gewaltigen Stürmen, daß er die Stadt in kurtzer Zeit übermeistert und eingenommen hat, am dritten Pfingst-Tag da war ein solches Blut-Vergiessen, daß alle Stadt-Gassen mit Blut angeloffen, dann nur an Weib und Kindern 40000. niedergesäbelt worden, der Gefangenen waren bey 60000. Menschen, unter die-

sen befande sich eine Jungfrau, mit Nahmen Irena, von Christlichen Eltern auferzogen, gebürtig aus Griechen-Land, der Stadt Mitilena in der Insel Leßbo; diese Irena ware damahls 17. Jahr alt, züchtig, schön und wohlgestalt, vor allen andern gefangnen Weibs-Persohnen, dann die schöne Irena pranget mit den Rosen auf ihren rothen Wangen, mit einem Wort, an dieser schönen Dame hat die Natur ein rechtes Meister-Stuck erwiesen, wurde dem Türckischen Kayser vorgestellet und geschencket von einem vornehmen Officier, über dero ausbündige Gestalt, dieser ohne das unkeusche Mann dermassen im Hertzen ist entzündet worden, daß er Tag und Nacht an nichts anders gedencken konnte, als an die schöne Irenam, auch alle Viertel-Stund kamen ihm lang vor, wann diese Wohlgestalte nicht bey ihm war, drey gantzer Jahr lebte er mit ihr in Unzucht, und liesse seine Hof-Herren die Reichs-Regierung verwalten, also, daß der gemeine Pöbel anfieng darwieder zu murren, es stehe dem Kayser gar übel, wann er sich in eine fremde Weibs-Persohn so weit verliebte, daß er seiner Unterthanen darbey vergesse, die Janitscharen, das beste Kriegs-Volck bey den Türcken, fiengen an offentlich und spöttlich darwieder zu reden, es scheine wohl, sagten sie, die Venus gelte bey dem Kayser mehr als die Bellona, weil er sich so gern mit Liebs-Pfeilen verwunden lasse, weil sich aber unter den Hoff-Herren keiner unterfangen wollte, den Kayser zu warnen, und von Mustapha Reichs-Cantzlern darzu ernennet,

und gebetten, weil er mit dem Kayser von Jugend auf erzogen sey, und kecker mit ihme reden darff, so wolle er doch solches demselben mit bescheidenen Worten vortragen; Mustapha nimmt dieses Begehren an, tritt zum Mahomet hin, und stellet ihm vor Augen die grosse Gefahr, worinnen seine Persohn sich befinde, das gemeine Weesen werde geschwächt, die Unterthanen seynd wider ihn erbittert, die Soldaten seynd geneigt zur Rebellion, seine Majestät werden veracht, indem er sich so weit einlasse mit einem Griechischen Mägdlein, die eine Christin ist, solches seye wider seinen hohen Respect, dardurch verdunckle er die glorreiche Thaten seiner Vorfahren, über diese und mehr dergleichen Wort fieng dem Kayser das Hertz an zu wallen, wie ein siedender Hafen mit Wasser, er wußte nicht was Raths oder Thats, dem ermahnenden Mustapha gab er eine ernstliche Antwort mit zornigem Angesicht, daß er so keck mit ihm zu reden sich unterstanden, doch in Ansehung seiner treu-geleisten Dienste, und weil er von Kindheit an mit ihm auferzogen, sey es ihm verziehen, und spricht anbey, er wolle in kurtzer Zeit ihme und dem gantzen Reich zeigen, daß er ein Herrscher seye über seine Begierlichkeiten.

Unterdessen hat sich der unkeusche Tyrann mehr und mehr den Viehischen Gelüsten bedienet bey seiner Liebsten, weil zwischen ihrem Leben und Todt eine kurtze Frist ware, und damit sie unversehener Weiß dem Tod zugeschickt würde, befiehlt er eines Tags, sie solle sich auf das allerstattlichste schmücken, und auszieren, mit Seiden-Bänder bestricken, mit Perlen behencken, mit Silber-

Gold und kostbaren Edelgesteinen ausstaffieren, wie es einer Kayserlichen Braut zustehen soll; wer ware frölicher als die ohne das Ehrsichtige Irena? welche aus einer gefangenen verlassenen Christen-Tochter bald sollte erkiesen werden zu einer Türckischen Kayserin und Groß-Sultanin, diese Ehrsichtige und hoffärtige Pfauin hätte ihr leichtlich können und sollen einbilden, das bedeut nichts Guts, dann wann bey den unglaubigen Heyden ein Ochs mit Seyden-Bändern gezieret und behencket ist worden, geschahe es zu einem Zeichen, daß er zur Schlacht-Banck werde geführet, und denen Göttern zu Ehren geschlachtet werden; aber ihr Hertz ware eingenommen von Hoffart, Irena wollte höher fliegen, ihr Stand war ihr zu gering, sie wollte höher steigen; an bestimmtem Tag mußten sich etliche Regimenter Janitscharen vor den Kayserlichen Pallast stellen, bey dem Gerüst, welches zu einer blutigen Tragödie aufgerichtet war, Mahomet der Kayser kommt daher gantz Majestätisch, so stattlich, als er noch niemahl gekleidet ware, nebst ihme zur lincken Hand gienge diese unglückseelige Irena, die gläntzte von Silber, Gold und Edelgesteinen, daß sich alle Anwesende verwunderten, er steigt mit ihr auf das Gerüst, alles Volck machet die gebührende Reverentz, darauf setzte er sich zur Mitte auf seinen Thron, siehet das sammentliche Volck an mit trutzigen Augen, und fragte sie, wer ist unter euch Zuschauern, der mirs verüblen darff, daß ich mich verliebet habe in eine solche ausbündige Schönheit? Und deutet auf die Irenam, alle Hof-

Leuth,

Leuth, ihrem Gebrauch nach, gaben ihm Recht, und entschuldigten ihn, er aber sagte ferner: heutiges Tages will ich euch zeigen, mein Hertz lasse ich nicht so weit in der Liebe, daß dardurch dem Ottomanischen Nahmen und meiner Vorfahren Glory ein Schandfleck angehencket werde: Hierauf wendete er sich mit freundlichem Angesicht gegen seiner Irenam, und redete sie also an: Liebste meines Hertzens, ist es dir gefällig, mit uns dich einzulassen in einen Ehelichen Contract, willst du mein Ehe-Weib werden? Ich will, sagte sie unbesonnen; willst du, daß wir dich wegen deiner unvergleichlichen schönen Gestalt setzen zu einem Oberhaupt aller Türckischen Weibern? Ich will, sagte die Hoffärtige zum andernmahl; Willst du für gut heissen, daß wir seeliglich bey uns beschlossen haben, dich in die Freyheit zu setzen, dein Haupt mit einem Ottomannischen Turbant, samt einer guldenen Reichs-Cron zu crönen, den Erdboden, den du mit Füssen trittest, soll deine Heim-Steuer seyn, willst du, so kanst du? Ja, ja, ich will, ich will, antwortete sie abermahl: Mit diesen Worten stehet er von seinem Thron auf, ergreifft sie mit der lincken Hand bey ihren aufgeputzten Haar-Locken, greifft mit der Rechten nach dem Säbel, ziehet vom Leder, und hauet ihr in einem Hieb den Kopff ab, streicht den blutigen Säbel an ihre Kleider, und wischt das Blut mit ab, stoßt den todten Cörper mit dem Fuß von sich, zeigt den abgehauenen Kopff offentlich mit diesen Worten: dieses nunmehro leblose Haupt solle euch den Argwohn benehmen,

das Maul stopffen, und alle Unruhigkeiten aufheben, das sey euch zum Zeichen, daß wir unsere Begierlichkeiten wissen im Zaum zu halten, und ein Herr seyn unserer Anmuthungen; da er ausgeredet, stieg er vom Gerüst herab, in seinen Pallast, und gab Befehl, diesen Kopff auf den höchsten Thurn-Spitz zu stecken, für ein Schau-Spiel: O Irena! wie hat dich deine Hoffarth und leidige Ehrsucht angeführt, du hast durch solch verlohren dein Jungfräuliches Ehren-Kräntzlein, deinen ehrlichen Nahmen, dein gutes Gewissen, und über alles hast du verlohren nebst deinem jungen Leben GOtt und die Seeligkeit in alle Ewigkeit.

Rebecca, ein heiliges Weib, und die Gemahlin des grossen Patriarchen Isaacs, ware so gar von dieser Seuch der Hoffarth nicht befreyet, diese Frau hatte ihr liebes Söhnlein, ihr liebes Jäckelein, so hertzlich lieb, daß sie von der Ehrsucht angetrieben, kurtzum wollte haben, er sollte König und Herr über seine Brüder seyn, er sollte den blinden Vatter betrügen! und zusehen, daß er vor seinem ältesten Bruder Esau die vätterliche Benediction bekomme, der Jacob ware so fromm und gewissenhafft, daß er sagte: Gen. Cap. 27. Ach Mutter! was gedenckest du? du weist, daß Esau, mein Bruder, ein rauher und häriger Mensch sey, ich aber fein hübsch und glatt, der Vatter würde meynen, ich lache ihn aus, und an statt des vätterlichen Seegens würde er den Fluch auf mich laden, das thu ich nicht, da behüt mich GOtt darvor; höret nur, wie diese hoffärtige Mutter redet: ich will die Sünd

und den Fluch auf mich selbst nehmen, ich wills verantworten; will nun der Jacob Ruhe haben, muß er ein Gaißlein holen, muß er in der Kuchel helffen, muß er die Händ und den Halß mit zartem Beltz-Werck einwicklen, er muß wohlriechende Kleider anlegen, damit er den vätterlichen Seegen heraus practicire, diese betrügliche Mutter wäre Straffens werth, wann nicht GOtt dieses also gewollt hätte.

Höret, ihr böse, schlimme, betrogene, verlogene böse Weiber! nehmet die Lehre, und folget nach jenen so wohl leblosen als lebenden Geschöpffen GOttes, wie ihr euch gegen euren Ehe-Männern, als die euch von GOtt gegebene Ober-Herrschafft, wie die Epistel an Timotheum meldet, Cap. 26. v. 12. Einem Weib aber gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie des Manns Herr sey, sondern still sey, v. 13. dann Adam ist am ersten gemacht, darnach Eva, nunmehr folgenden nachkommen sollet:

Ein Weib gegen ihrem Mann soll seyn, wie die Sonnen-Wend, diese Blum wendet stets und allezeit ihr Angesicht gegen der Sonnen, auch wann selbe mit einer duncklen Wolcken überzogen; eine solche war die Thessalonische Fürstin Laodomia, diese, als sie erfuhre, daß ihr liebster Ehe-Herr Protesilaus vor Troja erschlagen worden, hat sie in grosser Traurigkeit begehrt und gebetten, daß sie nur zu etwas Trost, ihres Herrn Geist sehen möchte, als ihr nun solcher begegnet, und sie denselben umfangen wollen, hat sie eben den Geist aufgeben.

Ein Weib gegen ihrem Mann soll seyn, wie die Tauben gegen ihren Jungen, eine Taube, aus Lieb gegen seinen Jungen, wird mit dem Schnabel selbst die Federn ausreissen, und denen Jungen unterlegen, damit sie desto sanffter liegen, ein solches liebreiches Weib ware jene Königin in Engelland, welche, da ihrem lieben Ehe-Gemahl, der mit einem gifftigen Pfeil geschossen war, und anderer Gestalt nicht genesen konnte, das Gifft so gar mit dem Mund aus den Wunden gesogen.

Ein Weib gegen ihrem Mann soll seyn, als wie die Planeten gegen der Sonnen, bey dieser bleiben sie ewig beständig, und verlassen dieselbe zu keinen einigen Zeiten, solche Weiber seynd gewesen etliche aus den Spartanern, welche durch Verwechslung der Kleider ihre Männer aus gefänglicher Todtes-Gefahr geführet; Ich geschweige viel hundert anderer getreuen Weiber, welche aus Liebe und Treu gegen ihren lieben Ehegatten sich nicht gescheuet, vor selbige Leib und Leben, Gut und Blut aufzusetzen, aber alle diese jetzt erzehlte, seynd nur alte Geschichte, welche sich vor mehr als hundert ja tausend Jahren begeben, jetziger Zeit siehet und höret man von deme dermahligen ohne dem unverschamten Weiber-Volck nichts mehr dergleichen, sondern vielmehr geben und lehren die tägliche Exempel, daß, weilen die Weiber von Natur unverschämte Ding verlangen, ihre Begierden und unmenschlicher Appetit fast kein anders Absehen habe, als die Unehrbarkeiten, Blutschanden, und fordersist Ehebruch, massen sie die Ehr des Manns,

so-

sofern sie nur ihre schnöde Wollust vollbringen mögen, gantz gering in den Wind schlagen, ja noch eine Ehre zu seyn vermeynen, wann sie demselben einen halben Mondschein auf den Kopff setzen, und ein Cornucopi spendieren, daß er als ein gehörneter Bock auf offentlichen Gassen und Plätzen von jedermann gäffet und verlacht werde, und man so gar mit Fingern auf ihn deute und sage: schau, schau, da kommt der brave Mann, dem die fremde Hahnen auf seinem Mist kratzen, O gütigster GOTT! was kan einem Ehr-liebenden Mann auf dieser weiten Welt für eine grössere Unehr, Schänd, Spott und Unbillichkeit zugefügt werden, als wann ein fremder ungeladener und undanckbarer Gast zugleich einen Theil seines solcher Gestalt befleckten Ehe-Beths geniesset, und dannoch der arme Mann, der arme Tropff und Widhoff die davon herrührende saubere Frucht noch darüber, und offt mit Schweiß seines Angesichts ernähren, allen Gestanck und Unflath verschmertzen, und den neuen Vogel für sein Ebenbild erkennen muß, ja mancher ist noch darüber so armseelig, daß er sich vor seinem wissentlich eingebildeten Schwager noch neigen, demüthig erzeigen und verehren, und einem losen Weib durch die Finger sehen muß, schlägt er sie aber darum, ey wie geht sie! wie schreyt sie, wie laufft sie zu seinem Gegentheil? schaut, mein lieber Herr! wie hat mich der Mauß-Kopff, mein ehrbarer Mann, mit seinen Diebs-Pfotschen, mit seinem aufgefahlten Schelms-Kropff, ey eine saubere Wohlredenheit und Zierlichkeit,

neu-erfundene Kunst und Höflichkeits-Wörter! zugericht und gepufft; hätte ihn der Teuffel, und ich euch, das wäre ein rechtes Paar zusammen, aber viel Glück und Strick auf die Reiß.

Zum Beschluß will ich den zancksüchtigen und bösen Weibern eine solche vortreffliche Medicin verschreiben, mit der Versicherung, daß wann sie sich deren gebrauchen, sie die beste Männer haben werden, wie es dann jene gebraucht, auch würcklich, wie selbst bekennet, wohl operiert hat, und bestehet dieses in folgender kurtzer Geschicht.

Es kam einsmahls eine Frau zu einem Doctor, und klagte bey ihm über ihren groben Mann, daß er so furiosisch, so gleich auf, und mit Streichen da sey, sie werde täglich von ihm geschlagen und tractiert wie ein Hund, fragte derowegen ihn um Rath, was sie doch thun oder brauchen soll? der Doctor sah es der Frau wohl an, daß sie zänckisch ist, auch gar kurtz angebunden, wiewohl ihme ihr Lebens-Lauff schon vorhin bekannt war, auch daß sie im Maul nicht lahm sey, sie werde, sagt der Doctor, vielleicht ihrem Mann nichts nachgeben, nicht schweigen, sondern immerdar zancken, kolldern, und polldern, und das letzte Wort haben wollen, verordnet ihr derowegen aus der Apothecken ein Gläßlein voll Wasser, und schafft, so offt ihr Mann unwillig sey, solle sie alsobald einen Löffel voll solches Wasser in Mund nehmen, und so lang darinnen behalten, biß daß ihme der Zorn vergangen; die Frau thäte ihm also,

wie

wie ihr der Doctor gerathen, und befande, daß dieses Mittel trefflich halffe, bald darauf kame die Frau zu dem Doctor, und konnte nicht genugsam preisen seine ihr verordnete Medicin, und sagte, daß sie von selbiger Zeit an, seither sie dieses Wasser gebraucht, kein bösen Tag mit ihrem sonst groben Mann gehabt, wollte auch anbey gern wissen, was doch dieses für ein köstliches Wasser, wie theur und wo es zu bekommen seye? O du Einfalt! sagt der Doctor, du kanst dieses köstliche Wasser aus dem nächsten Brunnen haben, es kost dich nicht einen Heller, dann diejenige Krafft und Würckung, welche du dem Wasser zugeschrieben hast, selbige Krafft hat dein Stillschweigen, er wollte ihr nehmlich durch dieses Wasser in dem Mund so viel rathen, daß sie mit ihrem Mann nicht zancken, hadern und wörtlen, sondern stillschweigen soll, so werde er ihr hinfüro nichts mehr thun, und werde der Zorn von sich selbst vergehen; dieses ist ein guter Rath vor die böse Weiber.

Ich will aber den bösen Frauen und Weibern noch etwas bessers einrathen, dann weilen ich weiß, daß die Weiber gern süsse Mäuler haben, gern etwas süsses essen und trincken, so schreibe ich euch noch zu guter Letzt gantz wohl-und treu-meynend, dann ich jederzeit ein sehr grosses Mitleyden getragen, wann ihr von euren groben Männern so übel tractiert seyd worden, dann mir die Zeit meines Lebens nicht möglich gewesen wäre, selbige nur mit Worten, noch weniger mit Schlägen zu beleidigen, so meine liebste Ehegattin selbst gestehen müßte, dann gut ist es, daß sie nicht von

Zu-

Zucker ist, sonst hätte sie längst ihre Begräbnüß in meinem Hertzen gehabt, welches ich allen Frauen gern wünschen wollte; nun komme ich wieder auf mein Appropo der köstlichen Medicin: Liebste Frauen! wann dann ihr einen solchen groben Schlägel zu einem Mann habt, darbey euer Zorn gegen der Geduld das Ubergewicht hat, so braucht dieses vorgeschriebene Recept, nemlich, wann ihr gute Männer haben, und die Streich nicht empfangen wollet, so nehmet einen Löffel voll guten süssen Meth ins Maul, das ist, gebet euren Männern gute süsse Wort, so werdet ihr von Streichen wohl sicher seyn, dann wann man das Holtz vom Heerd hinweg thut, so löschet das Feuer aus, wann ihr gut und süsse Wort gebt, so wird aller Zorn bey ihnen vergehen, und ihr einen guten Mann haben, wann ihr meine Hertzliebste Weiber, gegen euren Männern fein linde Wort, gute Wort, süsse Wort im Maul habt, werdet ihr auch eure wilde und ungeschlachte Männer erweichen, und aus grimmigen Löwen, sanfftmüthige Lämmer machen, wohl bekomme euch diese Artzney.

Nun wollen wir betrachten / was die saubern Wittwen in ihrem Schild führen / und wie sie sich nach Absterben ihrer Männer pflege zu verhalten.

Die Indianische Weiber verbrennen ihre abgestorbene Männer und sich selbsten mit ihnen, also, daß sie mit ihren Männern leben und sterben, aber die Christen sollen sich nicht mit

samt

samt ihren Männern verbrennen, sondern mit ihrem Gebett und Zähren auslöschen die Peyn des Fegfeuers, darinnen sie brennen, aber das Widerspihl, geschicht diß zu unsern Zeiten, dann an statt des Holtzes, welches die Indianische Weiber herzu tragen ihre Männer zu verbrennen, tragen unsere jetzige Weiber Wein zu, ihre abgestorbene Männer zu versäuffen, und ihr traurig betrübtes Hertz zu erquicken; die Turtel-Taub pflegt sich, nachdem sie ihren Mann verlohren, keines Weegs zu einem andern Männlein zu gesellen, sondern trauret und beklaget immerdar ihren lieben Mann, eben also folget nach, daß eine ehrliche und tugendsame Wittib nach Absterben ihres Manns sich nicht gleich sehnet nach einem andern, sondern weinet, trauret, und bettet stets, auch nicht allein für ihren abgeleibten Hauß-Würth, dann auch vor die gantze Gemeinde, inmassen Judith gethan; aber, O wie ein theures Wild-Brät ist, um dergleichen Wittwen! in Wahrheit, es seynd seltzame Vögel, dann man findet zu unsern Zeiten einige deren, die nur weinen vor den Leuthen schmertzlich, innwendig im Hertzen aber lachen sie kräfftiglich, sie betten sehr andächtig, aber nicht für ihren abgestorbenen, sondern für einen zukünfftigen Mann, sie verreden das Heyrathen, und verloben zu halten den Wittwen-Stand, aber kaum ist der Mann in der Erden recht erkaltet, so haben sie schon einen Warmen, und nehmen den Rothen für den Todten, die Weiber, so heiß heulen und weinen, auch ein Häußlein auf ihrer Männer Gräber bauen, die vergessen ihrer gar bald, dann sie

drucken all ihr Hitz und Andacht auf einmahl heraus, darnach ist es aus, einen andern her! und eben darumb soll man sich an keines Weibs Weinen niemahls kehren, dann ihre Zäher werden bald trocken.

Von den Wittwen schreibt so gar der Heil. Hieronymus, und nicht scheuet von ihnen zu schreiben, nemlich: kaum ist der Mann kalt und todt, kaum wird er zum Hauß hinaus getragen, alsobald gedencket diese Mannsüchtige an einen andern Mann, da heißt es alsdann bey solchen Wittwen, ab dem Freud-Hof in Pfarr-Hof, und von dannen in das Wirthshauß ist gleich ein Gang; ja viel seynd also beschaffen, daß sie auch sich schon mit einem andern dörffen versprechen, ehe der Mann einmahl gestorben ist, und wann man sie bey der Leich-Begängnuß will abmahnen vom Weinen, so geben sie zur Antwort: Ach! ich weine nicht, daß er todt ist/ sondern/ daß er nicht vor vielen Jahren gestorben ist/ da ich noch jünger und schöner war.

Eine solche ware jene Wittib, stellete sich nach dem Todt ihres Ehegatten, dermassen so traurig, gleich als wollte sie verzweifflen, und ohneracht ihre gute Nachbarin, ein sonst wohl beredtes Weib, ihr lang und viel tröstlich zugesprochen, sie sollt eher das Leyd vom Hertzen schieben, so wollte doch alles nichts verfangen, endlich nach vielem tröstlichen Zureden sagt die Wittib: O meine liebe Nachbarin! sprecht mir zu, wie ihr wollt, Weiber-Trost thut nichts, es muß Männer-Trost seyn, nachdem ihr Mann be-

begraben worden, so hat sich diese Wittib auch dergestalten mit vielem Heulen und Weinen betrübt aufgeführt, daß jedermann mit ihr ein hertzliches Mitleyden hatte; zuletzt gehet ein guter Freund hinzu, tröstete sie, und sprach: meine liebe Frau! trauret nicht so sehr, ihr werdet schon wieder ein andern Mann bekommen, gefiel euch der, jener oder dieser nicht? und nennet ihn mit Nahmen, ja, ja, sagte sie, er gefällt mir wohl, wahrhafftig, ich hab gleich an ihn gedacht, wie mein Mann gestorben, und dieses Zeitliche geseegnet hat.

Vernehmet auch jene Geschicht, so sich in einer gewissen Stadt hat zugetragen, alldort wohnete ein feiner alter Burgersmann, von gutem Vermögen, welcher ein junges Mägdlein zur Ehe genommen, und mit derselben seinem liebsten Ehegemahl etlich Jahr zwar friedlich gehaußt, doch haben sie zu Zeiten ein wenigen Aufstoß, und Widerwillen, wie es zu geschehen pflegt, widereinander gehabt, massen selbes wegen der Eyfersucht beyzumessen geweßt, absonderlich wann ein alter Mann mit einem schönen jungen Weib begabet wird; letztlichen ist er in eine schwere Kranckheit gefallen, und von der Wassersucht ergriffen worden, an welcher er auch gestorben, niemand hat sich über diesen Todtesfall mehrer betrübt erzeigt, als eben sein junges Weib, sie fienge an bitterlich zu weinen und zu heulen, daß sich auch ein Stein sollte erbarmen: Ach! sagte und klagte sie, wie wirds mir nunmehro geschehen, die ich meinen hertzlieben Schatz, ja mein Leben verlohren; Ach! wie wirds mir armen verlassenen Wittib ergehen? man sihet wohl, wie sie allenthal-

ben veracht uud verlassen seynd, O Welt, O Welt! du bist und wirst wohl recht ein Thal der Zäher, ein Meer aller Trübseeligkeiten genennet; Ach! das ist das End der weltlichen Freuden, Trübseeligkeit, Creutz, Schmertzen und Leyden, wann zwey Verliebte voneinander müssen scheiden, O wann ich halt so glückseelig wäre! lieber wollt ich vor meinem liebsten Ehgemahl sterben, als ihn überleben/ und meine Zeit in steter Betrübnuß und Hertzenleyd zubringen, komm, O Tod! komm, nimm mich auch hinweg, damit ich in jener Welt auch meinem liebsten Schatz möge zugesellet werden, diese und dergleichen Hertz-brechende Wort brachte sie betrübt und anmuthig für, daß sie fast jedermann zum Weinen bewegte.

Nachdem man ihren Mann zum Grab getragen, und seinen Cörper der Erden anbefohlen, da sollte man gesehen haben, daß sie dergestalten so erbärmlich geseufftzet, und risse ihr die Haar aus, daß sie herum geflogen, als wanns Kehrwisch thäte regnen, man hatte genug zu thun, daß sie nicht gar in das Grab hinein gesprungen, und sich lebendig mit ihrem Mann hat wollen begraben lassen.

Ein tapfferer junger Gesell, auch von gutem Vermögen, liesse sich die Begräbnuß dieser jungen Wittfrauen so weit zu Hertzen gehen, daß er sich zu ihr hinzu gemacht, sie getröstet, und mit diesen Worten angeredet: Liebste Frau! lasset doch einmahl nach zu weinen und zu heulen, ihr könnt ja mit den Todten nicht mehr hausen, dahero, wofern euch meine Persohn nicht zu schlecht, so erbiete mich euch zu heyrathen, und zu meiner Ehegattin zu nehmen, und verspreche anbey, euch eben so gut,

so

so freundlich und schön zu halten, als ihr immer von eurem verstorbenen Ehe-Herrn seyd gehalten und tractieret worden; die Wittib gab ihme zur Antwort: Mein Herr! ich sage schönen Danck vor euren gegebenen Trost, und Anerbietung eurer Diensten, was die künfftige Ehe betreffen thut, so solt ihr wissen, daß ich mich schon gestern, da mein Mann gestorben, mit einem andern versprochen, und ihm Treu und Glauben zugesagt habe, wann dieses nicht würde geschehen seyn, so wäre mir eure Persohn gar wohl anständig gewesen. Dieses Weiblein, nachdem sie von der Leicht-Begängnuß nacher Hauß kommen, da war alles dem äusserlichen Schein nach gehabte Leyd, mit dem Mann begraben, und wünschet nichts anders, als daß nur bald der Hochzeit-Tag gehalten würde, indessen lebet sie in vollen Freuden, sunge auch vielmahl, wie es die Nachbars-Leuth von ihr gehört haben.

1.

Gnad dir GOtt, mein alter Mann,
Weil du hast Urlaub genommen,
Mit Freud trag ich das Klag-Kleid an,
Wird bald ein andrer kommen.

2.

Wohlan! gut mein Dorothe,
Laß nach von stätem Weinen,
Weil nun vollend das Ach und Wehe,
Das Murren und das Greinen.

3.

Jetzt nimm ich ein, der mir gefallt,
Und laß mirs niemand wehren,

Frisch, jung, fein, fromm und nicht zu alt,
Der mich wird besser ehren.

Es mögen ein und andere einer solchen mit treuhertzigen Lehren, darmit einige Abwendung zu machen, wie sie wollen, so bleiben sie doch auf ihrem vorgehabten Sinn.

Was, spricht manche junge Wittib, was frag ich nach anderer Leute Sagen? GOtt tröste meinen Mann, ich kan mit den Todten nicht mehr hausen, gestorben, ist gestorben, beth ich mir wohl, so lieg ich wohl, bin ich verheyrath und falle, so hab ich doch jemand, der mich aufhebt, eine arme Wittib läßt man liegen, und will bald jedermann s. v. die Schuh daran wischen, wäre ich vorhero gestorben, hätte mein Mann vielleicht gar zwey Weiber genommen, ich aber laß mich vergnügen mit einem Mann, und zwar nur zu seinem Vortheil, auf daß ich nicht nur allein, sondern auch mein zukünfftiger Mann, und also unser zwey für ihn betten, und seiner Seel in den Himmel helffen, dann GOtt hat ja versprochen: **Wo zwey oder drey in meinem Namen werden versammelt seyn / und was von mir begehren / das soll ihnen geschehen;** eines aber allein wurde wenig / oder auf das mindeste nicht so viel ausrichten, das ist der Wittwen ihr Text, dann es heißt bey ihnen:

Lange Röck und kurtze Sinn,
Ein andrer her ist dieser hin.

Ich kan nicht umbgehen, zu Bestättigung dessen jene Geschicht einzuführen von einer sehr betrübten Wittib nach dem Abschied ihres Manns, da-

damit die Welt witzig werde, und so wenig dem Weinen und Wehklagen der Weiber glaube, als den falschen Calender-Machern; Petronius meldet, wie daß bey der Stadt Epheso eine Frau wohnete, die von allen und jeden wegen ihres auferbaulichen Handels und Wandels hoch gerühmet wurde, da nun dero Ehewürth von dem allgemeinen Welt-Profosen und obristen Sichel-Meister, dem Tod, wurde hingerafft, beweinet sie dessen Tod so ungemein, daß es das Ansehen hatte, als wollte aus diesem so gar liebreichen Paradeyß ein neuer Ganges entspringen, oder vor Schmertzen sich ein Stein erbarmen möchte, sie legt sich auf das Grab ihres verstorbenen Manns, raufft ihr selbst die Haar aus, sie seufftzete ja erbärmlich, sie nahme weder Essen noch Trincken zu sich, verachtete aller Menschen Trost, und verlangte kein anderes Ruhe-Bettlein, als eben das liebe Erdreich, die Gruben ihres Ehegattens; es begab sich aber, daß wegen gewisser Mißhandlung etliche Ubelthäter nicht weit von dem Todten-Acker oder Freudhof aufgehenckt, und damit nicht etwann deren Verwandten, die Leiber zu begraben, solche heimlicher Weiß fortzwacken, ein munterer und junger Soldat, diese zu verwachen bestellet wurde, dieser ersahe bey nächtlicher Weil bey dem Grab ein Liecht scheinen, und höret anbey grosses Weheklagen, wagte sich derohalben hinein, wollte die ersehene Frau auf das möglichste trösten, und von dem unnützlichen Kummer abmahnen, aber dieser Trost war eben der Haupt-Schlüssel zu dem Widerspihl, wie dann ordinari ein hertzliches Mit-

leyden den klagenden Weibern den Rachen erst recht aufgesperrt, dann sie fangte auf ein Neues an zu heulen und wümbslen, und zu lamentieren, daß kein Wunder wäre gewesen, wann sich etliche Seelen verirret, ihren beinern Rantzen hätte per Buckel genommen, einem zum Gericht blasenden Engel gehorsam zu seyn; endlich aber nach viel angewendtem Fleiß beredet dieser wohlgestalte junge Soldat das betrübte Weib dahin, daß sie erstlich von ihm einen Trunck und etwas zu Essen annahme, ja darauf ihme die Ehe gar versprach, und in ein langes Liebes-Gespräch sich einließ, unterdessen, weil sie miteinander den Heyrath beschlossen, wurde einer von den Gehenckten vom Galgen herunter gestohlen, da nun der Soldat hierüber den Augenschein selbst einnahm, verkehrte sich die Freud alsobald in lauter Traurigkeit, er fiele gleichsam halb todt zu Boden, und nachdem er sich in etwas wieder erholet, will er sich selbst ermorden, wohl wissend, daß ihm sonst ein von Hanff gedrehetes Halßbändel wegen der Nachlässigkeit nicht würde ausbleiben, doch zuvor er das kalte Eisen in den Leib gestossen, resolvierte er sich, seiner Vertrauten den Verlauff zu erzehlen, mit ernstlicher Bitt, sie wolte doch so gütig seyn, wann er sich selbst entleibt, den Corpus hier zu vergraben, diese Red war ein fürchtiger Donner-Klapff in dem Hertzen dieser Wittib, daß selbiger die Affection und Lieb gegen ihren verstorbenen Mann in einem Augenblick gantz und gar aus ihrem Hertzen schluge, war derohalben flux fertig mit Rath und That ihrem

verlobten Bräutigam viel mehr dann ein gantzes Land voll Lateinischer Brocken-speyer, sprechend, guldenes Jergle! sey nicht so närrisch, ich hab schon manchem Hacken einen Stihl gefunden, und hat mir doch selten mißlungen, dießmahl ist es um einen Schwenckel zu thun, welchen wir in die Schmach-Glocken hinein hencken, alsdann wollen wir dem Unglück ausleiten, hierzu aber schickt sich niemanden besser, als eben der todte Cörper meines verstorbenen Manns, diesen wollen wir gleich ausgraben, und ihn an statt dessen Abgeflogenen hinauf knüpffen, dann was liegt es daran, ob er an dem Galgen, oder aber im Grab verfaulet, wie dann gar behend, embsig und geschwind der Handel von statten gangen, und die Hochzeit darauf erfolget ist.

Rupertus Holcot erzehlet eine andere Geschicht: Es ware eine, die hatte einen Mann, mittelmäßigen Vermögens, ehe er nun von dieser Welt abtruckte, wolt er auch, daß man seiner Seelen nach seinem Todt im Guten gedencken solte, befahle demnach seinem Weib, sie solle nach seinem Hinscheiden den Ochsen im Stall verkauffen, und zu Trost seiner armen Seelen das hieraus erlößte Geld denen Armen spendieren; das Weib sagt ja, und verspricht den letzten Willen des Manns auf das genaueste zu vollziehen, was geschicht? wie der Mann gestorben, gehet sie hin, führet den Ochsen samt ihrer Hauß-Katzen gen Marckt, bittet beede fail/ doch dergestalten, sie verkauffte keines ohne das andere, wer den Ochsen haben will, müsse zugleich

gleich auch die Katz nehmen, den Ochsen bietet sie um 2. Pfenning, die Katz aber um 24. fl. ein Kauffmann ist vorhanden, kaufft beede zusammen, alsdann ist das lose Weib da, die zwey Pfenning gibt sie den Armen, die 24. fl. aber behält sie vor sich, also, was kan schlimmers, was ist ärger, was ist schalckhaffter, was ist kecker, als ein Weib? nichts. Aus diesem dann erlernet ihr meine liebe ehrliche Männer, wie ihr euch nach eurem Tod auf eure Weiber, sie mögen in diesem Leben mit euch so vertreulich seyn, als sie immer wollen, nicht verlassen sollet, dann ihre Hertzen seynd unbeständig, und ihre Gemüths-Bewegungen fliegend, und wann die Weite und Entlegenheit des Orts die Liebe mindert, wie man zu sagen pflegt, aus den Augen aus dem Sinn, wie vielmehr hat man sich zu besorgen, daß diese Entlegenheit, nemlich von einer Welt zu der andern, alles in Vergessenheit stelle, dann bey dermahligen findet man der Menge von der erzehlten Wittwen in deren Fußstapffen eintretten, deren erster Gedancken nach dem Tod ihrer Männern ist, wie sie etwann einen andern, einen reichern, einen schönern, einen jüngern bekommen, und in das Netz bringen können, und solt es auch offt nur ein nach s. v. Küh-Pfifferling stinckender Stall-Bub seyn, ihre Gedancken stehen nur dahin widerumb nach einem Mann zu trachten, und solten sie ihn auch mit des Verstorbenen hinterlassenen Guth erkauffen, auch seynd so gar nicht ausgenommen die schon alte rostige Doppelhacken, massen die Erfahrung lehret, daß

der

dergleichen alte Gaissen offt eben so lieb, ja offt noch lieber Saltz fressen, als die junge, wie solches mit klaren Worten bezeuget Neuizanus: Wenig wirst finden / die dieses Sinns seynd / wie Valleria / dann so wohl die junge als alte Weibsbilder verweilen sich nicht / das ander / dritte und viertemahl sich zu verbinden / und zwar die alte viel eyfersüchtiger als die junge / dann ein junge Gaiß frißt das Saltz, aber ein alte Gaiß frißt Saltz und Sack miteinander.

Was ich nun bißhero von denen bösen und allerlasterhafftesten Weibern beschrieben, weiß ich wohl, daß ich dadurch lang nicht in solchen Credit bey diesem Geschlecht gelangen werde, als wie jener Cavallier, welcher mit solchem Ruhm von den Frauenzimmern geschrieben, daß ihme der Zunahme Heinrich Frauen-Lieb, und Weiber-Lob ist gegeben worden, und nach seinem Tod haben die vornehmste Frauen ihn selbst zum Grab getragen, und dasselbe mit so viel Wein begossen, daß die gantze Kirch davon gerochen.

Weilen ich aber, wie schon Anfangs gemeldet, hierinn mit nichten die frommen und tugendsamen Weiber berühret, oder dardurch angegriffen, sondern nur einzig und allein auf die Böse gerichtet, wiewohl zwar mit solchen zeitlich abgebrochen, dann wann ich deren ihre grosse Unvollkommenheiten recht beschreiben solte, so würde mir gewißlich ehender Felder, Dinten und Papier, als an solcher Materie entbrechen.

Verblei-

Verbleibe also bey dem Johann Kraut seinem gut gemachten Spruch:

Wann gleich wär das Firmament
Lauter Papier und Pergament,
Und alle Wasser samt dem Meer,
Nichts denn lauter Dinten wär,
Die Stern im Himmel allzumahl,
Dern sehr viel ohne Zahl,
Ein jeder sich thät zum Schreiben richten,
Könnten sie doch die Boßheit nichten,
Beschreiben eines bösen Weibs,
Der Teuffel in der Höll beschreibs,
Ich nit.

Die fromme Weiber aber anbelangend; ist zu wissen, daß gegen den Bösen eine solche Ungleichheit und Beschaffenheit hat, nemlichen wie liebe Engel im Himmel, und die abscheuliche Teuffel in der Höll, derohalben will ich von den Frommen, wie und was sie seynd, dermahlen nur zusehen, daß ich jederzeit bin beflissen, solche zu lieben, loben und ehren, damit sie mich nicht vor ihren Feind, sondern als guten Freund erkennen sollen, ihnen zu Lieb und Ehren hier folgendes Lob mit wenigen Zeilen jedermann an Tag zu geben.

Ein fRommes Weib ist ein Abschnitz vOn HimmeL, ein ConfeCt aus dem Paradeys, ein Trutz des Feinesten GOlds, ein Engel in Menschen-Gestalt, ein zweyfüssiges Kleinodi, ein Ausbruch der vier Elementen, ein Festivität des Hausses, ein Protocol der Würtschafft, ein

ein Staffeta des GlüCKs, ein Hertz-Allkermes, des Manns-Brueth der Freuden, ein TempeL des FRiedens, ein Summarium und Innhalt alles Lobs.

Dieses ist zwar gut gesagt, aber nicht genug gesagt.

Zum Beschluß und guter Letzt will ich ein schönes und sehr kräfftiges Gebett den Weibern hierzu setzen, welches sie täglich mit gröster Auferbaulichkeit fleissig verrichten, und betten sollen, damit dadurch die gute Weiber fromm, und denen Männern gehorsam verbleiben, die schlimme aber von GOtt zu allem Guten bekehret werden.

ALlmächtiger GOtt! der du das weibliche Geschlecht aus Adams Rippen/ und folgends aus einem Bein erschaffen hast/ verleyhe mir gnädiglich deine Hülff/ damit ich hinführo nicht verbeint/ hartnäckig/ eigensinnig/ verstockt und halßstarrig

BAYERISCHE STAATS

seye/ habe Gedult mit meinen
blichen Schwachheiten/ Gebre-
chen und Blödigkeiten/ wende von
mir ab den angebohrnen Fürwitz/
die eingewurtzlete üble Argwöhn/
närrische Eyfersucht und alle eytle
Einbildungen/ hoffärtige Gedan-
cken/ Wanckelmuth und Unbestän-
digkeiten/ auch alle unordentliche
Gelüsten und Verlangen? mache
doch/ ach! mache doch/ daß ich mich
recht behutsam vor allen sündlichen
Ehr-Abschneidungen hüte/ bewah-
re mich vor allem und jedem unnü-
tzen Geschwätz auf dem Marckt
oder bey Zusammenkünfften böser
Weiber/ allermeist aber in der Kir-
chen/ gib mir dein Gnad/ daß ich
gegen einem jeden Menschen/ ab-
sonderlich meinem lieben Mann nicht
falsch/ hinterlistig und unaufrecht
seye; verschaff mir auch deinen Bey-
stand/ daß ich mich nicht murrisch/
ver-

verstockt und feindseelig gegen obbemeldten meinem Mann erzeige/ daß ich gegen ihm das Maul nicht hänge/ poche/ oder sonst wie ein Polter-Geist in Hauß mich aufführe/ sondern/ daß ich jederzeit gantz ehrbar/ und nüchtern/ sanfft und mild/ still und verschwiegen/ treu und beständig/ fromm und gedultig/ embsig und häußlich/ redlich und wahrhafft/ danckbar und erkanntlich seye/ nicht mein/ O GOtt! sondern dein/ und nach deinem/ auch meines Manns Willen in allem geschehe; Letztlich auch verleyhe mir/ daß ich meinen Mann besser respectiere/ als es bißhero geschehen/ und ihn nicht zu meinem Untergebenen verlange/ sondern als meinen Herrn und Ernährer erkenne/ und meinen Willen nach seinem Befehl richte/ Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spiegel der Regier-süchtigen bösen Weibern Worinnen entsetzlich und nach Genügen zu ersehen: dero grossen Schalck- und Boßheit, gifftiger Zorn, und erschröckliche Rachgierigkeit. Und zwar nicht allein der Kern solcher Sathanischen Schlangen-Bruth, aus unterschiedlichen gemeinen Büchern verfaß t, wie nicht weniger, was auch die Heil. Vätter und Kirchen-Lehrer von deren schlimmen verlogenen Werckzeug der Teuffeln beschrieben. Ja so gar

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] [1755]

Anthr. 133 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10311520-0
VD18 1532253